

OUTREACH

Jahresbericht 2023



OUTREACH
.Berlin

outreach gGmbH

Axel-Springer-Straße 40/41, 10969 Berlin

Tel: 030 / 253 99 74

leitung@outreach.berlin

[outreach.berlin](https://www.outreach.berlin)**Sitz:** Berlin**Registergericht:** Amtsgericht Charlottenburg**Registernummer:** HRB 182632 B**Geschäftsführung:** Ralf Gilb und Tabea Witt**Redaktion:** Alke Wierth**Layout:** Amina Bekkadour**Bildrechte:** outreach gGmbH**Titelbild:** Outreach-Team Pankow**Fotos:** Levin Gilb (Großveranstaltungen, Feuerwehrprojekt), Kalz fotografie (Not Your Babe), Outreach, Daniela Wöhrle (HulaHoop- Bilder)

Alle Fotos und Abbildungen in diesem Bericht sind ausschließlich zur Veröffentlichung durch Outreach freigegeben und dürfen nicht weiterverbreitet werden.

outreach gGmbH, Mai 2024

Das Jahr 2023 hat die Jugend(sozial)arbeit in vieler Hinsicht vor große Herausforderungen gestellt. Aktuelle Ereignisse ebenso wie auf langfristigen Phänomenen und Entwicklungen beruhende Probleme unserer jugendlichen Zielgruppen und ihre damit verbunden wachsenden Bedarfe haben uns als Mobile Jugend(sozial)arbeiter:innen gefordert – und uns gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, unsere Arbeit zu hinterfragen, auszubauen und weiterzuentwickeln.

Outreach hat diese Chance genutzt und sich auf der Grundlage seiner bewährten Konzepte, Arbeitsansätze und Methoden neuen Aufgaben und Arbeitsfeldern gestellt. Wir haben die Community Work in vielen Sozialräumen ausgeweitet und beziehen damit Eltern, Familien und andere Akteur:innen aus dem Lebensumfeld unserer Jugendlichen noch stärker als bisher in unsere Arbeit ein. Wir haben in bezirksübergreifenden Projekten trägerinterne Kooperationen und Synergien verstärkt und bieten so Jugendlichen mehr Aktionsräume, Selbsterfahrungsmöglichkeiten und Begegnungen, um neue Erfahrungen zu machen und ihre Horizonte und ihre Weltkenntnis zu erweitern.

Wir erproben neue Konzepte und Kooperationen in der Arbeit sowohl mit delinquenten als auch mit Jugendlichen, die durch psychosoziale Belastungen in ihren Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Und wir ermuntern Jugendliche durch Begegnungen in ihren Sozialräumen und darüber hinaus verstärkt zu Partizipation und gesellschaftlicher Beteiligung, um ihre individuellen Konfliktlösungsstrategien sowie ihr Selbstwirksamkeits- und damit ihr Selbstwertgefühl zu stärken und ihre Chancen zu verbessern, sich tragfähige und ihnen zuträgliche Zukunftsperspektiven als Teil dieser Gesellschaft aufzubauen.

Nicht zuletzt konnten wir zum Jahresende weitere Sozialräume mit neuen Teams Mobiler Jugend(sozial)arbeit versorgen.

Jugendliche und damit verbunden auch Jugendsozialarbeiter:innen standen 2023 im Licht der Öffentlichkeit: Angriffe auf Sicherheits- und Rettungskräfte in der Silvesternacht 2022 rückten das Thema Jugenddelinquenz und – als vermutete Täter – insbesondere männliche Jugendliche in problembelasteten Sozialräumen in den politischen und medialen Blick. Outreach:innen waren als Gesprächspartner:innen von Politik und Medien gefragt, was uns sehr freute; nur ein Bruchteil dieser Anfragen drehte sich dabei nicht um das Thema Jugendgewalt, was uns etwas weniger erfreut hat. Denn hinter der großen Aufmerksamkeit für die wenigen „Krawallmacher“ geraten leicht die vielen aus dem Blick, die angesichts der weiter wachsenden Probleme, die auf sozial und/oder individuell benachteiligten und marginalisierten Jugendlichen lasten, still und oft auch sehr alleingelassen verzweifeln.

Als Jugendsozialarbeiter:innen sind wir ausgebildete Fachkräfte für die Unterstützung von Jugendlichen. Unser gesetzlicher Auftrag ist es, ihnen bei der Überwindung ihrer Probleme und Benachteiligungen zu helfen sowie ihre Entwicklung und Selbstbestimmung zu fördern. Aus den Bedarfen, Zielen und Wünschen der Jugendlichen unserer Zielgruppen ergibt sich dabei unser praktischer Arbeitsauftrag – zu dem auch gehört, sie zu sozialem Engagement und gesellschaftlicher Mitbestimmung anzuregen.

Wie wir das im Jahr 2023 umgesetzt haben, stellt dieser Bericht dar. Wir freuen uns sehr über Ihr Interesse an unserer Arbeit!

Tabea Witt und Ralf Gilb

Outreach Geschäftsführung



1

**Silvestester &
die Folgen
6-31**

2

**Zielgruppen &
der Nahost-
Konflikt
6-30**

3

**Über Outreach
32-43**

4

**Highlights 2023
44-55**

5

**Praxisbeispiele
56-97**

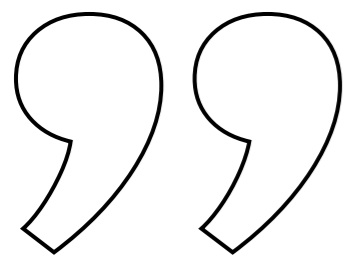
6

**Lebenssituation &
Problemlagen der
Zielgruppen von
Outreach
98-117**

7

**Fazit
118-125**

1 Silvester & die Folgen



Ich fand krass, dass die Feuerwehr in der Silvesternacht angegriffen wurde. Die sind doch da, um Leuten das Leben zu retten!

Jugendlicher, Neukölln



Angriffe auf Polizei sowie auf Lösch- und Rettungskräfte der Berliner Feuerwehr in der Silvesternacht 2022/23 erschütterten die Berliner Öffentlichkeit und Politik zu Beginn des Jahres 2023 nachhaltig. Schnell gerieten männliche Jugendliche insbesondere mit Einwanderungshintergrund in der öffentlichen Debatte in den Täter-Verdacht; zum einen aufgrund der von der Polizei zunächst veröffentlichten Zahlen, laut denen von 145 in der Silvesternacht festgenommenen Personen nur 45 deutsche Staatsbürger:innen waren. Die Polizei differenzierte diese Zahlen später hinsichtlich der Gründe für die Festnahmen: 37 Personen waren demnach wegen Attacken auf Polizisten und Feuerwehrleute festgenommen worden, davon waren zwei Drittel deutsche Staatsangehörige^{1,2}. Zum anderen wohl auch wegen der Orte, die Hotspots der Ausschreitungen darstellten und sich überwiegend in Stadtteilen mit einer hohen Zahl migrantischer Einwohner:innen wie Neukölln, Schöneberg und Wedding befunden hatten. Das beklemmende Bild der Überreste eines Busses, der in der Silvesternacht direkt unter einem Wohnhaus in der Neuköllner Highdeck-Siedlung abgebrannt war, wurde zum vielfach veröffentlichten Sinnbild der Krawalle. In der Siedlung haben 70 Prozent der Anwohner:innen Migrationshintergrund³.

Outreach reagierte schnell und lud seine Teams aus den von Ausschreitungen betroffenen Stadtteilen Anfang Januar 2023 zu einer internen Auswertung der Silvesternacht und der Besprechung sich daraus ergebender Konsequenzen in den Angeboten und der Arbeit des Trägers ein. Klar war, dass die Ausschreitungen mit den Jugendlichen, ob Täter oder nicht, kritisch thematisiert und ihnen die Konsequenzen der Behinderung von Einsätzen der Lösch- und Rettungskräfte verdeutlicht werden mussten. Unklar blieb zunächst, ob Jugendliche aus der Outreach-Sphäre an Ausschreitungen beteiligt waren. Fest stand jedoch, dass in der wenige hundert Meter von der Highdeck-Siedlung entfernten Weißen Siedlung, wo Outreach seit Jahren sowohl eine Jugendeinrich-

tung als auch Streetwork betreibt, keine Ausschreitungen stattgefunden hatten.

In den Jugendgewaltgipfel, den die Berliner Landesregierung in Reaktion auf die Silvesterkrawalle unter anderem mit Vertreter:innen des Senats und der Bezirke, von Polizei und Feuerwehr und der Landeskommission Berlin gegen Gewalt sowie auch der Jugend- und der Schulsozialarbeit einberufen hatte, konnten wir dementsprechend gut vorbereitet unsere Expertise und Vorschläge einbringen. Der 2023 mehrfach tagende Gipfel führte unter anderem zunächst für die Jahre 2023/24 zu einer verbesserten finanziellen Ausstattung der Jugendsozialarbeit in Berlin insbesondere im Bereich der gewaltpräventiven Aktivitäten.

Mit diesen Mitteln konnten wir unsere kontinuierlichen und langfristigen gewaltpräventiven Projekte in vielen Stadtteilen ausbauen bzw. verstetigen, weitere neue entwickeln und aufbauen und dafür auch neue Mitarbeiter:innen einstellen sowie nötige Ausstattung finanzieren. Unter anderem konnten wir gegen Ende 2023 ein Outreach-Team in der Highdeck-Siedlung in Berlin-Neukölln installieren.

Nicht zuletzt ermöglichten uns diese Gelder auch, Jugendlichen vor dem Jahreswechsel 2023/24 zusätzliche gezielte Präventionsangebote zu machen und ihnen in der Silvesternacht erstmals Aktivitäten wie Parties in unseren Jugendeinrichtungen sowie Streetwork anzubieten. Zum Jahreswechsel 2023/2024 war Outreach mit insgesamt rund 50 Mitarbeiter:innen in verschiedenen Teilen der Stadt aktiv. An fünf Standorten haben wir Parties für Jugendliche veranstaltet, an denen jeweils zwischen 30 und 80 Personen teilgenommen haben. In weiteren fünf Stadtteilen, darunter Neukölln, Schöneberg und Kreuzberg, waren an Silvester unsere Streetworker:innen unterwegs. Mit diesen Angeboten sowie weiteren Gruppenaktivitäten wie Kurzreisen mit besonders delinquenzgefährdeten Jugendlichen zu Zielen außer-

8 halb von Berlin haben wir zum Jahreswechsel insgesamt etwa 500 – 600 Jugendliche erreicht (siehe auch die Praxisbeispiele in diesem Kapitel). Im Ergebnis verlief die Silvesternacht 2023/24 – auch unter einem großen Polizeiaufgebot an kritischen Orten – erheblich friedlicher als der vorangegangene Jahreswechsel.

Das Outreach–Feuerwehrprojekt

Besonders freute uns auch, dass die Berliner Feuerwehr im Frühjahr 2023 mit dem Vorschlag eines gemeinsamen Präventionsprojektes auf die outreach gGmbH zukam. Das Projekt „Kiezgespräche“ sollte Jugendliche mit der Feuerwehr zusammenbringen, gegenseitige Vorurteile abbauen und die teilnehmenden Jugendlichen zu Multiplikator:innen machen, die aus persönlichen Begegnungen und Gesprächen mit Feuerwehrleuten über die wichtigen Aufgaben und die schwierige, verantwortungsvolle und oft lebensgefährliche Arbeit der Feuerwehr Bescheid wissen und in ihren Peergroups und Lebensumfeldern für Respekt für die Lösch- und Rettungskräfte werben können. Gleichzeitig sah die Feuerwehr das Projekt in begrenztem Umfang auch als Möglichkeit, dringend benötigten Nachwuchs sowohl für die Berufsfeuerwehr auch für die freiwilligen Feuerwehren zu rekrutieren.

Finanziert wurde das Projekt mit 52.000 Euro aus Mitteln des Jugendgewaltgipfels von der Berliner Landeskommision gegen Gewalt der Senatsverwaltung für Inneres.

In Absprache mit der Feuerwehr entwickelten wir die Idee, in fünf mehrheitlich von den Silvesterkrawallen betroffenen Stadtteilen zunächst große Fuß- oder Volleyballturniere zwischen der Feuerwehr und Jugendlichen zu organisieren, bei denen sich diese auf der Grundlage sportlicher Fairness erstmals persönlich begegnen und kennenlernen konnten. Auf die Sportveranstaltungen folgten dann jeweils mehrere Workshops in den

beteiligten Feuerwachen und Jugendeinrichtungen, die in vertiefende Gespräche – auch – über die Silvester-Ausschreitungen gegenüber Lösch- und Rettungskräften münden sollten.

Zielgruppe waren in erster Linie männliche Jugendliche, da weibliche Tatverdächtige in der Silvesternacht eine sehr kleine Minderheit dargestellt hatten. Die Veranstaltungen fanden in den Stadtteilen Neukölln, Schöneberg, Reinickendorf/Mitte, Spandau und Marzahn in Kooperation mit den dort jeweils ansässigen Feuerwachen statt, die Schirmherrschaft über das Projekt übernahm Berlins Bildungssenatorin Katharina Günther-Wünsch.

Aufgrund der etwas verzögerten Auszahlung der Gewaltgipfel-Gelder und der nötigen Vorbereitungen für die Turniere konnten wir die Erste der Sportveranstaltungen nach den Sommerferien 2023 durchführen. Obwohl viele Jugendliche zunächst verhalten auf das Projekt reagierten – sie hatten sich bereits durch die politische und mediale Debatte infolge der Silvesternacht unter einen generellen Tatverdacht gestellt gesehen und fürchteten durch die Teilnahme weitere Stigmatisierung –, überwog doch die Neugier auf die Begegnung mit den Feuerwehrleuten, die zu den Sportturnieren stets mit Rettungs- und Löschfahrzeugen und verschiedenen eigenen Angeboten wie etwa Reanimationsunterricht an einer Übungspuppe oder einem Infostand zur Berufsausbildung bei der Feuerwehr kam.



„Das ist eine coole Sache, gegen Feuerwehrleute Fußball zu spielen, sowas hab ich vorher noch nie erlebt!“

Die Sportturniere

Der erste Hot Asphalt Cup am 9. September 2023 in der Weißen Siedlung in Neukölln wurde dann zum Eisbrecher. Das Team der Outreach-Jugendfreizeiteinrichtung Sunshine Inn, das in der Siedlung seit Jahren fest verwurzelt ist, machte aus

dem Fußballturnier ein Fest für alle Anwohner:innen: Es wurde gegrillt, Nachbar:innen boten Kaffee und Kuchen an, der Jugend-Radiosender Kiss FM begleitete das Turnier musikalisch, ein bekanntes Neuköllner Restaurant bot im mobilen Imbissstand Grillhähnchen an und nach den Spie-



len gab es ein Bühnenprogramm mit Tanz und Musik. Gespielt wurde in kurzen Sequenzen 7 gegen 7 und alle Teams gegen alle, bis am Ende ein Gewinnerteam feststand: Das waren übrigens in der Weißen Siedlung wie bei fast allen Turnieren die Jugendlichen, weshalb es stets auch einen Ehrenpokal oder Medaillen für die „2. Sieger“ gab. Die rbb-Abendschau, der Tagesspiegel, die taz und die F.A.Z. berichteten und erzeugten so weitere Aufmerksamkeit für das Feuerwehr-Projekt. Auch die Verantwortlichen der Feuerwehr zeigten sich sehr zufrieden mit dem Auftakt des gemeinsamen Projekts.

Zum zweiten Hot Asphalt Cup auf dem Letteplatz in Reinickendorf kamen dann am 16. September Bezirksbürgermeisterin Emine Demirbükten-Wegner, Jugendstadtrat Alexander Ewers sowie Innenstaatssekretär Christian Hochgrebe. Der Ständige Vertreter des Landesbranddirektors, Per Kleist, sowie Outreach-Geschäftsführer Ralf Gilb begrüßten die Teilnehmenden, und Jugendsenatorin Katharina Günther-Wünsch piff das erste Spiel persönlich an. Auch hier kamen viele Anwohnende und Nachbar:innen und nutzten die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit der Feuerwehr. Für das Outreach-Team Reinickendorf-Ost, aber auch für das Feuerwehrprojekt insgesamt ergab sich daraus eine erwünschte Erweiterung der Arbeit in die Familien und Bezugsgruppen der Jugendlichen hinein, die sich in der Fortsetzung des Projekts „Kiezgespräche“ im Jahre 2024 abbildet, das auch Gesprächsrunden und Workshops mit Eltern und Anwohnenden umfasst.

Die weiteren Sportturniere verliefen unter starker Beteiligung der jugendlichen Zielgruppe und großem Engagement der beteiligten lokalen Feuerwachen. In Marzahn, wo beim „Hot Beach Cup“ auf dem Sandplatz direkt neben der Outreach-Jugendeinrichtung Wurzel Volleyball gespielt wurde (und die Feuerwehrleute am Ende gewannen), überreichte Bürgermeisterin Nadja Zivkovic die Medaillen, die natürlich alle Spieler:innen bekamen. Die Feuerwehr war dort unter anderem

mit ihrem Höhenrettungsdienst vor Ort und „retete“ Jugendliche von einem – nicht allzu hohen – Baum. Im Schöneberger Norden kickte Bezirksbürgermeister Jörn Oltmann am 7. Oktober 2023 im Bolzkäfig an der Outreach-Jugendeinrichtung Villa Schöneberg selbst mit – natürlich aufseiten der Jugendlichen. Die Feuerwehr kam mit dem Drehleiterwagen und nahm Jugendliche mit hinauf zu einem weiten Blick über den Stadtteil. Und auch, wenn die jungen Kicker auf dem Fußballplatz oft schneller waren als die meist größeren und schwereren Feuerwehrmänner legten diese am mobilen Kletterfelsen des in der Villa Schöneberg beheimateten Outreach-Kletterprojekts ÜKO/IK (siehe Text Seite 62/63) eine Geschwindigkeit hin, die die Jugendlichen staunen ließ. Der letzte Cup 2023 fand am 11. November in Spandau erstmals nicht draußen, sondern in der neuen Sporthalle des Lily-Braun-Gymnasiums statt, was der Beteiligung keinen Abbruch tat. Auch hier kamen neben vielen jugendlichen und erwachsenen Zuschauer:innen Bürgermeister Frank Bewig sowie die Stadträtinnen für Jugend und für Sport, Tanja Franzke und Dr. Carola Brückner – auch stellvertretende Bürgermeisterin des Bezirks –, und zeigten sich begeistert von dem gewaltpräventiven Projekt.

Bei allen Sportturnieren halfen Jugendliche ehrenamtlich oder als Honorarkräfte bei der Vorbereitung der Veranstaltung sowie der Essens- und Getränkeausgabe und dem Abbau der Angebote mit; auch ein Herrenfriseur, ein ehemaliger Outreach-Jugendlicher, samt professionellem Friseurstuhl gehörte dabei als kostenloses Angebot zur Freude vieler Gäste stets zum Rahmenprogramm. Die am Projekt beteiligten Outreach-Teams unterstützten sich gegenseitig und arbeiteten über Bezirksgrenzen hinweg zusammen, so dass Erfahrungen aus bereits durchgeführten Turnieren in später stattfindende einfließen konnten. Alle Beteiligten inklusive der Feuerwehrleute bekamen exklusiv für die Turniere gestaltete T-Shirts, deren Logo das Wappen der jeweils beteiligten Feuerwache in das projektübergreifende Veran-



staltungselement „Hot Asphalt Cup Outreach“ integrierte und die von vielen Jugendlichen und Feuerwehrleuten bis heute gern getragen werden.

Alle Sportturniere verliefen fair und ohne Konflikte in freundlicher Atmosphäre und förderten so sowohl aufseiten der Jugendlichen als auch der Feuerwehrleute das Interesse an weiteren Begegnungen. Auch wenn es bei den Spielen noch eher selten zu intensiveren Gesprächen miteinander kam, war doch Neugier entstanden: Das zeigte sich etwa daran, dass sowohl Feuerwehrmänner als auch Jugendliche, die bereits an Turnieren teilgenommen hatten, als Zuschauer:innen zu Spielen in anderen Stadtteilen kamen. Man erkannte sich dort wieder und kam dann auch ins Reden, oft ausgehend von Fragen der Jugendlichen an die Feuerwehrmänner: etwa über die Anforderungen des Berufs oder auch das Gewicht der Ausrüstung, die Löschkräfte bei Einsätzen am Körper tragen. Teils ging dies dann in Gespräche etwa über Angst und Mut oder die eigenen Zukunftspläne der Jugendlichen über – und schuf so die Basis für vertrauensvolle Begegnungen in den folgenden Workshops.



Hier geht es zu den
Videobeiträgen

„Wir kommen hier super miteinander ins Gespräch“

Feuerwehrmann,
Reinickendorf

Die Workshops

Der Vorbereitung der im Anschluss an die sportlichen Begegnungen zwischen Jugendlichen und Feuerwehrleuten stattfindenden Workshops in den fünf Stadtteilen erforderte viel Sensibilität

und Einfühlungsvermögen auch aufseiten der Feuerwehr. Es war den teilnehmenden Jugendlichen wichtig, nicht als Gewalttäter:innen aus der Silvesternacht adressiert und damit unter den

Generalverdacht gestellt zu werden, dem sie sich bereits in der gesellschaftlichen Debatte nach der Silvesternacht ausgesetzt gesehen hatten. Gleichzeitig war es notwendig, eine Atmosphäre herzustellen, die offene Gespräche über die Vorfälle in der Silvesternacht, aber auch über eventuelle gegenseitige Ressentiments ermöglichen würde.

Sehr hilfreich waren dabei die Kiezbeauftragten, die die beteiligten Feuerwachen im Zuge des Projekts installiert hatten. Diese Feuerwehrmänner, von denen manche selbst Migrationsgeschichte haben, arbeiteten eng mit den lokalen Outreach-Teams zusammen und kommunizierten die Ergebnisse der Workshop-Vorbereitungen in ihre jeweiligen Wachen, auf denen es nach den Silvesterausschreitungen nachvollziehbarerweise teils auch Vorbehalte gegenüber dem Projekt und seiner Zielgruppe gab. Umso bemerkenswerter war, dass an den Workshops, die in den fünf Projekt-Stadtteilen in Outreach-Einrichtungen sowie den örtlichen Feuerwachen stattfanden, auch Feuerwehrleute teilnahmen, die selbst Ziel von Angriffen gewesen waren. Ihre Schilderungen ihrer Erlebnisse und in der Silvesternacht aufgenommenen Handyvideos hinterließen nachhaltigen Eindruck bei den Jugendlichen und führten zu intensiven Gesprächen über die Folgen, aber auch die möglichen Gründe für solche gefährlichen und folgenreichen Attacken.

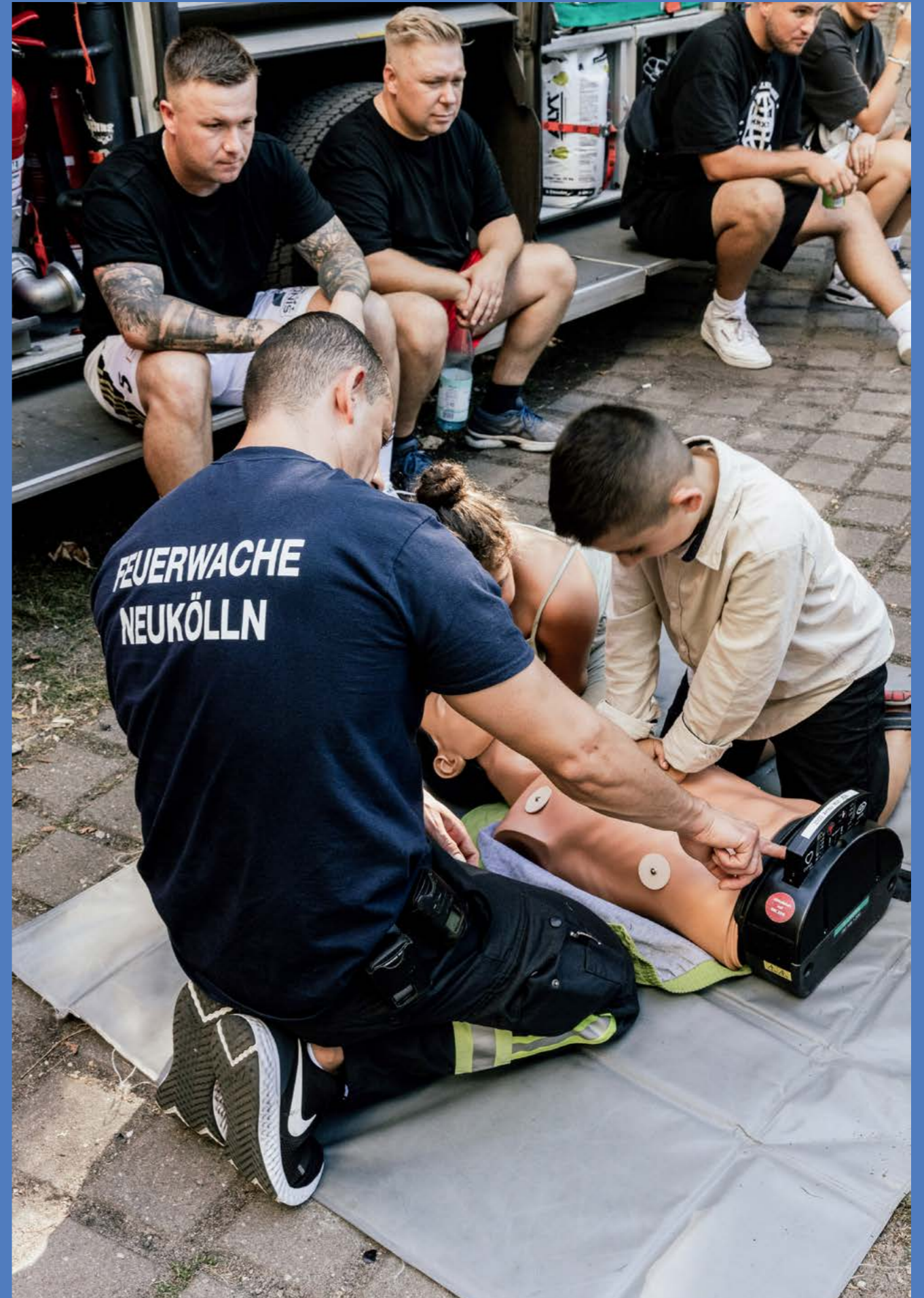
Eine theaterpädagogische Intervention, die zunächst vom Outreach-Team Schöneberg Nord entwickelt und je nach lokalen Möglichkeiten auch von anderen Teams übernommen wurde, eröffnete die Workshops mit der Darstellung eines Einsatzes, bei dem Feuerwehrmänner in voller Montur und unter Einsatz von künstlichem Rauch und Originaltönen eines Brandes eine bewusstlose Person retteten – und sich danach, aus ihrer Schutzkleidung geschält und ohne Helme und Sauerstoffgeräte, als ganz normale Menschen entpuppten, die mit den Jugendlichen im Gespräch oft auch Gemeinsamkeiten entdeckten (siehe Praxisbeispiel S.18).

Neben allen ernsthaften Themen boten die Workshops den jugendlichen Teilnehmern aber auch Spaß: Hier konnten sie die Brandschutzanzüge der Feuerwehr selbst anprobieren, die Löschfahrzeuge erforschen oder in Fitnessräumen testen, ob sie den sportlichen Teil des Aufnahmetests bei der Feuerwehr bestehen würden.

In manchen Wachen durften sie unter Aufsicht und Anleitung der Feuerwehrleute sogar die berühmte Stange herunterrutschen, mit der diese bei Einsätzen schnell ins Erdgeschoss zu den Fahrzeugen kommen. Beim anschließenden gemeinsamen Essen oder Grillen kam es dann oft auch zu sehr offenen und persönlichen Gesprächen, die das Verständnis füreinander und den gegenseitigen Respekt weiter vertiefen konnten.

Wir können im Ergebnis sagen, dass das Projekt „Kiezesgespräche“ sowohl von den Jugendlichen als auch vonseiten der Feuerwehr sehr positiv angenommen wurde. In den beteiligten Stadtteilen haben wir insgesamt etwa 500 – 700 Jugendliche direkt als Teilnehmer:innen und/oder Mithelfende sowie als interessierte Zuschauende erreicht.

Die respektvolle Atmosphäre der Spiele und insbesondere auch der Workshops hat den Jugendlichen klar vermitteln können, dass sie nicht stigmatisierend als potentielle Täter:innen, sondern als offene und gesprächsbereite Multiplikator:innen angesprochen werden, die ihre Erfahrungen und Kenntnisse aus dem Projekt künftig selbstbewusst und kompetent in ihre Peergroups und Lebensumfelder hinein- und damit zu Gewaltprävention beitragen können. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Feuerwehr setzen wir im Jahr 2024 fort und erweitern unsere Zielgruppen dabei auch auf Eltern und Anwohnende der einbezogenen Kieze und Stadtteile, zu denen dann auch die Highdeck-Siedlung und Kreuzberg rund um den Mehringplatz gehören.





Ich bin davon überzeugt, dass solche Präventionsarbeit in unseren Kiezen zukünftig verhindern kann, dass Ausschreitungen wie an Silvester wieder passieren.

Katharina Günther-Wünsch
Berliner Jugendsenatorin,
Schirmherrin des Feuerwerksprojekts



Praxisbeispiele: Outreach-Präventionsangebote Silvester 2023/24

Offene Gespräche — Die Workshops mit der Feuerwehr

In Neukölln trafen sich Jugendliche zum 1. Workshop mit der Feuerwehr in der ihnen vertrauten Umgebung des Jugendtreffs Sunshine Inn in der Weißen Siedlung. Das Interesse an der Begegnung war nach dem Fußballturnier groß, etwa 15 Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren, darunter ein Mädchen, kamen mit vier Feuerwehrmännern zusammen. Videos von Angriffen auf Löschfahrzeuge in der Silvesternacht 2022/23, die die Feuerwehrleute zeigten, erinnerten die Jugendlichen an Szenen aus dem Netflix-Film „Athena“ über Unruhen in einem französischen Banlieue. Sie äußerten große Empathie für die angegriffe-

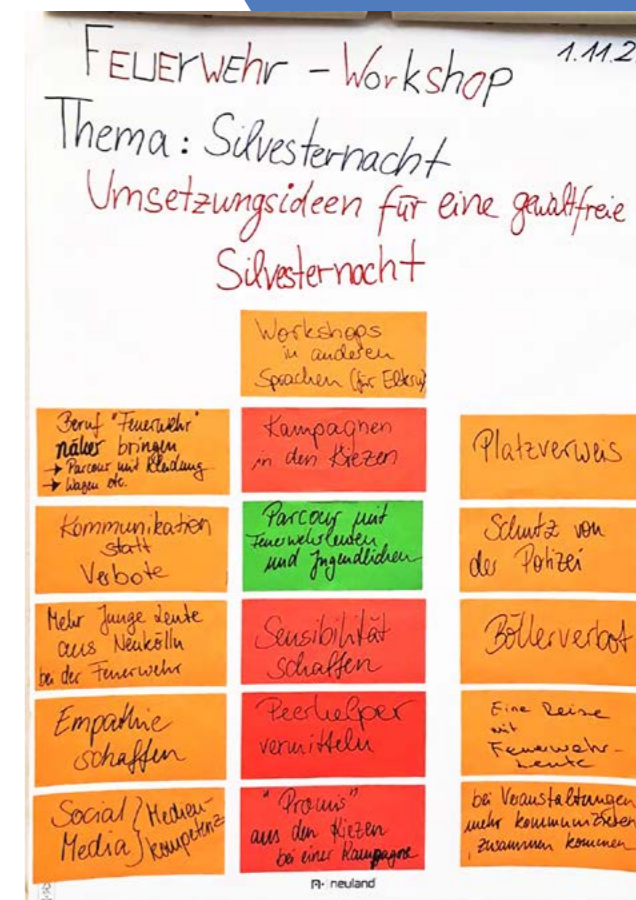
nen Rettungskräfte und zeigten sich beeindruckt von der Aussage eines Feuerwehrmannes: „Wir würden auch die retten, die uns angegriffen haben – das ist unsere Aufgabe. Wir helfen jedem, egal, was er getan hat.“ Auch hatten die Jugendlichen großes Interesse an der Arbeit der Feuerwehrleute und der dafür nötigen Ausbildung. Bei einem zweiten Workshop trugen sie gemeinsam mit den Feuerwehrmännern Ideen dafür zusammen, wie Angriffe auf die Feuerwehr künftig verhindert werden könnten (siehe Abbildung rechts). Bei einem Workshop des Outreach-Teams Reinickendorf auf der Weddinger Feuerwache äußerten

ten Jugendliche diesbezüglich die Ansicht, es sei zu leicht, an gefährliche Böller und sogar Schreckschusspistolen zu kommen. Ein Jugendlicher machte den Vorschlag, statt Böllerverbotzonen „Böllerzonen“ einzurichten und das Böllern überall sonst zu verbieten.

Bei dem Besuch in der Wache konnten die Jugendlichen in die Feuerwehrautos klettern und Brandschutzanzüge anprobieren – „man fühlt sich gleich stärker und mutiger damit“, stellte einer dabei fest – und sich ausmalen, ob sie damit und mit der weiteren Ausrüstung wie dem Helm, dem Atemschutzgerät, dem Koffer mit dem Löschschlauch und dem Werkzeug, das Löschkräfte bei sich tragen, noch über die Treppe in höhere Etagen eines brennenden Hauses kommen würden, wenn wegen des Brandes der Fahrstuhl nicht benutzt werden darf. Sie erlebten live, wie Rettungswagen in Einsätze fahren und wie sich die Feuerwehrleute darauf vorbereiten.

Beim anschließenden Gespräch erzählten auch Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr von ihren Erlebnissen in der Silvesternacht und auch davon, dass sie überlegten, ob sie das gefährliche Ehrenamt nach diesen Angriffen fortsetzen wollen. Die Offenheit der Männer mündete später beim gemeinsamen Grillen in intensive Gespräche in kleinen Gruppen.

In Schöneberg organisierten die Outreach-Sozialarbeiter nach einem ersten Besuch in der Feuerwache gemeinsam mit den Kiezbeauftragten Nord-Schönebergs einen Workshop in der Jugendfreizeiteinrichtung Villa Schöneberg, bei dem sich Feuerwehrleute und Jugendliche besser kennen und verstehen lernen konnten. Bei einem Spiel mit Fragen zur persönlichen Lebenserfahrung – „Hattest Du öfter mal schlechte Noten in der Schule“ oder „Ärger mit den Eltern“, „Warst Du mal in eine Schlägerei verwickelt?“, „Hast du schon einmal etwas geklaut?“ oder „jemandem in Not geholfen?“ – sollten sich die Teilnehmer je nach Antwort auf eine Seite des Raumes stellen.



Und da standen dann auch mal Jugendliche mit Feuerwehrmännern auf derselben Seite: für beide eine überraschende und aufschlussreiche Erfahrung, die zu vielen gegenseitigen Fragen und offenen Gesprächen führte.

„Lass knallen – aber richtig!“

20 Die Präventionsangebote des Outreach-Teams Pankow

Die Präventionsangebote des Outreach-Teams Pankow für Silvester 2023 umfassten Infostände, Aufklärungsangebote sowie Einzelfallarbeit mit Jugendlichen, Hallenzeiten für Ballsport und als Treffpunkt, Musik- und Kinobesuche, Bowling, Essensveranstaltungen und die Verteilung von "Care-Tüten". Diese enthielten unter anderem Hinweise zu sicherem Drogenkonsum, Kondome, Desinfektionstropfen, Traubenzucker und ein Armband zum Testen von Getränken auf KO-Tropfen und fanden bei den Jugendlichen großen Anklang.

Die Maßnahmen wurden an verschiedenen Standorten in Pankow durchgeführt, darunter Parks, Bahnhöfe und Trefforte Jugendlicher im Bezirk. Es bestanden Kooperationen mit lokalen Organisationen, Expert:innen und Institutionen aus verschiedenen Bereichen sowie die Teilnahme an relevanten Gremien und Arbeitsgruppen auf Bezirks- und Stadtteilebene. Es wurden auch gemeinsame Besuche von Fußballspielen der Hertha in Kooperation mit dem Kinderhaus Berlin und Milaa e.V. organisiert. Zudem fanden im Vorfeld regelmäßige Streetwork-Runden im gesamten Bezirk und auch Streetwork in der Silvesternacht statt.

Alle Angebote wurden über Social Media, Plakate, Flyer und lokale Medien beworben. Zielgruppe waren Jugendliche in Pankow, wobei der Hauptfokus auf männlichen Jugendlichen von 15 bis 27 Jahren lag. Themenschwerpunkte waren Gewaltprävention, Konsumkompetenz und sicherer Drogenkonsum, Pyrotechnik und allgemeine Sicherheitsaspekte. Ziel war es, Jugendliche umfassend zu informieren und zu unterstützen, Silvester sicher und verantwortungsbewusst zu feiern. Im kommenden Jahr wird der Hauptfokus verstärkt auf Gewaltprävention und der Implementierung entsprechender Angebote liegen.

Die Anwesenheit von Streetworker:innen in der Silvesternacht kam bei den Jugendlichen gut an und hat uns auch ins Gespräch mit Jugendgruppen gebracht, zu denen wir sonst keinen Zugang haben. Wir werden sie auch zum kommenden Jahreswechsel in unseren Arbeitsauftrag einschließen.

„Ich hätte nicht gedacht, dass die Feuerwehrleute so cool sind!“

Jugendlicher,
Neukölln





Feiern mit richtig guten Freund:innen

Praxisbeispiel Silvesterparties

In der Silvesternacht 2023/24 bot Outreach neben Streetwork erstmals auch Silvesterparties für Jugendliche an. Da dies auch für uns eine Premiere war, probierten wir an verschiedenen Standorten unterschiedliche Formate aus.

Outreach-Teams in Spandau und Charlottenburg luden ihre Jugendlichen zu Parties mit Voranmeldung und Eintrittskarten in ihre Einrichtungen ein und gestalteten gemeinsam mit ihnen das jeweilige Programm nach den Wünschen der Jugendlichen. Dazu gehörten Spiele, auch Glücksspiele, bei denen es kleine Sachpreise oder etwa auch Gutscheine etwa für die Teilnahme an Ausflügen

zu gewinnen gab. In Spandau wurde auch Karaoke gesungen, woran sich auch einige der Sozialarbeiter:innen mit großem Vergnügen beteiligten. Zudem kam dort die Feuerwehr zu Besuch, weshalb auch ein bisschen betreutes Böllern erlaubt war; bei den anderen Parties wurde darauf aber verzichtet.

In Lichtenrade hatte das Outreach-Team Mütter, Väter und Kinder aus der Nahariya-Siedlung in den Jugendtreff Waschhaus eingeladen, um auch ihnen ein entspanntes Silvesterfest anzubieten und so zudem die Kontakte in den Sozialraum und die Familien der Zielgruppe weiter zu festigen. Im

Jahr zuvor war es auch in der Nahariya-Siedlung zu Ausschreitungen in der Silvesternacht gekommen. Hintergedanke des Familienfestes war deshalb auch, dass die Anwesenheit erwachsener Angehöriger Jugendliche von erneuten Krawallen abhalten und die Community selbst regulierend auf ihre Jugendlichen einwirken würde. Schon während der Planung des Festes startete dieser Prozess: Alle Beteiligten waren sich einig, dass die Ereignisse des letzten Jahres den Ruf des Wohngebiets verschlechtert hatten und sich dies nicht wiederholen dürfe. Dies wurde mit Jung und Alt kommuniziert. Viele Mütter, einige Väter, reichlich Kinder und punktuell auch Jugendliche, über den Abend verteilt insgesamt etwa 80 Personen, feierten in diesem Sinne ein friedliches Nachbarschafts-Silvesterfest mit Essen und Musik. Einige männliche Jugendliche aus der Siedlung waren währenddessen mit anderen Outreach:innen auf einer Reise (siehe das folgende Praxisbeispiel). Auf allen Parties gab es besonderes Essen, Snacks und Getränke – selbstverständlich keinen Alkohol – und natürlich viel Musik, auch zum Tanzen.

In Neukölln mietete das Team der Outreach-Jugendfreizeiteinrichtung Sunshine Inn einen nahen Hochzeitssaal, um eine größere Silvesterparty zu veranstalten. Es sollte den Jugendlichen ein besonderer Rahmen geboten werden, den sie sonst eher von Festen für Erwachsene kennen. Das Essen wurde am Tisch serviert, es gab mehrere DJs und festliche Dekoration. Die Party wurde mit Plakaten im Sozialraum beworben und über die Instagram-Accounts vieler Outreach-Teams auch berlinweit. Das Ziel war, möglichst viele Jugendliche über die eigenen Stammgruppen hinaus zusammenzubringen. Um das Risiko sich daraus eventuell ergebender Konflikte zu vermeiden, gab es Einlasskontrollen und Security, die von ehemaligen Outreach-Jugendlichen übernommen wurde.

Zu den Parties in Spandau und Charlottenburg kamen jeweils rund 50 Jugendliche, von denen

etwa 30 die ganze Zeit blieben. In Neukölln kamen etwa 80 Jugendliche zusammen, darunter auch Gruppen aus anderen Stadtteilen. Auch hier gab es ein Kommen und Gehen – viele Jugendliche probierten das auch für sie neue Angebot offenbar lieber erst einmal aus.

Eine besondere Silvesterfeier fand ganz ungeplant im Jugendstadteilladen in der Böhmisches Straße im Neuköllner Richardkiez statt: Dort hatten sich etwa 14 männliche Jugendliche mit dem Sozialarbeiter eigentlich deshalb getroffen, um gemeinsam zur Party des Sunshine Inn im Festsaal zu gehen. Sich dabei spontan ergebende nachdenkliche und vertrauensvolle Gespräche miteinander über die Erfahrungen und Gefühle im vergangenen Jahr 2023 (das für viele Jugendliche unter dem Eindruck des Kriegs in Gaza zu Ende gegangen war, siehe dazu auch Kapitel 2) und Pläne und persönliche Wünsche für das kommende führten bei den Jugendlichen zu dem Wunsch, in der Einrichtung und der Runde, die sich dort zusammengefunden hatte, zu bleiben. Kurzerhand wurde ein einfaches Essen bestellt und eine ruhige Silvesternacht in vertrauter Umgebung und mit vertrauten Personen verbracht. Die Jungen konnten dabei sehr offen miteinander reden und so das gegenseitige Vertrauen wie auch die vertrauensvolle Beziehung zum Sozialarbeiter vertiefen.

Im gemeinsamen Auswertungsgespräch der Silvesterangebote stand für alle beteiligten Outreach:innen fest: Große Silvesterparties brauchen eine längere Vorlaufzeit, zum einen für die Planung, zum anderen müssen sie bereits ab dem Spätsommer bei den Jugendlichen beworben werden. Für kleinere Feiern im vertrauten Kreis mit Gästen, die sich untereinander (und auch die Sozialarbeiter:innen) kennen, sind Jugendliche leichter zu interessieren. Und fest steht für uns auch: Wir werden entsprechende Angebote am nächsten Jahreswechsel auf jeden Fall fortsetzen und auf der Basis dieser ersten Erfahrungen weiterentwickeln.

Mal raus und zur Ruhe kommen

24 Praxisbeispiel Silvesterreise mit delinquenten Jugendlichen aus Lichtenrade und Marienfelde

Mithilfe der Jugendgewaltgipfel-Gelder für Lichtenrade reiste Outreach vom 28.12.2023 bis zum 02.01.2024 mit acht männlichen Jugendlichen und drei Sozialarbeitern nach Spanien. Die Teilnehmer gehörten eine größeren Gruppe an, die in der Vergangenheit bereits durch Delikte wie Körperverletzung, Diebstahl und Handel mit Betäubungsmitteln negativ aufgefallen war. Auch an Silvester 2022 war es zu Straftaten gekommen. Die Gruppe war zu der Zeit an keine Jugendhilfestrukturen verbindlich angebunden; tatsächlich hatten die Jugendlichen in vielen klassischen Jugendeinrichtungen wegen ihrer schwierigen Gruppendynamik Hausverbote oder unterlagen starken Beschränkungen.

Früher war die Gruppe an den Outreach-Jugendtreff Waschhaus in Lichtenrade angebunden und auch andere Mitarbeiter von Outreach sind den Jugendlichen noch bekannt, wodurch wir den Kontakt zu ihnen herstellen konnten. Die Jugendlichen hatten in der Vergangenheit oft den Wunsch geäußert, gemeinsam eine solche Reise gemeinsam zu machen, was wir ihnen nun ermöglichen wollten. Unser Ziel war es, sie zumindest für ein paar Tage aus ihrem von Delinquenz geprägten Umfeld zu lösen und ihnen positive Erfahrungen zu ermöglichen, eine Beziehung zu ihnen aufzubauen und mit ihnen ihre Situation zu analysieren und gemeinsam Perspektiven zu erarbeiten. Ein positiver Nebeneffekt war, dass sie durch ihre Abwesenheit nicht Gefahr liefen, an Silvester 2023 erneut Straftaten zu begehen.

Wegen der besonderen Bedürfnisse der Gruppe mieteten wir ein Haus abseits urbaner Zentren mitten in der Natur, in dem wir in Ruhe mit den Jugendlichen arbeiten konnten und keine Konflikte mit Nachbarn zu befürchten hatten. Die Jugendlichen zeigten sich, wohl auch wegen negativer

Erfahrungen mit anderen Sozialarbeiter:innen, positiv überrascht, dass wir die Reise tatsächlich realisierten. Dies stellte eine wichtige Ressource für unsere Arbeit mit ihnen dar und minimierte Konflikte zwischen uns und den Jugendlichen. Sie verhielten sich im Umgang mit uns sowie miteinander meistens sehr herzlich und zeigten sich mit einigen Ausnahmen verständnisvoll für unsere Anliegen. Dies war auch bei den Jugendlichen der Fall, die uns vorher als besonders schwierig beschrieben worden waren. Vor Ort organisierten wir Sportangebote wie Boxen und Capoeira, machten Ausflüge, kochten und spielten gemeinsam und versuchten, mindestens einmal täglich eine Reflexionsphase mit den Jungen durchzuführen, in denen es auch um ihr Konfliktverhalten und Konfliktlösungsstrategien ging.

Neben dem erfolgreichen Effekt des "Rausbringens aus der Risikozone" hat die Reise die Beziehung zu den Outreachern stark intensiviert; das wollen wir aufrechterhalten. Einige der Jugendlichen wollen sich nun auf eine Beratung zur Ausbildungsplatzsuche einlassen, ein weiterer möchte am gewaltpräventiven Boxkurs des Outreach-Teams Marienfelde teilnehmen. Die Reise bot der Gruppe auch etliche Lernerfahrungen in Sachen Kompromissbereitschaft, in denen die Jugendlichen ihre individuellen Wünsche mit den Bedürfnissen der Gruppe und den Rahmenbedingungen, die wir als Betreuer setzten, in Einklang bringen mussten. Manche dieser Erfahrungen waren im Moment frustrierend, stärkten aber letztlich das Verständnis der Jugendlichen für die Bedeutung von Grenzen und auch für die Rolle, die wir als Betreuer in ihrem Schutz und ihrer Anleitung innehaben. Im Verlauf der Reise gelang es einzelnen Jugendlichen dann auch zunehmend, sich der reflektierten Meinung der Sozialarbeiter anzuschließen und diese auch vor den anderen zu ver-

treten und sie zu überzeugen. Wir denken, dass gerade solche Erlebnisse für die Dynamik der Gruppe wertvoll sein können und hoffentlich in Zukunft dazu beitragen, insbesondere Situationen, die zu eskalieren drohen, besser zu bewältigen und so auch zu für alle Beteiligten wünschenswerteren Ergebnissen zu gelangen.

„Wir denken, dass gerade solche Erlebnisse für die Dynamik der Gruppe wertvoll sein können.“

Kicken für Cliques oder Basketball mit dem Bürgermeister

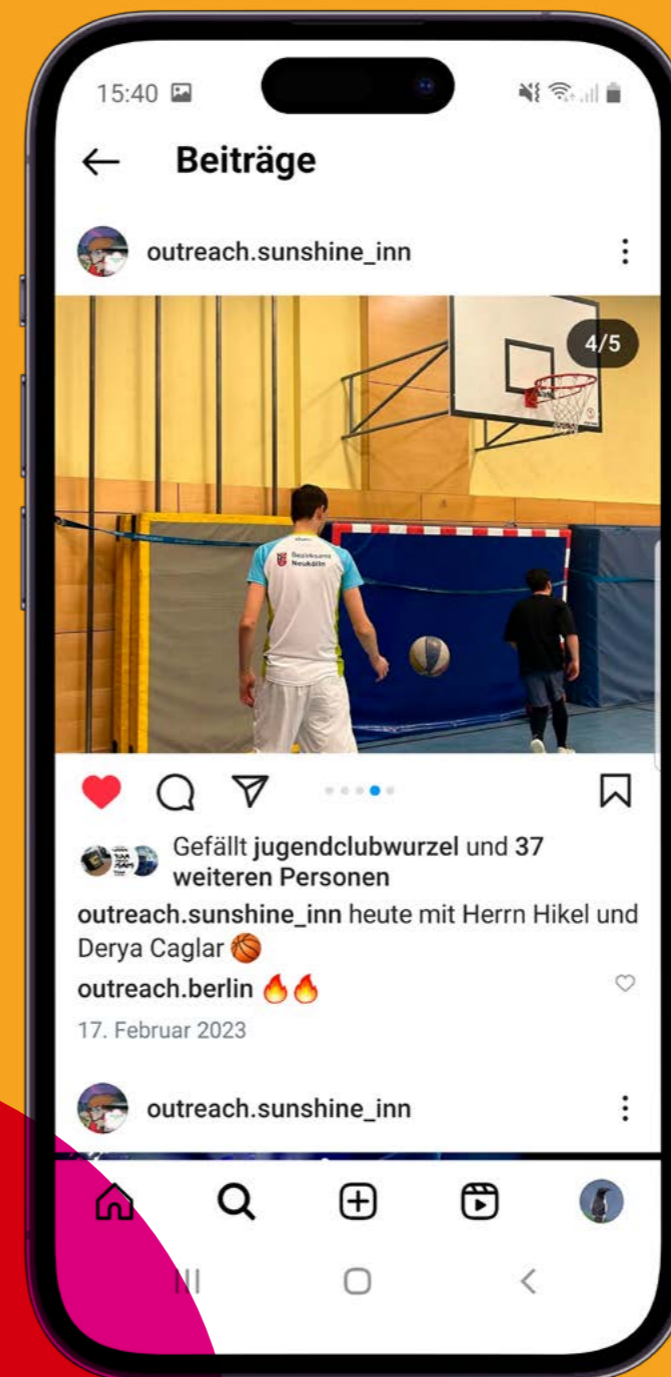
26 Praxisbeispiel Mitternachtssport als kontinuierliches gewaltpräventives Angebot

Mitternachtssport gehört zu den kontinuierlichen gewaltpräventiven Angeboten, die Outreach in fast allen Berliner Bezirken bereits seit Jahren macht und 2023 weiter ausgebaut hat. Wir nutzen dabei Schul- oder Bezirkssporthallen, die uns dafür überwiegend an den Wochenenden zur Verfügung gestellt werden. Das Angebot richtet sich vor allem an männliche Jugendliche und Heranwachsende aus sozial und ökonomisch benachteiligten Milieus, die – wie alle Jugendlichen – an den Wochenenden nach Spaß und Action suchen, oft aber nicht über die nötigen Mittel verfügen bzw. nicht die Zugangsbedingungen dafür erfüllen, Bars oder Clubs zu besuchen oder mit ihrer Clique ins Kino zu gehen.

Die meisten haben zudem zuhause kein eigenes Zimmer, wo sie sich mit Freund:innen treffen könnten, viele bekommen kein (regelmäßiges) Taschengeld. Der Mitternachtssport bietet ihnen eine sinnvolle Alternative zum nächtlichen Abhängen auf den Straßen und kann so auch delinquentem Verhalten vorbeugen. Zudem fördert er körperliche Fitness und das Interesse an einem gesunden Lebensstil sowie den Ausbau sozialer Kompetenzen und die Selbstregulation. Die Sportangebote sind dabei vielfältig und richten sich im Rahmen der Möglichkeiten, die die jeweiligen Hallen bieten, nach den Wünschen der Jugendlichen.

Dieser partizipative Ansatz ermöglicht es, sie an der Gestaltung ihres eigenen Freizeitangebotes zu beteiligen. Das Outreach-Team in Marzahn etwa bietet Jugendlichen ab 16 Jahren die Möglichkeit, sich in Sportarten wie Tricking, Parcour und AirTrack-Akrobatik zu üben. Auch jüngeren Jugendlichen steht dieses Angebot im Zeitraum vor dem Mitternachtssport offen. In vielen anderen Gebieten sind und bleiben Fuß-, Basket- oder Volleyball die Sportarten der Wahl.

Die Nachfrage nach dem Angebot ist groß und wächst durch Mundpropaganda und Werbung auf Outreach-Instagram-Accounts stetig weiter: So bietet etwa das Outreach-Team des Neuköllner Jugendtreffs Sunshine Inn den Mitternachtssport mittlerweile freitags, samstags und sonntags an; zum Mitspielen kommen dabei auch schon mal der Bezirksbürgermeister Martin Hikel, die örtliche Wahlkreisabgeordnete Derya Çağlar oder Feuerwehrleute der örtlichen Wache vorbei. Neben diesen regelmäßigen Angeboten fand dort 2023 auch das erste Mitternachtssport-Basketballturnier statt, das von Jugendlichen in Zusammenarbeit mit jungen Honorarkräften selbst geplant, organisiert und durchgeführt wurde. Neben dem sportlichen Wettkampf standen dabei auch Musik und ein von den Jugendlichen selbst organisiertes Buffet im Mittelpunkt. Das sonntägliche Angebot richtet sich gezielt an Mädchen und bietet ihnen unter anderem die Möglichkeit, unter Anleitung einer kundigen Mitarbeiterin des Sunshine Inn Hula-Hoop-Dancing einzuüben. (Zum Thema Mitternachtssport für Mädchen siehe auch Praxisbeispiel S. 78).





OUTREACH
BERLIN

WARNING
DANGER



2

Outreach-Zielgruppen & der Nahost-Konflikt



Selten habe ich unsere Arbeit als so wichtig empfunden wie in dieser Zeit

„Mein Onkel lebt in Gaza, meine Cousins und Cousinen auch; sie mussten ihr Haus verlassen und sind nun auf der Flucht und ich habe solche Angst und kann nicht helfen, nichts tun!“

„Warum können sie uns verbieten, auf Demonstrationen palästinensische Fahnen zu tragen? Andere dürfen doch auf ihren Demonstrationen ihre Fahnen mitbringen!“

„Ich bin hier geboren und fühle mich als Deutscher, ich kenne ja auch gar nichts anderes als Deutschland! Aber ich glaube, ich werde hier nie das Gefühl haben, wirklich als echter Mitbürger, als Mitmensch angesehen und behandelt zu werden.“

In diesem Spektrum bewegten sich die Fragen und Emotionen, die von Jugendlichen nach dem Ausbruch des Kriegs in Gaza am 7. Oktober 2023 in vielen Gesprächen in unseren Jugendeinrichtungen oder bei der Streetwork an unsere Sozialarbeiter:innen herangetragen wurden. In fast allen Berliner Bezirken waren Outreach-Jugendliche über direkte familiäre Beziehungen oder die ursprüngliche Herkunft von Eltern oder Großeltern von dem verheerenden Krieg in Gaza betroffen, der nach einem brutalen Überfall der islamistischen Hamas aus dem Gazastreifen heraus auf Israel ausbrach.

Für viele Jugendliche insbesondere palästinensischer oder anderer arabischer Herkunft bedeutete dies eine enorme emotionale Belastung. In sozialen und anderen Medien wurden sie überflutet von furchtbaren Nachrichten und Bildern aus Israel und dem Gazastreifen. Gleichzeitig erlebten sie es häufig als schwierig, ihre Gefühle und Perspektiven in die hiesige öffentliche Debatte über den Krieg einzubringen. Dies verstärkte vielfach bereits zuvor empfundene gesellschaftliche Ausgrenzung.

Eine große Zahl der palästinensischstämmigen Berliner:innen gehörte oder gehört bis heute

einer besonders marginalisierten und vulnerablen Bevölkerungsgruppe an: Überwiegend in den 1970er bis -90er Jahren aus Flüchtlingslagern im Libanon vor dem dortigen Bürgerkrieg nach (West-)Berlin geflohen, bekamen viele Palästinenser:innen über Jahre – und teils bis heute – keine sicheren Aufenthaltstitel. Obwohl sie als staatenlose Flüchtlinge auch nicht abgeschoben werden konnten, fanden damals keine der heute üblichen Integrationshilfen wie etwa kostenlose Deutschkurse statt. Zeitweise war in Berlin sogar die Schulpflicht für Flüchtlingskinder mit Aufenthaltsgestattung, also ohne zuerkannten Flüchtlingsstatus, aufgehoben worden¹. Auch die Aufnahme einer Berufsausbildung oder eines Studiums war damals mit dieser damals so genannten Duldung nicht möglich.

Auch wenn sich in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren vieles zum Positiven verändert hat, ist die Erfahrung der gesellschaftlichen Ausgrenzung und Unerwünschtheit in Berlin und Deutschland in vielen palästinensischstämmigen Familien tief verankert und wird bei den heutigen, in der Regel in Berlin geborenen Jugendlichen auch durch aktuelle Erfahrungen weiter wach gehalten².

Für uns stand in dieser Situation fest: Die betroffenen Jugendlichen – und ihren oft ebenso bewegten und ratlosen nicht-palästinensischen Freund:innen – brauchen geschützte Räume, in denen sie ihre Gefühle von Trauer und Angst, aber auch von Hilflosigkeit und Wut zunächst äußern und so langfristig bewältigen können, ohne dafür sofort bewertet und gemäßregelt zu werden – sie brauchten zunächst vor allem Mitgefühl. Zudem mussten wir ihnen Angebote machen, die ihnen auch dabei helfen konnten, in kontroversen Diskussionen über das Thema – etwa in der Schule – besonnen reagieren und faktenkundig argumentieren zu können. Angesichts der schnellen Entwicklungen in der Anfangszeit des Krieges und der aufgewühlten Emotionen vieler Jugendlicher stellte das auch die Sozialarbeitenden oft vor große Herausfor-

derungen. „Wir haben miterlebt, wie der Kontakt zu Verwandten in Gaza plötzlich abbrach und Jugendliche wenig später erfahren haben, dass ihre Angehörigen im Bombenhagel gestorben sind. Wir haben ihren Emotionen und ihrer Verunsicherung ein offenes Ohr geschenkt und ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Gefühle offen in geschützten Räumen zu äußern. Und wir haben gemeinsam getrauert und geweint. Selten habe ich unsere Arbeit als so wichtig empfunden wie in dieser Zeit. Ohne die Jugendsozialarbeit hätten sich unserer Meinung nach in dieser Zeit einige Jugendliche radikalisiert“, heißt es im Jahresbericht 2023 der Neuköllner Jugendfreizeiteinrichtung YO!22 (siehe 2. Praxisbeispiel in diesem Kapitel).

Outreach arbeitet seit über 30 Jahren in Sozialräumen mit hohen Anteilen eingewanderter Berliner:innen, darunter viele palästinensischer oder anderer arabischer, türkischer, aber auch ost- und südosteuropäischer sowie afrikanischer oder vietnamesischer Herkunft. Ebenso lange bemüht sich der Träger darum, diese Vielfalt auch unter seinen Mitarbeiter:innen abzubilden; mehr als ein Drittel der Outreach:innen stammen selbst aus Familien mit Einwanderungsgeschichte und teilen vielfach damit verbundene Sozialisationserfahrungen. Dieses soziale, kulturelle und nicht zuletzt sprachliche Kapital kann den Zugang zu bestimmten Zielgruppen erleichtern und gerade in Krisen-

situationen eine Vertrauen schaffende Basis für vermittelnde Interventionen sein. Gleichzeitig waren in diesem Fall auch palästinensischstämmige Outreach:innen teils über familiäre Beziehungen von dem Krieg in Gaza betroffen. Mit einer selbstorganisierten regelmäßigen Begegnung zwischen interessierten Outreach:innen und in Berlin lebenden Israelis schuf Outreach deshalb auch einen Raum, der zunächst Mitarbeitenden Gelegenheit gab, diese emotionale Herausforderung in gemeinsamen Gespräche anzugehen (siehe Praxisbeispiel „Falafel Lovers“, S. 40/41).

In unserer Arbeit mit Jugendlichen sind abwertende oder feindselige Einstellungen gegenüber Menschen anderer Herkunft, Religion, sexueller Identität oder Orientierung aber selbstverständlich nicht nur in Krisensituationen, sondern permanent Themen, die mit den Jugendlichen diskutiert und in diversen pädagogischen Formaten und Projekten bearbeitet werden. Im Themenfeld Antisemitismus gehören etwa gezielte Workshops sowie Gedenkstättenbesuche und bereits seit Jahren auch wechselseitige Begegnungen mit Jugendlichen aus Berlin, Israel und dem Westjordanland sowie entsprechende Fachkräftebegegnungen zu unseren Angeboten. Eine für Oktober 2023 geplante Jugendbegegnung in Jerusalem musste in diesem Jahr aufgrund des Kriegs abgesagt werden, weiterhin geplant ist ein Fachkräfteaustausch 2024 in Berlin.



Praxisbeispiele zum Umgang mit dem Nahost-Konflikt

Aus dem Jahresbericht 2023 des Outreach-Jugendstadtteilladens Böhmisches StraÙe in Rixdorf/Neukölln

Seit dem 7. Oktober haben sich die Spannungen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer und religiöser Hintergründe bei uns im Kiez spürbar verstärkt. Viele Jugendliche haben nur begrenztes Wissen über Hintergründe und Details des Konflikts, sind aber von den Geschehnissen emotional betroffen und beeinflusst. Dies äußert sich insbesondere im verbalen Umgang miteinander: Die Jugendlichen treffen teilweise rassistisch motivierte und (nicht reflektierte) antisemitische Aussagen. Die Mitarbeitenden von Outreach gehen seither vermehrt mit den Jugendlichen ins Gespräch über den Konflikt und klären über ihn und den Umgang mit ihm auf. Dabei nehmen sie selbst stets eine neutrale Position ein; zudem wird darauf geachtet, die persönlichen Erfahrungen der Jugendlichen zu berücksichtigen. Es zeigt sich, dass die Jugendlichen interessiert sind, mehr

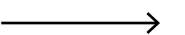
über die Konflikte zu erfahren, doch trotz aller Bemühungen zur Verständnisförderung kippt die Stimmung schnell wieder, sobald es neue Entwicklungen im Nahost-Konflikt gibt.

Outreach steht somit vor der großen Herausforderung, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch emotionale Stabilität zu schaffen, um langfristig Respekt und Toleranz zu fördern. Dabei reicht Aufklärung allein nicht aus, um tief sitzende Vorurteile und Missverständnisse zu überwinden. Es bedarf eines kontinuierlichen Dialogs, nicht nur zwischen den Jugendlichen selbst, sondern auch unter Einbeziehung von Erwachsenen. Die Förderung interkultureller Kompetenzen und die Schaffung von Begegnungsräumen, in denen positive Erfahrungen mit Diversität gemacht werden können, sind entscheidend, um langfristig Hass und Intoleranz entgegenzuwirken.

Wissen vermitteln, Handlungsspielräume erweitern: Workshops in der Outreach-Jugendfreizeiteinrichtung YO!22 in Neukölln

Bereits vor dem erneuten Ausbruch des Nahost-Konflikts im Oktober 2023 haben wir in acht aufeinander folgenden Workshops mit je sechs bis acht Jugendlichen Fragen zum Thema Rassismus und Antisemitismus behandelt. Ein zentraler Punkt war dabei der Israel/Palästina-Konflikt. Auch erfahrende Fachkräfte der Jugend- und Bildungsarbeit trauen sich häufig nicht an dieses Thema heran, weil es so unmittelbar politisch und emotional aufgeladen ist. Unsere Workshops wurden von einem Mitarbeiter durchgeführt, der seit mehreren Jahren in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus KlGA e.V.

an Schulen und Jugendeinrichtungen in diesem Feld tätig ist. Die Workshops geben einen Überblick zur historischen Entwicklung des Konflikts und zeigen wichtige Hindernisse auf, die einen dauerhaften Frieden verhindern. Dazu gehören unter anderem der Verlauf von Grenzen und das Gebiet eines möglichen palästinensischen Staates. Die Jugendlichen werden für die Interessen von Israelis und Palästinensern sensibilisiert, lernen die Konfliktpunkte kennen und können sie in die aktuellen Debatten einordnen.



38

Ziel der Workshops war, den Jugendlichen einen neuen Blickwinkel auf Aussagen zu geben, die für andere verletzend sein können, und ihnen auch Werkzeuge an die Hand zu geben, um mit eigenen Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen besser umgehen zu können. Die teilnehmenden Jugendlichen haben dabei verschiedene Übungen durchgeführt, die sie im Umgang mit Diskriminierung sensibilisieren.

Konkret sah eine Übung so aus, dass Hasskommentare auf einem Tisch verteilt und laut von den Jugendlichen vorgelesen wurden. Danach wurden Gedanken und Gefühle sowie eigene Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht. Anschließend bestand die Aufgabe darin, sich mindestens einen der Hasskommentare auszusuchen und einen entkräftenden Gegenkommentar zu entwerfen, der weder beleidigend oder abwertend

sein sollte. Die Frage an die Jugendlichen lautete: „Wie kann ich so reagieren, dass ich die andere Person nicht beleidige und gleichzeitig vielleicht aufkläre?“ Der Schlüssel war, ein substantielles und angemessenes Gegenargument zu konstruieren, das die Situation entschärft, aber auch die eigene Position und deren Wert nicht außer Acht lässt. Anschließend wurde mit dem Hasskommentar und dem selbst entwickelten Gegenkommentar eine kleine, einminütige schauspielerische Szene entwickelt und vorgetragen. Schließlich wurden die Szenen einander vorgespielt, gefilmt und besprochen.

Die Workshops werden von den Jugendlichen gut angenommen. Sie finden stets samstags oder sonntags von 12 bis 17 Uhr statt, anschließend wird gemeinsam gekocht und gegessen.

„Diese Reise war für mich von größter Bedeutung“ Auschwitzreise mit Jugendlichen, Outreach-Team Spandau

„Der Besuch in Auschwitz war für mich eine äußerst schmerzhafteste Erfahrung, die mir geholfen hat, die menschliche Tragödie und das Leid, das Millionen von unschuldigen Menschen widerfahren ist, in seiner ganzen Tragweite zu erfassen.“

Der Anblick der Konzentrationslager und der Hinterlassenschaften der Opfer rief tiefe Trauer und Schmerz in mir hervor; die stille Atmosphäre und die Überreste der Vergangenheit ließen mich ein Gefühl von Beklemmung und Verzweiflung empfinden. Diese Reise war für mich von größter Bedeutung, um wirklich zu verstehen, was sich dort abgespielt hat. Sie hat mir eine tiefere Perspektive auf die Grausamkeiten des Holocausts gegeben, indem sie mir ermöglicht hat, die Geschichte nicht nur aus Büchern zu kennen, sondern sie an einem Ort zu erleben, der von den schrecklichen Ereignissen geprägt ist. Diese Erfahrung ist für mich unvergesslich; sie hat mich stark an das

Grauen erinnert, das auch in meiner Heimat Syrien stattfindet. Es hat mich dazu inspiriert, mich aktiv für die Erinnerung an die Opfer einzusetzen und sicherzustellen, dass solche schrecklichen Ereignisse nie wieder passieren.“

Die Autorin dieser Zeilen ist 18 Jahre alt, 2015 aus Syrien nach Deutschland geflüchtet und macht derzeit gerade Abitur. Im Sommer 2023 hat sie an einer dreitägigen Reise nach Auschwitz teilgenommen, die Outreach Spandau gemeinsam mit Jugendlichen organisiert hat. Outreach arbeitet abseits von aktuellen politischen Ereignissen langfristig und kontinuierlich an Vorurteilen oder stigmatisierenden Haltungen Jugendlicher. Zu solchen pädagogischen Interventionen gehören immer wiederkehrende Gespräche über bestimmte diskriminierende Äußerungen der jungen Menschen etwa im Themenbereich Rassismus und Antisemitismus, aber auch Queer- oder Homo-

feindlichkeit, sowie die Konfrontation und Spiegelung ihres Verhaltens und die Vorbildfunktion der Sozialarbeitenden.

Die insgesamt dreitägige Reise nach Auschwitz des Outreach-Teams Spandau in den Sommerferien 2023 fand auf Anregung und ausdrücklichen Wunsch mehrerer Jugendlicher statt. Zur Vorbe-

reitung wurden mehrere Workshops zu Rassismus und Antisemitismus durchgeführt, bei denen die Jugendlichen auch selbst Inhalte und Themen einbrachten. Vor Ort haben die Teilnehmer:innen dann eine sechsstündige Führung durch die Gedenkstätte absolviert; nach der Reise gab es weitere Nachbereitungstreffen. Ähnliche Workshops sind auch für 2024 vorgesehen.

39



Die Falafel Lovers: eine ganz schön(e) schwierige Begegnung Israelisch-palästinensische Gespräche bei Outreach

40

Ein Zufallstreffen gab den Anstoß für eine ebenso außergewöhnliche wie notwendige und mittlerweile nachhaltige Begegnungen bei Outreach: Beim Falafel essen lernte Nazih El-Chouli, Sozialarbeiter im Outreach-Jugendstadteilladen Böhmische Straße im Neuköllner Richardkiez, Anfang Oktober 2023 den seit Jahren in Berlin lebenden jüdischen Israeli G. kennen. Der palästinensischstämmige Outreachler hatte sich zuvor schon lange auch für jüdische Bewohner:innen des Richardkiezes engagiert und in diesem Zusammenhang auch Begegnungen mit Anwohner:innen palästinensischer Herkunft organisiert. G. war nach dem Überfall der Hamas aus dem Gazastreifen auf Israel und angesichts des danach ausbrechenden Konflikts auf der Suche nach palästinensischen Ansprechpartner:innen, um dem Konflikt in Israel eine Versöhnungsinitiative in Berlin entgegenzusetzen.

Beide waren sich schnell einig: Wir alle leiden, wir alle haben Angehörige in Gaza bzw. Israel, deren Leben und Existenz dieser Krieg bedroht. Und wir wollen hier in Berlin für ein friedliches Zusammenleben sorgen und Begegnungen ermöglichen, die den hier lebenden Angehörigen der Konfliktparteien Raum für vertrauensvolle und offene Gespräche und vielleicht sogar Freundschaften geben.

So entstand die Idee zu einer Gesprächsrunde zwischen in Berlin lebenden Israelis und interessierten Outreach-Mitarbeiter:innen. Vor allem für Outreach-Kolleg:innen palästinensischer Abstammung bedeutete und bedeutet – ebenso wie für die Berliner Israelis und Juden und Jüdinnen – der erneut ausgebrochene Nahost-Konflikt große Belastungen: Viele haben selbst persönliche Beziehungen in die Konfliktgebiete und große Sorgen um ihre Angehörigen. Gleichzeitig waren und sind sie als Jugendsozialarbeiter:innen mit der Fassungs- und Hilflosigkeit palästinensisch-stämmiger Berliner Jugendlicher konfrontiert, die nach

Trost, Rat und auch nach Erklärungen für die Auseinandersetzungen fragen.

Die Gesprächsrunde sollte deshalb zunächst einen Raum dafür schaffen, sich in vertraulichem Rahmen über die eigenen Gefühle und Ängste angesichts des Konflikts auszutauschen und zu vergewissern, dass es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt und friedliches und freundschaftliches Miteinander – gerade in der Diaspora – möglich ist. Bei einem ersten gemeinsamen Abendessen Anfang November in den Outreach-Zentrale kamen rund 20 Berliner:innen palästinensischer, israelischer und deutscher Herkunft zusammen. Um ein offenes Gespräch und ein erstes Kennenlernen zu ermöglichen, fand die erste Begegnung in einem kleinen und vertraulichen Rahmen statt. Neben elf Outreach-Kolleg:innen palästinensischer, arabischer, türkischer und deutscher Herkunft nahmen sechs in Berlin lebende Israelis und zwei deutschstämmige Gäste teil. Nach einer Vorstellungsrunde, bei der alle ihre Betroffenheit beschreiben konnten, soweit sie es wollten, entstanden beim Essen Zwie- oder Gespräche in kleinen Gruppen, bei denen man sich näher kennenlernte und feststellte, dass alle das gleiche Ziel verfolgen: ein friedliches Zusammenleben in Berlin ebenso wie in Israel und Palästina.

Am Ende des Abends beschrieben die meisten Teilnehmenden das Treffen als emotionale Wohltat. Für alle stand fest, dass diese Begegnungen fortgesetzt werden sollten, um sich besser kennenzulernen – eventuell auch in einem noch vergrößerten Kreis mit mehr Teilnehmenden, aber zunächst weiterhin in geschlossener, vertraulicher Runde aus in Berlin lebenden Israelis und Outreach-Mitarbeiter:innen.

Seither ist die nach wie vor vertrauliche Runde auf über 25 Mitglieder angewachsen. Eigene Perspektiven auf den Konflikt werden nach wie vor offen und mit großer gegenseitiger Achtung dis-

kutiert. Unterschiedliche Haltungen erweisen sich dabei häufig als ganz unabhängig von der eigenen Herkunft. An den Treffen, die nun meist im Outreach-Jugendclub Böhmische Straße stattfinden, nehmen immer öfter auch junge Besucher:innen des Jugendstadteilladens mit unterschiedli-

chen Migrationsgeschichten teil, die sehr positiv auf die Initiative reagieren. Und es wird mittlerweile auch über Ideen gesprochen, gemeinsame Projekte mit Jugendlichen zu machen. Erste Konzepte werden aktuell konkretisiert und im Verlauf des Jahres 2024 umgesetzt werden.

41

**„Wir alle leiden,
wir alle haben Angehörige in Gaza
bzw. Israel, deren
Leben und Existenz dieser Krieg
bedroht.“**

Anspannung, Entspannung: Türkeireise mit Outreach Neukölln

43

Vom 19.10. bis 27.10.2023 reisten zwei Sozialarbeiter von Outreach Neukölln mit sieben männlichen Jugendlichen nach Antalya in der Türkei. Die Jugendlichen waren 16 – 18 Jahre alt und alle arabischer, teilweise palästinensischer Herkunft; Zweck der Reise mit den Jugendlichen war ursprünglich eine Vertiefung der Kommunikation mit ihnen über zwei verschiedene Themenfelder: 1. Beruf coaching und 2. Sucht. Deshalb gehörte auch die Neuköllner Outreach-Fachkraft für Beruf coaching zu den begleitenden Sozialarbeitern. Da der erneut ausgebrochene Krieg zwischen Israel und Palästina die Jugendlichen stark beschäftigte und auch emotional in Anspruch nahm, weil sie zum Teil Freunde und Verwandte in Gaza haben, spielte dieses Thema auf der Reise eine wichtige Rolle in den Gesprächen mit den Jugendlichen.

Den Aufenthalt verbrachten wir mit den Jugendlichen in einem Hotel mit 3- und 4-Bettzimmern für die Jugendlichen und einem Doppelzimmer für die zwei begleitenden Sozialarbeiter. Nach unserer Ankunft an einem Freitag bezogen wir zuerst unsere Zimmer und erkundeten die Ferienanlage. An den ersten zwei Tagen hatten die Jugendlichen Gelegenheit, sich an den neuen Aufenthaltsort zu gewöhnen, etwas Spaß zu haben und sich emotional etwas von der Aufregung des Kriegsausbruchs in Nahost zu erholen. Dann haben wir zunächst in Gruppen und bei Bedarf auch in Einzelgesprächen mit den Jugendlichen

über den Nahost-Konflikt gesprochen, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Gefühle offen und in geschützten Räumen zum Ausdruck zu bringen. Viele äußerten das Gefühl, ihre Perspektiven auf den Israel-Palästina-Konflikt in der deutschen Gesellschaft nicht frei aussprechen zu dürfen, weil sie als Palästinensischstämmige apriorisch unter Extremismusverdacht stünden. Auch die Demo-Verbote und das Vorgehen der Polizei gegen Teilnehmer:innen palästinensischer Kundgebungen hatten viele schockiert und enttäuscht.

Die Stimmung war trotz der bedrückenden Umstände gut; es war den Jugendlichen deutlich anzumerken, dass ihnen sowohl die Entfernung von ihrem teils belastendem Alltag sowie die Urlaubsaktivitäten, aber auch die vielen Gespräche guttaten und zu Ablenkung und Entspannung verhalfen; sie wurden auch in den Gesprächen miteinander und mit den Sozialarbeitenden offener und freier. Dies zeigte sich auch daran, dass die Reise innerhalb der Gruppe ohne ernsthafte Konflikte verlief.

Die Jugendlichen konnten sich durch den Abstand und die Bearbeitung der aktuellen politischen Lage in Gesprächen miteinander und mit den Sozialarbeitenden spürbar entspannen, konnten wieder miteinander albern sein und lachen. Auf der Grundlage der Entladung ihrer emotionalen Anspannung waren auch gute Gespräche über die Themen Sucht und Berufsberatung möglich. Bei weitergehendem Beratungsbedarf wurden Einzeltermine mit den Jugendlichen für die Zeit nach der Rückkehr in Berlin verabredet. Im Ergebnis konnten wir trotz der kurzen Zeit der Reise gute Fortschritte in der Arbeit mit den Jugendlichen und zur Verbesserung ihrer aktuellen Lebenssituation erzielen.



3

Über OUTREACH Konzept & Methoden, Ziele & Zielgruppen



Seit über drei Jahrzehnten unterstützt Outreach berlinweit mehrheitlich sozial und ökonomisch marginalisierte junge Menschen mit vielfältigen Angeboten der Mobilen Jugend(sozial)arbeit. Anstoß gab 1992 ein Bericht des Berliner Senats über Jugendgruppengewalt, in dessen Folge das Programm „Hinausreichende Jugendarbeit“ aufgelegt wurde. Hintergrund war die Erkenntnis, dass insbesondere gesellschaftlich benachteiligte und ausgegrenzte Jugendliche durch die „Komm-Struktur“ vieler Angebote der Jugendarbeit nicht erreicht werden.

Das von Outreach entwickelte Konzept der mobilen und sozialräumlich orientierten Jugend(sozial)arbeit verknüpft deshalb unterschiedliche Ansätze der Jugendarbeit zu einer eigenständigen und neuen Herangehensweise. Ihr Grundsatz ist, Jugendliche und junge Erwachsene genau dort anzusprechen, wo sie sich vornehmlich aufhalten: Das sind Parks oder öffentliche Plätze, Straßen oder Einkaufszentren oder, allgemein gesprochen, der öffentliche Raum vornehmlich im Nahbereich der Jugendlichen. Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit umfasst aus diesem Grund stets auch die Wohngegenden der Jugendlichen, die Nachbarschaft, den Kiez. In vielen Sozialräumen hat sich dabei die Verzahnung von mobilen und stationären Arbeitsansätzen bewährt. Outreach verfolgt damit einen mobilen, lebenswelt- und sozialraumorientierten Arbeitsansatz, dessen methodische Bandbreite von Streetwork und Einzelfallbegleitung über Projekt-, Gruppen- und Cliquenarbeit bis zu Gemeinwesenarbeit reicht. Schwerpunkte der Arbeit sind die Entwicklung von niedrigschwelligen pädagogischen Handlungsstrategien im Bereich der sozialen Inklusion, der transkulturellen Arbeit, der Gewaltprävention und der Partizipation von Jugendlichen sowie gendersensible Jugendarbeit.

Die Zielgruppen der Mobilen Jugend(sozial)arbeit von Outreach sind junge Menschen im Alter zwischen 14 und 21, in Einzelfällen auch bis zu 27 Jahren, die aufgrund schwieriger Lebenslagen

oder eigener problematischer Verhaltensweisen von gesellschaftlicher Benachteiligung und/oder individueller Beeinträchtigung betroffen sind. Zu ihren Problemlagen gehören Armut, soziale Marginalisierung, Schulversagen, Berufs- und Arbeitslosigkeit oder prekäre Beschäftigungsbedingungen, oft auch riskanter Drogenkonsum, hohe Gewaltbereitschaft oder Delinquenz, aber auch unsichere Aufenthaltstitel sowie mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache und Gesellschaft. Auch Kinder zwischen 9 und 13 Jahren, sogenannte Lückekinder, die sich in einigen Sozialräumen vermehrt selbstständig im öffentlichen Raum aufhalten, gehören zu unseren Zielgruppen. Seit 2015 zählen explizit auch junge Menschen mit Fluchterfahrung zu den Zielgruppen der Arbeit und Angebote von Outreach. Einen wichtigen Beitrag zur Ansprache und zum Aufbau vertrauensvoller Beziehungen leistete dabei, dass den Outreach-Teams stets auch Kolleg:innen angehören, die die Migrations- oder Flucht- und damit oft auch die Sozialisationserfahrungen vieler Jugendlicher aus den Zielgruppen der Mobilen Jugend(sozial)arbeit von Outreach teilen.

Ende 2023 bot die outreach gGmbH als eigenständiger freier Träger der Jugendhilfe mit rund 150 Mitarbeitenden, von denen etwa ein Drittel selbst Einwanderungsgeschichte hat, in elf Berliner Bezirken, 57 Teams und 25 eigenen Jugend-einrichtungen mobile Jugend(sozial)arbeit für strukturell benachteiligte und individuell beeinträchtigte Jugendliche an, die von der klassischen Jugendarbeit und Sozialarbeit nicht erreicht werden. Outreach arbeitet dabei überwiegend auf der Grundlage der Paragraphen 11 und 13 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Sozialgesetzbuch¹. Seit mehreren Jahren ist Outreach auch im Arbeitsfeld Berufscoaching tätig. Dazu kommen bezirksübergreifende Angebote wie das Straßenfußballprojekt SFC, das Kletterprojekt ÜKO/IK, der Outreach-Tonspeicherbus oder das Erasmus+ Projekt „Your Space“ sowie weitere musikpädagogische Angebote (siehe S.62).

Outreach arbeitet dabei stets unterstützend und akzeptierend, bedürfnisorientiert und partizipativ, demokratisch und pluralistisch, vernetzt und auf der Grundlage guter Kenntnisse der Lebenswelten und Sozialräume der Jugendlichen. Unser Ziel ist es, Jugendlichen neue Lebens-, Selbst- und damit Lernerfahrungen zu ermöglichen und so ihr Selbstwertgefühl und ihre individuellen Handlungsspielräume sowie Problemlösungsstrategien zu erweitern. Wir regen sie in einer Atmosphäre gegenseitiger Wertschätzung unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Weltanschauung zu Kommunikation und Solidarität, gesellschaftlicher Beteiligung und Kreativität an. Wir beteiligen Jugendliche deshalb stets an allen Entscheidungsprozessen, die sie persönlich, Gruppen sowie unsere Einrichtungen und Angebote betreffen, und motivieren sie zur Übernahme von Verantwortung – ihre Problemlagen und Bedürfnisse geben uns unseren konkreten Arbeitsauftrag.

In der Arbeit in Gruppen fördern wir Sozialkompetenz, Selbstbehauptungs-, Handlungs- und Konfliktlösungsstrategien, in längerfristigen Projekten nachhaltige Selbstwirksamkeitserfahrungen, Organisations- und Durchhaltevermögen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt insbesondere der Streetwork ist zudem die Abwehr von Gefahren für Jugendliche, die Prävention. Das bedeutet für uns, Jugendlichen, die vom Abrutschen in Gewalt, Kriminalität, Drogensucht, Prostitution oder Obdachlosigkeit bedroht oder betroffen sind, Alternativen aufzuzeigen sowie bei Konflikten und Krisensituationen im Sozialraum zu intervenieren. Lösungsstrategien werden gemeinsam mit den betroffenen Jugendlichen und lokalen Akteur:innen und Kooperationspartner:innen entwickelt.

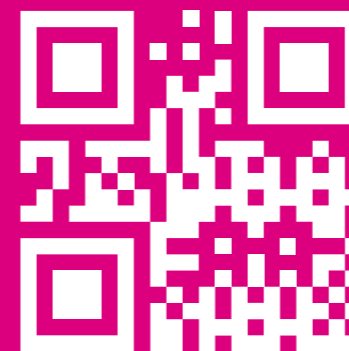
Zur sozialen Integration benachteiligter junger Menschen gehört damit für uns auch Community Work, also die Zusammenarbeit mit ihrem sozialen Umfeld – von den Familien über Nachbar:innen, Kiez-Protagonist:innen, ansässigen Gewer-

betreibenden oder Verantwortungsträger:innen auch aus den eigenen Herkunftsgemeinschaften bis zu beteiligten Verwaltungsstrukturen wie Behörden oder Wohnungsgesellschaften. In dieses Umfeld tragen wir als Sozialarbeitende die Bedarfe unserer Zielgruppen und ermutigen und unterstützen diese dabei, dies auch selbst zu tun. Aktive Gemeinwesenarbeit vermittelt Jugendlichen Handlungsstrategien zur Verbesserung ihrer Lebenssituation; die damit verbundene gesellschaftliche Resonanz und Anerkennung stärken ihr Selbstwertgefühl.

Ausflüge und Reisen gehören ebenfalls zu unseren Angeboten. Sie erweitern Horizonte und Perspektiven der Teilnehmer:innen, stärken ihr Selbstvertrauen und ihre Teamfähigkeit sowie die Beziehungen zu den Sozialarbeitenden. Bindungsarbeit über wachsendes Vertrauen zu den Mitarbeiter:innen von Outreach ist ein wichtiges Ziel gerade auch in der Straßensozialarbeit mit Jugendlichen sowie der Arbeit mit jungen Geflüchteten, die darüber an bestehende Gruppen und Einrichtungen und weiterführende (Bildungs- und Berufs-)Beratungsangebote herangeführt werden und so stabilisierende Beziehungen in Peergroups und tragfähige Zukunfts- und gesellschaftliche Teilhabeperspektiven aufbauen können. Finanziert wird die Arbeit von Outreach überwiegend von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sowie den Berliner Bezirksämtern. Stiftungsgelder, Spenden, EU-Mittel und geringfügige sonstige Einnahmen ergänzen das Finanzbudget.

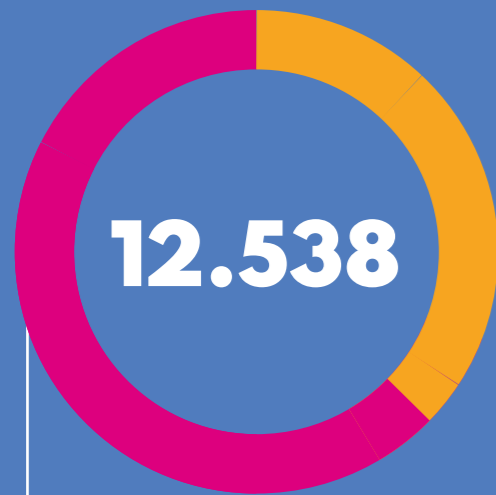


Weitere Informationen zur Finanzierung von Outreach bietet die Transparenzdatenbank Berlin.



Outreach-Statistik 2023

48



Jugendliche im offenen Kontakt
(Cliques, Interessengruppen,
Musik, Tanz- und Sportgruppen o.ä.)

- 6.013 männlich*
- 4.189 weiblich*

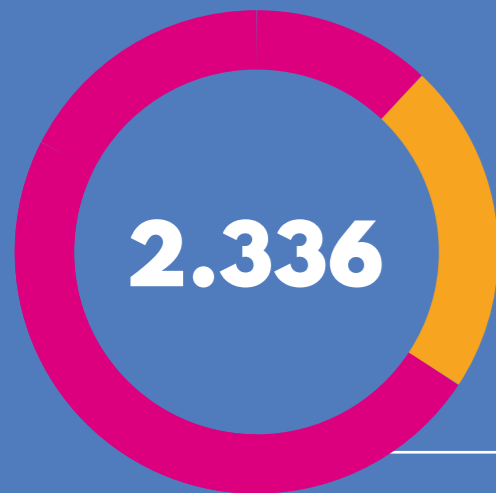
**Gesamtzahl
Jugendlicher**

- 7.570 männlich*
- 4.968 weiblich*



**Jugendliche in den
Kerngruppen:**

- 1.557 männlich*
- 779 weiblich*



ANZAHL JUGENDLICHE

HERKUNFT

- arabisch: 601
- deutsch: 394
- türkisch: 312
- kurdisch: 154
- afrikanisch (ohne Maghreb-Saaten): 158
- osteuropäisch: 176
- südosteuropäisch: 144
- afghanisch: 76
- binational: 33
- andere Herkunft: 72
- Herkunft unbekannt: 216
- davon 484 geflüchtete junge Menschen

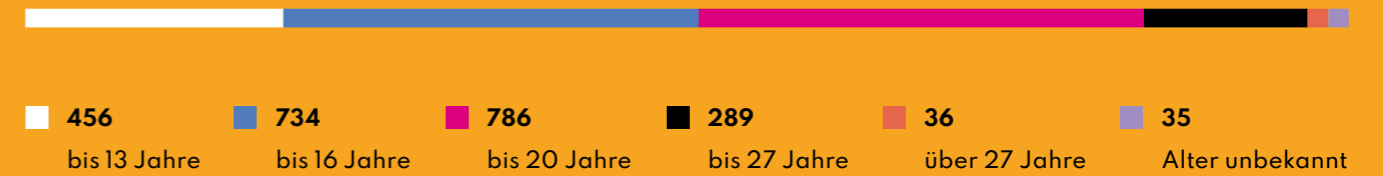
Outreach-Statistik 2023

49

Statistische Beschreibung der

2.336

Jugendlichen aus den Kerngruppen



Schul- u. Berufsausbildung bzw. Schulbesuch

- Förderschüler: 72
- Grundschüler: 394
- Sekundarschüler: 1.003
- Gymnasiasten: 58
- Studenten: 36
- Qualifizierungsmaßnahmen (SGB III u. VIII): 28
- Auszubildende: 156
- OSZ: 102
- Geringfügig Beschäftigte: 86
- Berufstätige: 62
- FSJ / FÖJ: 2
- Arbeitslose: 128
- Schulabbrecher: 82
- Haft: 9
- Status unbekannt: 118

Finanzielle Situation der betreuten Jugendlichen

- Selbstversorger (mit eigenem Einkommen): 156
- abhängig von den Eltern (mit Einkommen): 694
- abhängig von ALG II über Eltern: 852
- Arbeitslosengeld I: 24
- ohne jedes Einkommen /ohne staatl. Unterstützung: 39
- selbst ALG II-Bezieher: 114
- Jugendhilfe: 32
- Sozialhilfe (inkl. AsylLG): 269
- finanzielle Situation unbekannt: 156

Einzugsbereich der betreuten Jugendlichen



2.216

Beratungen Jugendlicher insgesamt im Jahr 2023

214

betreute Gruppierungen (Cliques, Interessengruppen, Musik, Tanz- und Sportgruppen o.ä.)

624

Intensiver Einzelbegleitungen (28%)

ANZAHL DER BERATUNGEN

Anzahl und Themen der Beratungen

- Schulprobleme: **916**
- familiäre Probleme: **814**
- Freundschaft/Liebe/Partnerschaft: **764**
- Lehrstellensuche: **436**
- Suchtproblematik: **382**
- Arbeits- und Wohnungssuche: **486**
- psychische Probleme: **394**
- Schwierigkeiten mit der Polizei: **384**
- Asyl und Einbürgerung: **277**
- Begleitung bei Ämtergängen: **294**
- Körper, Essverhalten: **220**
- sexuelle Belästigung/Gewalt: **164**
- Schuldenregulierung: **9**
- Begleitung bei Gerichtsverhandlungen: **39**
- Knastbesuche: **5**
- Zwangsheirat: **4**
- Sonstiges wie Begleitung zu Ärzten oder Kriseneinrichtungen etc: **12**

BERATUNGSTHEMEN

ANGEBOTE

5.600

Anzahl der Beratungen (aus den Kerngruppen)

756

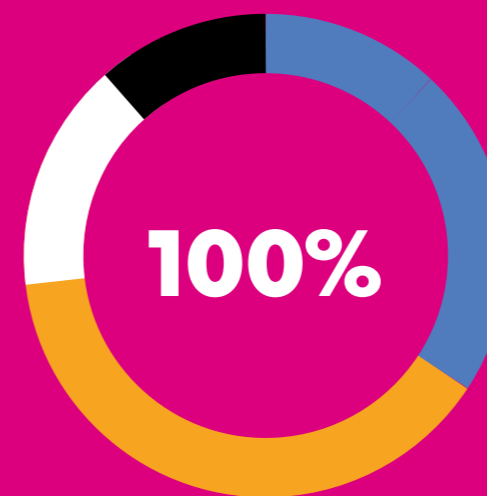
kontinuierliche Gruppenangebote im Monat (Durchschnitt)



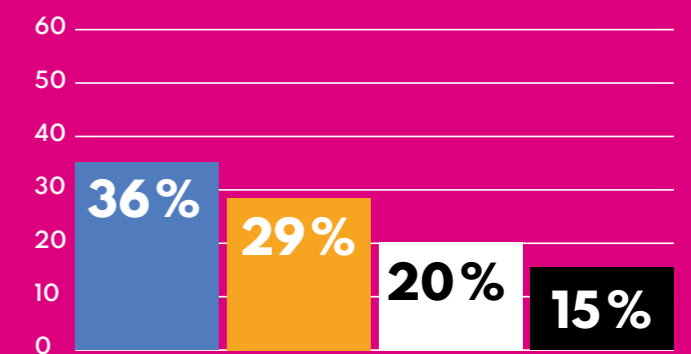
Offener Betrieb in Jugendeinrichtungen

■ 3,40 Tage durchschnittlich in 24 Jugendeinrichtungen

TÄTIGKEITSBEREICHE



- Mobile/Aufsuchende Jugendarbeit
- Stationäre Jugendarbeit
- Kooperationen/Netzwerkarbeit/Gremien
- Büroarbeit/Verwaltung



52 „Bei Outreach gehört das Hinausgehen in den Sozialraum sozusagen zur Identität“

Interview mit dem Sozialwissenschaftler Ulrich Deinet

Im Rahmen eines EU-Forschungsprojektes zu hinreichender Jugendsozialarbeit führte Prof. Ulrich Deinet Interviews mit Mitarbeitenden von Outreach durch. Wir haben ihn gleich auch selbst interviewt und gefragt, was das Besondere am Outreach-Konzept ist – und warum ihm gerade das Feuerwehrprojekt so gut gefällt.

Outreach: Herr Professor Deinet, worum geht es in Ihrer Untersuchung genau?

Ulrich Deinet: Es geht um hinausreichende Jugendarbeit – wobei dieses ‚Hinausreichen‘ ja an sich schon mal ein ungenauer Begriff ist. Genauer gesagt untersuchen wir also, wie offene Jugendarbeit aus Einrichtungen heraus in den Sozialraum hinein gehen kann. Da ist Outreach besonders geeignet, weil es einerseits kein klassischer Träger der offenen Jugendarbeit, also von Einrichtungen für Jugendliche, ist, auf der anderen Seite aber auch kein Träger reiner mobiler Arbeit. Outreach hat beides im Portfolio und kombiniert mobile und einrichtungsbezogene Ansätze und alle möglichen anderen Formen abhängig von den jeweiligen Sozialräumen. Diese konzeptionelle Diversität unterschiedlicher Ansätze entspricht genau unserer Fragestellung.

Können Sie dafür ein Beispiel geben?

Wir haben das zum Beispiel beim Vergleich zwischen der Outreach-Arbeit im Kosmos-Viertel in Alt-Glienicke und in Neukölln gesehen. Das sind zwei durchaus ähnliche, aber, wenn man genau hinschaut, auch differente Konzepte. In Neukölln arbeiten die Outreach:innen aus der eigenen, den Jugendlichen vertrauten Einrichtung in den Sozialraum hinaus. Im Kosmos-Viertel gibt es zwei getrennte Bereiche: die Einrichtung eines anderen Trägers und das mobile Outreach-Team, das in der Einrichtung sehr gut verankert ist. Sol-

che Differenzierungsformen interessieren uns sehr, weil sie nicht automatisch gut funktionieren.

Warum denn nicht?

Das ist eine alte Frage in der sozialen Arbeit – und die Antwort liegt meistens in den Strukturen. Gerade in Berlin gibt es seit den 1970er, 80er Jahren eine Tradition teils sehr großer Jugendclubs, die viele Jugendliche erreichen und ihnen in ihren Räumen Angebote machen sollen. Damit das funktioniert, müssen sie über bestimmte Strukturen verfügen, sprich: Es müssen Regeln gesetzt und auch durchgesetzt werden. Das heißt wiederum, dass dann immer auch Jugendliche ausgegrenzt werden, also reglementiert werden oder Hausverbote bekommen. Und dann gibt es auf der anderen Seite die Arbeit im öffentlichen Raum, wo oft gesagt wird: Wir sind dort zu Gast in der Lebenswelt der Jugendlichen und wollen da gar keine Regeln durchsetzen. Diese beiden Arbeitsformen werden in vielen Kommunen, auch aufgrund der dortigen Jugendhilfestrukturen, oft völlig getrennt behandelt. Da gibt es dann einerseits Träger von Einrichtungen, und auf der anderen Seite Träger, die mobile Jugendarbeit machen. Die kooperieren natürlich auch miteinander, aber sie unterhalten meist keine gemeinsamen Einrichtungen. Das ist bei Outreach eben ideal.

Haben Sie den Eindruck, dass es gut funktioniert?

Ja, weil man nicht erst Dämme einreißen muss wie bei anderen Trägern, wo es oft nach wie vor die alte Komm-Struktur und deshalb Blockaden gibt, überhaupt in den Sozialraum hinauszugehen. Bei Outreach gehört das sozusagen zur Identität. Das wird in Berlin auch vor gesetzlichen Hintergründen und damit verbunden der Finanzierung anders diskutiert, da gibt es mehr Übergänge zwischen standortgebundener und mobi-

ler Jugendarbeit. Das alles, auch die Vor- und Nachteile der verschiedenen Ansätze, wollen wir untersuchen und möglichst praxistauglich beschreiben. Und unsere Ergebnisse dann mit den Praktiker:innen nochmal diskutieren.

Sie haben selbst lange in der Praxis gearbeitet – hat sich die Lage für benachteiligte Jugendliche Ihrem Eindruck nach in den vergangenen Jahren insgesamt verbessert?

Nein. Sie hat sich verschlechtert.

Inwiefern?

Es gibt in Deutschland immer noch keine gesetzli-

che Regelung für die Schaffung von Orten für Jugendliche, so wie es im Kinderbereich ist. Da existieren genaue Planungsvorgaben etwa für Eigentümer von Wohnanlagen, die ab einer bestimmten Anzahl von Wohnungen Spielplätze einrichten müssen. Das fehlt im Jugendbereich völlig. Gleichzeitig verschwinden seit Jahren immer mehr Freiflächen, weil sie bebaut werden, auch temporäre Zwischennutzungen werden immer schwieriger. Das verschlimmert die Situation. Und dann kam noch Corona und hat die auch vorher schon vorhandene Übersensibilität gegenüber dem Auftreten von Jugendlichen im öffentlichen Raum noch verstärkt.

„Es gibt in Deutschland immer noch keine gesetzliche Regelung für die Schaffung von Orten für Jugendliche“

„Die Lage für benachteiligte Jugendliche hat sich in den vergangenen Jahren verschlechtert.“

Woher kommt diese Übersensibilität?

Das hat damit zu tun, dass sich die Generationen-Verhältnisse verändert haben. Die Kultur des Großwerdens auf der Straße verschwindet zunehmend; Kinder und Jugendliche werden heute weitgehend in institutionalisierten Formen groß, da ist viel Zeit verplant. Und der Druck auf den öffentlichen Raum kommt hinzu.

Wie könnten wir diese Situation verbessern?

Ich plädiere dafür, sich mal die Institutionen anzuschauen, die für Kinder und Jugendliche relevant sind.

Also zuerst die Schulen?

Ich würde sagen: vorher Familie. Familie ist in Deutschland eine Blackbox, keiner blickt genau

durch, was da drinnen passiert. Das ist aber etwa beim Thema Partizipation ganz entscheidend. Wenn Kinder schon in ihrer Familie lernen, mitzureden, dort in Entscheidungen einbezogen werden, ist das ganz entscheidend für ihre demokratische Bildung und ihr Selbstwirksamkeitsgefühl. Deshalb sind niedrigschwellige Formen von Elternbildung sehr wichtig. Da hat sich in letzten Jahren schon eine Vielzahl von pädagogisch interessanten Angeboten entwickelt, auch in Form neuer Konzepte in der Jugendhilfe gerade in sozialen Brennpunkten. Das Feuerwehr-Projekt von Outreach ist ein Beispiel dafür. Aber auch Schule muss man sich natürlich anschauen, und auch da muss die Jugendhilfe über neue Ansätze nachdenken. Da gibt es ja oft so eine gewisse Distanz, die von der Vorstellung geprägt ist: Jugendhilfe ist freiwillig, Schule aber nicht. Aber je mehr Zeit Kinder und Jugendliche mit wachsenden Ganztagsangeboten in der Schule verbringen, desto mehr sollte auch Jugendarbeit überlegen, welche kooperativen Ansätze sinnvoll möglich sind. Natürlich ist Schule im Grundsatz eine Zwangsinstitution, aber sie ist für viele Kinder und Jugendliche heute eben auch ein Ort, an dem sie ihre Peergroups treffen und teils auch Freiräume ken-

nenlernen, die sie im öffentlichen Raum oder der eigenen Familie nicht erleben.

Sie haben das Feuerwehrprojekt erwähnt:

Was gefällt Ihnen daran?

Ich begleite nicht nur das Feld der Jugendsozialarbeit schon sehr lange – ich war auch selbst viele Jahre bei der Freiwilligen Feuerwehr! Und da gibt es ja durchaus einige Parallelen, die man vielleicht auf den ersten Blick nicht sieht: Aufseiten der Jugendarbeit etwa, wenn von deren “Feuerwehr-Funktion” gesprochen wird und Sozialarbeitende damit adressiert werden, als würden sie zum schnellen Feuerlöschen kommen. Auf der anderen Seite hat die Feuerwehr für das Projekt in ihren Wachen Kiezbeauftragte installiert, die diese Aufgabe freiwillig übernommen haben. Denn es gibt da ja wiederum Parallelen zur mobilen Jugendarbeit: Die Kiezbeauftragten müssen sich für das Thema interessieren, und sie müssen auch im öffentlichen Raum agieren und dafür das entsprechende Standing mitbringen.



Ulrich Deinet lehrte bis Ende 2021 als Professor für Didaktik und Methoden der Sozialarbeit an der Hochschule Düsseldorf. Er ist Co-Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) und Begründer und Mitherausgeber des Online-Journals „Sozialraum.de“.

4

Outreach-
Highlights
2023

2023 gab es bei Outreach viele Veränderungen – und zudem einige Feste zu feiern und Jubiläen zu begehen. Wir konnten nicht zuletzt mit den Zuwendungen aus dem Berliner Gipfel gegen Jugendgewalt neue Mitarbeiter:innen einstellen und an neuen Standorten weitere Teams aufbauen und Einrichtungen eröffnen. Hatte Outreach Ende 2022 noch 119 Beschäftigte, waren es ein Jahr später bereits 151 – mittlerweile sind es noch mehr geworden. Wir feierten das 15-jährige Bestehen von Outreach in Spandau und haben bei der Gelegenheit in dem Bezirk gleich noch zwei neue Teams installiert: eins im Stadtteil Staaken mit dem Jugendtreff B18 sowie eins für Mobile Jugendarbeit in Spandau-Haselhorst. In Spandau ist Outreach damit mittlerweile mit fünf Einrichtungen und zehn Teams der Mobilen Jugend(sozial)arbeit fest verwurzelt und hat dort mit dem Jugendberatungshaus zudem ein einzigartiges und ganz besonderes Projekt im Bestand.

Neue Outreach-Teams gab es zudem etwa in der Neuköllner Highdeck-Siedlung, in Mitte-Zentrum und der Ackerstraße im selben Bezirk sowie in Tempelhof. Auch bestehende Einrichtungen und Teams konnten wir teils personell verstärken, teils mit mehr Sach- und Honorarmitteln ausstatten und damit auch unser Angebot für die Jugendlichen erweitern: So gibt es etwa in der Mobilen Arbeit mit Kindern und Familien in Schöneberg-Nord eine weitere Mitarbeiterin, auch die mobilen Teams in Tempelhof-Schöneberg und Charlottenburg haben wir verstärkt. Zusätzliche neue Mitarbeiter:innen gibt es seit 2023 zudem in Neukölln, Pankow und Reinickendorf sowie in weiteren Bezirken. In der Zentrale von Outreach konnten wir eine neue Kraft in der Leitung einstellen.

Mit dem Überregionalen Kletterprojekt für Jugendliche und junge Erwachsene ÜKO/IK feierte 2023 ein gewachsenes Outreach-Angebot seinen 20. Geburtstag – und stellte damit seinen langfristigen Erfolg bei der Zielgruppe einheimischer und geflüchteter Jugendlicher und junger Erwachsener unter Beweis. Viele der Teilneh-

mer:innen aus den Anfangsjahren begleiten das Projekt heute als Trainer:innen oder ehrenamtlich Helfende.

Im Juli feierten wir mit einem großen Fußballfest direkt an der Outreach-Zentrale in Kreuzberg den großen und noch wachsenden Erfolg des überregionalen und von Jugendlichen mittlerweile überwiegend selbst organisierten Straßenfußballprojekts Street Football Club (SFC) des Kreuzberger Outreach-Teams. In Oberschöne-weide wurde aus der von einem Psychotherapeuten begleiteten offenen Gesprächsrunde für Jugendliche des Outreach-Teams im Jahr 2023 ein vom Senat gefördertes Modellprojekt; das Team konnte um eine Kollegin verstärkt werden, die selbst Psychologin ist.

Auf Anregung des Neuköllner Bezirksamts erweiterte Outreach seine Aktivitäten 2023 in den tiefen Süden des Bezirks: Das BlockArt Festival am 2. September 2023 sollte die Nachbarschaft in der Großsiedlung an der Ringslebenstraße in Neukölln-Buckow am Berliner Stadtrand beleben und gab den dort wohnenden Jugendlichen mit dem Motto „Jede:r im Block ist ein Artist“ Gelegenheit, sich mit eigenen Talenten und Angeboten in das Programm einzubringen. Mit einem Fußballturnier, großem Live-Musikprogramm und vielen Verpflegungs- und Informationsständen von Menschen aus dem Nachbarschaft sowie sozialen Einrichtungen im Kiez war das fast ganztägige Fest mit Hunderten Besucher:innen ein voller Erfolg und soll den Auftakt zu weiteren solcher Veranstaltungen auch in anderen Kiezen darstellen.



ARPE CREW
SEIT 1999
OSK

NEW YORK
STREET

erme.de

TRUCK
erw

Tube
05

Emite

ke2
2023
100

MH
AT
VE
CE

SKAT
RE



YANNIK

REAL
SuperDry
TRADE. MARK. JP

Aufsteigen mit Outreach

62 Das Überregionale Kletterprojekt Outreach/Internationales Klettern (ÜKO/IK) feierte 2023 sein 20-jähriges Bestehen

Outreach-Urgestein Gunter Groß lacht nur, wenn man ihn fragt, wie vielen Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen er in den vergangenen zwei Jahrzehnten das Klettern beigebracht hat: Es dürften mittlerweile einige Hundert sein. 2003 übernahm der Sozialarbeiter aus dem Outreach-Team in Schöneberg die erste, damals von der AOK finanzierte Stelle als Kletterlehrer im anfangs noch kiezbezogenen Kletterprojekt. Das legte damit einen rasanten Aufstieg hin: zuerst mit der Ausdehnung auf andere Bezirke, die es zum ÜKO, dem Überregionalen Kletterprojekt Outreach, machten. Seit 2015 heißt das Projekt ÜKO/IK – für Internationales Klettern – und bezieht in großem Umfang geflüchtete Jugendliche in seine Zielgruppe ein.

Die Outreach-Kletter:innen erwarben sich bald auch die Anerkennung und Unterstützung der Berliner Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV) und trainieren seit mehreren Jahren jeden Dienstag in dessen Kletterzentrum in Moabit. Außerdem erproben sie ihr Können auf Reisen in deutsche und europäische Kletter-Hochburgen. Während die ersten Fahrten in den Jahren 2004 bis 2007 ins Elbsandsteingebirge in Sachsen oder nach Franken führten, ermöglichten die Reisen ab 2008 auch internationale Kontakte: zum Beispiel beim gemeinsamen Klettern mit einheimischen Jugendlichen in den Vogesen oder in Litauen. In den vergangenen Jahren wurde am Oberoderwitzer Spitzberg und in den Königshainer Steinbrüchen in Sachsen geklettert oder im italienischen Sarca-Tal, wo 2021 erstmals Mehrseillängenrouten bis zu 160 Höhenmeter erklommen wurden.

Ab 2007 legten die ersten jungen Projekt-Teilnehmer:innen dann auch die Kletterscheinprüfungen des Deutschen Alpenvereins ab, bei denen es

vor allem um Kenntnisse der richtigen **Sicherung** – der eigenen sowie der Kletterpartner:innen – geht. Denn wie alle Outreach-Projekte ist auch das ÜKO/IK sowohl partizipativ als auch integrativ: Die Jugendlichen übernehmen in dem bezirks- und genderübergreifenden sport- und erlebnispädagogischen Angebot als ehrenamtliche Peerhelper:innen und Kletterassistent:innen selbst Verantwortung und bestimmen und planen die Aktivitäten mit.

Und das mit Begeisterung und Leidenschaft: Der Extremsport Klettern eignet sich ausgezeichnet zum Erreichen (sozial)pädagogischer Ziele. Riskante Körpererfahrungen und abenteuerliche Spiele entsprechen den Grundbedürfnissen Heranwachsender und gehören zum Experimentieren in der Pubertät dazu. Natürliche Spiel- und Bewegungsräume, in denen Abenteuer erlebt werden können, sind in Metropolen jedoch kaum noch vorhanden: Sie müssen kreiert werden. Das Kletterprojekt ermöglicht jungen Menschen, ihre persönlichen Bedürfnisse nach Abenteuer, Wagnis und Bewährung zu befriedigen, ohne sie unkalkulierbaren Gefahren auszusetzen. Das sportliche Abenteuer dient als attraktives Handlungsmodell, in dem Kinder und Jugendliche in unbekannte Erlebnisbereiche vorstoßen und die sich dabei stellenden physischen und psychischen Anforderungen zu neuen Erfahrungen und Kompetenzen verarbeiten.

In den dafür notwendigen Bewältigungsstrategien sind jene individuellen und sozialen Lernchancen angelegt, die – neben Spaß und Action – den enormen pädagogischen Bedeutungsgehalt des „Abenteuersports“ Klettern ausmachen. Klettern bedeutet in der pädagogischen Arbeit, Kinder und Jugendliche in eine künstlich erzeugte Ex-

tremensituation zu bringen. Möglich ist dies nur auf der Grundlage von Vertrauen: in sich selbst sowie in andere. Voraussetzung dafür ist zum einen das Erkennen und Akzeptieren eigener Ängste und Grenzen, aber auch eigener Stärken und Kompetenzen, zum anderen Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, Respekt und Toleranz sowie die Bereitschaft zu Rücksichtnahme und Kooperation, um die Risiken und Herausforderungen des gemeinsamen Kletterns bewältigen zu können. So wird soziales und solidarisches Verhalten und Handeln nicht nur innerhalb der Gruppe, sondern auch gegenüber anderen Personen eingeübt und verinnerlicht. Zitat eines Teilnehmers: „Ich hätte nie gedacht, dass ich einem Studierten mal was beibringen kann!“

Aus all diesen Gründen lag es für Gunter Groß und seine Projektpartnerin Carola Senf, die das ÜKO seit vielen Jahren ehrenamtlich unterstützt, nahe, auch junge Geflüchtete zum Klettern einzuladen. Den ersten – überwiegend unbegleitete minderjährige Geflüchtete – habe das Klettern im doppelten Sinn sicheren Halt geboten: Es gab ihnen mit festen Terminen und festen Ansprechpartner:innen Kontinuität in einer Lebensphase, die von Unsicherheit angesichts des Aufenthaltsstatus, Angst um Angehörige im Herkunftsland und der Eingewöhnung in eine neue soziale Umgebung ohne den vertrauten Rahmen der eigenen Familie geprägt ist. „Beim Klettern wurden sie als Individuum und nicht als ‚Flüchtling‘ wahrgenommen“, erinnern sich Senf und Groß an die Anfänge des Internationalen Kletterns: „Sie konnten einfach Jugendliche sein und gemeinsam mit anderen Spaß haben.“

Anfangs sei die Unterweisung „pantomimisch“ erfolgt, erinnern sich die beiden, doch das Klettern habe die jungen Geflüchteten auch dazu motiviert, schnell Deutsch zu lernen. Natürlich klettern im ÜKO/IK einheimische und geflüchtete Jugendliche gemeinsam. So schuf das Projekt auch die Basis für Kontakte und Freundschaften.

Das Internationale Klettern hat bis heute großen Zulauf. Aktuell kommen die Teilnehmenden aus Schöneberg und anderen Berliner Bezirken, sind zwischen 9 und 27 Jahre alt, mit und ohne Migrationshintergrund hier geboren oder als begleitete oder unbegleitete Flüchtlinge vor allem aus Syrien und Afghanistan nach Deutschland gekommen. Jugendliche mit Fluchthintergrund sind längst auch als Ehrenamtliche, Peerhelper:innen oder gar Trainer dabei: 2017 bot der Landessportbund (LSB) erstmals eine C-Trainer:innen-Ausbildung für Geflüchtete an, die von arabischen und persischen Sprachmittler:innen begleitet wurde. Drei junge Männer – zwei mit syrischen, einer mit eritreischen Wurzeln – aus dem ÜKO/IK nahmen daran teil. Alle bestanden nach der sechswöchigen Ausbildung die theoretische und praktische Prüfung und sind damit befähigt, Bewegungs- und Fitnessangebote zu leiten. 2023 absolvierten zwei junge Erwachsene aus dem Projekt die Ausbildung als „Kletterinstructor Toprope“. Last but not least eröffnet das ÜKO/IK jungen Menschen übrigens auch berufliche Perspektiven – etwa für eine Ausbildung zum Industriekletterer in Arbeitsbereichen wie dem Baugewerbe, der Fassadenreinigung oder der Baumpflege.

Finanziert wurde das Projekt viele Jahre lang vom Quartiersmanagement Schöneberg Nord, der Jugend und Familienstiftung Berlin sowie dem Deutsch-französischen Jugendwerk. Seit vier Jahren befindet es sich in der Förderung des Jugendamtes Tempelhof-Schöneberg.

15 Jahre Outreach in Spandau

64 Jugendberatung im Kontext von Schule und Beruf: das Jugendberatungshaus Spandau

Die rechtliche Grundlage der Arbeit im Outreach-Jugendberatungshaus (JBH) Spandau gründet sich auf §13 SGB VIII, der vorsieht, dass jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sozialpädagogische Hilfen zur Förderung der schulischen und beruflichen Integration, der Eingliederung in die Arbeitswelt und ihrer sozialen Integration angeboten werden sollen.

Hauptziel des JBH ist die Unterstützung junger Menschen im Alter von 12 bis 27 Jahren bei der sozialen und beruflichen Integration. Diese erfolgt durch das Angebot einer interdisziplinären Beratung an den Schnittstellen Schule/Ausbildung/Arbeitsleben sowie Existenzsicherung und Gesundheitsthemen. Seit 2020 gibt es zusätzlich ein Beratungsangebot für queere junge Menschen, um dieser Zielgruppe den Start in Ausbildung und Beruf zu erleichtern.

Mit einer Vielzahl an Beratungspartnern vor Ort stellt das JBH einen Beratungsverbund unter einem Dach dar. Diese koordinierte Zusammenarbeit verschiedener Träger bietet den Ratsuchenden breite Information, Beratung und Unterstützung auf ihrem Weg hin zu einem selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Leben an. Zudem hilft das Zusammenwirken der Träger mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen den jungen Menschen dabei, sich im großen Angebot der Zuständigkeiten zurecht zu finden. Ziel des JBH ist es dabei auch, Hilfe und Unterstützung möglichst präventiv anzubieten. Durch frühzeitige Beratung in Krisen kann der weitere Einsatz öffentlicher Mittel zum Beispiel beim Jobcenter oder dem Amt für Soziales potenziell eingespart werden.

Das Jugendberatungshaus Spandau wurde im Berichtszeitraum von insgesamt 1.170 Personen besucht, dazu kamen 1.287 telefonische Anfragen. Im Durchschnitt zählte das JBH 97 Besuche im Monat. Mit 44% stellten junge Volljährige von 18-21 Jahren weiterhin die größte Besucher:innengruppe dar. Minderjährige bilden mit 35% mehr als 1/3 aller Besucher:innen; hier zeigt sich die gut etablierte Zusammenarbeit mit den Spandauer Sekundarschulen.

Neben der individuellen Beratung junger Menschen im Haus konnte die aufsuchende Beratungsarbeit mit dem Schwerpunkt Schuldistanz trotz endender Finanzierung über den Europäischen Sozialfonds zumindest teilweise verstetigt werden. Wie wichtig dieses Angebot als feste thematische Säule im Beratungsangebot des JBH nach wie vor ist, zeigt sich insbesondere an stetig zunehmenden Fallanfragen von Eltern sowie Schulsozialarbeiter:innen von Spandauer Grundschulen in den Jahrgangsstufen 5 und 6 kurz vor dem Wechsel an die Oberschule, aber auch am Bedarf der derzeitigen 9. und 10. Jahrgangsstufen, denen während der Pandemie oftmals die Möglichkeit fehlte, die Grundlagen zu schaffen, die sie heute im Hinblick auf Abschlussprüfungen und den Übergang ins Berufsleben und Ausbildung benötigen.

Schüler:innen erhalten durch wöchentliche Präsenzzeiten an ihren Oberschulen die Möglichkeit, niedrigschwellige Beratungsangebote im unmittelbaren Sozialraum in Anspruch zu nehmen. Hemmschwellen werden abgebaut, da Outreach hier als Mittler im System Schule agiert und die Fachkräfte von der Zielgruppe als neutral und vertrauenswürdig wahrgenommen werden.

Insbesondere Schüler:innen, deren Schuldistanz sich zu verfestigen droht, profitieren von diesem Angebot – anstatt sich komplett aus dem System Schule zu entfernen, versuchen die Jugendlichen gemeinsam mit Outreach, den Ursachen der Schuldistanz auf den Grund zu gehen. Durch die Möglichkeit, Schüler:innen der 9. und 10. Jahrgänge in Absprache mit Schulleitungen und der Schulaufsicht Spandau in längerfristige, berufsorientierende Praktika überzuleiten, fühlen sich

65 junge Menschen gesehen und können die sich ihnen bietende Chance einer Auszeit vom Schulalltag oftmals gewinnbringend nutzen.

Auch die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen nahm einen größeren Stellenwert in der Arbeit des JBH ein, da der Austausch mit der zuständigen Kollegin des trägerinternen Projekts verstärkt wurde, Fälle mit übernommen und Ressourcen gebündelt werden konnten.





Beratung und Leben der Immanuel Diakonie:

wöchentliche Beratung zum Thema Existenzsicherung, insbesondere bei Fragen zu Leistungsansprüchen im Bürgergeldbezug bzw. Beantragung von BAB oder BAföG.

CARITAS Jugend- und Suchtberatung:

Vermittlung in die Suchtberatung, Hilfe bei Antragstellung für stationäre suchttherapeutische Angebote.

Jugendmigrationsdienst (JMD) der CARITAS:

Möglichkeit zur direkten Vermittlung an Fachkolleg:innen mit russischen, ukrainischen und arabischen Sprachkenntnissen.

Outreach-Jugendberatung:

tägliche Beratung im JBH zum Übergang Schule-Beruf sowie enger Austausch mit den Teams der Mobilien Jugendarbeit des Trägers in Spandau sowie überbezirklich.

SOS-Kinderdorf Berlin am Standort Gatow:

enge Verzahnung und Fallübergänge ins praxisorientierte Projekt „Starke Jugendliche Spandau“. Treffpunkt Regenbogen: wöchentliche Schuldnerberatung für Spandauer Klient:innen mit enger Begleitung im Kontakt mit Gläubigern.

Triolog e.V. – qu:ib queer im Beruf:

wöchentliche Beratung queerer junger Menschen in der Berufsorientierung, Vermittlung queersensibler Praktika und Ausbildungsplätzen.

Jugendamt Spandau:

Zusammenarbeit mit den regionalen sozialen Diensten (RSD), seit November 2016 bietet das JBH Spandau auf Grundlage eines Kooperationsabkommen mit dem Jugendamt Spandau auch fachliche Erstberatung für Eltern und Schüler im Zuge von Schulversäumnisanzeigen an.

Jugendhilfe im Strafverfahren:

Über die Jugendhilfe im Strafverfahren vermittelt, werden im JBH Spandau über die Outreach Jugendberatung richterliche Weisungen zur Teilnahme an allgemeinen oder speziellen Beratungsinhalten durchgeführt. Ziel ist in der Regel die Reintegration in Arbeit/Ausbildung bzw. Perspektiventwicklung der jungen Menschen.

Jugendberufsagentur Spandau:

Neben dem Team des Jugendamtes steht das JBH Spandau in engem Austausch mit dem Fallmanagement des Jobcenters im U25-Bereich sowie den Berufsberater:innen und Arbeitsvermittler:innen der Agentur für Arbeit und des Jobcenters.

DRK Klinikum Berlin Westend:

Es besteht sowohl ein enger Austausch mit der Institutsambulanz als auch mit dem Sozialdienst sowie mehreren Stationen des Klinikums.



Musikpädagogische Projekte bei Outreach

70

Das Erasmus+ Projekt „Your Space“ und das Musikfest „Not Your Babe“

Mit dem Erasmus+ Projekt „Your Space“, an dem Outreach seit 2022 und bis 2025 im Austausch mit Partner:innen in Polen und Spanien teilnimmt, intensivierten wir 2023 unsere musikpädagogische Arbeit und die Träger-internen Synergien zwischen Outreach-Teams und ihren Zielgruppen sowie ihren diversen musikpädagogischen Angeboten in ganz Berlin. Das EU-finanzierte Projekt hat das Ziel, der Unterrepräsentation von Jugendlichen in Kulturangeboten entgegenzuwirken, und nutzt dabei Kunst und Kultur als Türöffner zur Erweiterung ihrer gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten. Zentrales Anliegen des Projekts ist es, persönliche und soziale Handlungskompetenzen marginalisierter Jugendlicher zu fördern. Dafür werden in Berlin, Warschau und Valencia in Zusammenarbeit mit Bildungsträgern und Kulturschaffenden Aktionen zur künstlerischen Expression von unterrepräsentierten Jugendlichen realisiert. Outreach beteiligt sich als Berliner Partner mit seiner musikpädagogischen Kompetenz, Projektkoordinatorin in Berlin ist die Berliner Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit mbH (BGZ).

Kooperationen mit der deutschen Sony-Zentrale in Berlin sowie dem House of Music in Friedrichshain-Kreuzberg boten im Zuge dessen Jugendlichen aus ganz Berlin die Gelegenheit, professionellen Musiker:innen, Produzent:innen und weiteren Kreativen aus der Musikbranche zu begegnen und gemeinsam mit ihnen nicht nur eigene Songs zu produzieren, sondern auch die vielfältigen Berufsfelder innerhalb der Musikbranche kennenzulernen. Zum rein musikalischen Aspekt der Angebote kommt dabei auch der sprachliche: So bietet etwa ein Outreach-Mitarbeiter in der Neuköllner Jugendeinrichtung Sunshine Inn Jugendlichen im Rahmen der musikpädagogischen Angebote regelmäßige Workshops im Kreativen Schreiben an, die die Schreibfähigkeiten und die Ausdrucksstärke der Teilnehmenden verbessern und damit auch ihre individuelle Sprachgewandtheit und so ihr Selbstvertrauen stärken.

In diesem Kontext fand 2023 auch das Musikfest „Not Your Babe – Understand What I'm Saying?“ des Outreach-Teams Mitte-Zentrum im Monbijou-Park in Berlin-Mitte statt. Da es in den „Party-Parks“ im Zielgebiet des 2022 eingesetzten Teams vermehrt zu Übergriffen auf als weiblich gelesene Personen gekommen war, setzte das Team auf Anregung weiblicher* Jugendlicher und junger Frauen* in Zusammenarbeit mit dem Monbijou-Theater ein Zeichen gegen sexualisierte Gewalt an Frauen*. Am 10. September gehörte die Freilichtbühne neuen und etablierten jungen Musikerinnen*, Female DJs sowie Poetinnen, die mit Rap und anderen Performances sowie Workshops auch Themen wie Bodyshaming oder Gaslighting aufgriffen. Der Eintritt war kostenlos, es gab Snacks, Pizza und Getränke und viele begeisterte Zuschauer:innen.

„Kultur komplettiert Menschen“

71

Zu dem EU-Projekt und den musikpädagogischen Angeboten von Outreach ein Interview mit Normen Dommann, Koordinator des „Your Space“-Projekts bei Outreach

Normen, Du leitest das EU-Projekt Your-Space bei Outreach, das hier in Berlin den Schwerpunkt auf musikorientierte Jugendarbeit legt. Warum Musik?

Normen Dommann:

Musik ist einfach eine universelle Sprache. Egal, wo man hinkommt, und egal, wo man herkommt: Überall machen die Menschen Musik. Es ist die älteste Form der Kommunikation. Insofern eignet Musik sich schon mal grundsätzlich gut, um Brücken zu bauen, Menschen zusammenzubringen und ein Gefühl von Gemeinschaft zu schaffen. In unserer Arbeit stellen wir den Dialog mit Jugendlichen her, die sich mit populären Jugendkulturen identifizieren, indem wir ihren Zugang zu Musik, Film, Medien, Sport, Mode, Spielen usw. anerkennen und respektieren. Wir versuchen dann, gemeinsam mit ihnen Angebote zu gestalten, die ihren Interessen entsprechen. Mit Musik funktioniert das sehr gut. Ich finde, dass der kreative Prozess und die selbstbestimmte, spielerische und ergebnisoffene Auseinandersetzung mit dem Musizieren sehr förderlich für die Identitätsentwicklung von jungen Menschen sind. Heutzutage ist das auch erheblich einfacher geworden und man kann im Prinzip schon mit einer kostenlosen Applikation auf dem Smartphone ziemlich vorzeigbare Resultate produzieren – ganz ohne musikalische Vorkenntnisse. Hinzu kommen Online-Erklärvideos, die Hilfe zur Selbsthilfe geben und gamifizierte Lernplattformen, die jugendlichen Instrumentalisten und Nicht-Instrumentalisten Chancen eröffnen, aktuelle populäre Musik zu spielen. Das versäumt der traditionelle Instrumental- und Musikunterricht oft, und deshalb setzen wir da an. Im Erasmus-Projekt heben wir die-

sen Ansatz auf eine Meta-Ebene: Wir wollen herausfinden, was die musikorientierte Jugendarbeit wirklich kann – und wie man diesen Ansatz, dieses Wissen auch über den Zugang zu den Jugendlichen, anderen Leuten vermitteln kann.

Wir von Outreach arbeiten überwiegend mit Jugendlichen mit geringen Möglichkeiten. Welchen Zugang haben sie von sich aus zu Musik, zu Kultur?

Viele unserer Jugendlichen haben diesen Zugang über die deutschsprachige Rapmusik – insbesondere, denke ich, weil sie dort auch Personen erleben, die wie sie sprechen und aussehen – Vorbilder, mit denen sie sich identifizieren können. Rap-Texte sind vordergründig natürlich oft erstmal sehr explizit und roh, aber ich denke, man sollte nicht jedes Wort auf die Waagschale legen. Wir schreiben den Jugendlichen grundsätzlich nicht vor, was sie sagen dürfen und was nicht. Wenn es mal zu krass wird in den Texten, suchen wir das Gespräch und thematisieren besonders problematische Textpassagen. Aber machen wir uns nichts vor: Es ist schließlich auch kein Zuckerschlecken, in Berlin aufzuwachsen. Wenn man zwischen den Zeilen liest, geht es da um den Struggle und den Traum, es raus zu schaffen aus den strukturschwachen Quartieren, dem Elend und der sozialen Ungerechtigkeit der eigenen Nachbarschaft. Das kann tatsächlich oft auch sehr poetisch sein. Man bekommt sehr tiefe und ungefilterte Einblicke in das Leben und die Persönlichkeit der Jugendlichen. Ich denke, dass es für viele ein bisschen wie Tagebuch schreiben ist – es hat auch einen therapeutischen Effekt, sich seine Wünsche, Träume und Aggressionen von der Seele zu schreiben; und es erfordert sehr viel Mut

„Es spielt keine Rolle, ob einer weiß, schwarz, hetero oder queer ist.“

das Ergebnis dann auch noch vor anderen zu präsentieren. Dieser direkte Austausch mit und das unmittelbare Feedback von gleichgesinnten jungen Menschen wirken dabei oft wie ein Katalysator für den kreativen Prozess. Und das weckt dann eben auch das Bedürfnis, den eigenen Stil zu finden und sich weiterzuentwickeln.

Denn ihr wollt den Jugendlichen mehr anbieten als den einen selbst geschriebenen Song.

Genau! Wir bieten ihnen in unseren musikorientierten Projekten auch Gelegenheiten, ernsthafte Einblicke in das Musik-Business zu bekommen: was für Riesenteams und Abläufe dazugehören, Musik zu produzieren und erfolgreich zu verkaufen. Klar haben viele der Jugendlichen auch schon Vorkenntnisse. Manche haben auch schon vorher eigene Songs aufgenommen und veröffentlicht. Aber mit professionellen Leuten gemeinsam etwas zu entwickeln und zu produzieren, wie sie das 2023 in Berlin im House of Music beim Sam-

ple Music Festival oder in den Circle Studios bei Sony Music machen durften, das ist noch einmal eine andere Nummer. Sie erleben, wie Kreativität sozusagen sprießt, wenn man mit so einem ganzen Haufen kreativer Leute zusammenarbeiten kann. Wie man sich in so einem kreativen Umfeld gegenseitig ansteckt mit Ideen und einander inspiriert. Und dass es da dann überhaupt keine Rolle spielt, ob einer weiß, schwarz, hetero oder queer ist, weil einfach alle damit beschäftigt sind, gemeinsam Musik zu machen. Das ist für viele unserer Jugendlichen eine neue und bereichernde Erfahrung. Auch deshalb finde ich die musikorientierte Jugendarbeit so wirksam.

Im Erasmus-Projekt soll Kultur als Türöffner dienen: Türöffner für die Jugendlichen in die Welt der etablierten Kultur hinein?

Nein! Oder jedenfalls: nicht nur! Es geht auch um Gatekeeping, also darum, wer eigentlich die Voraussetzungen dafür schafft, wer wozu Zugang

hat, und wie an diesen Voraussetzungen erfolgreich etwas verändert werden kann. Die Welt der etablierten (und meines Erachtens überproportional geförderten) Kultur hat für gewöhnlich sehr wenige Berührungspunkte mit den populären urbanen Jugendkulturen. Zwar gibt es da vereinzelte Versuche von Akteuren, sich unterrepräsentierten Zielgruppen zu öffnen, aber die kommen für gewöhnlich oft sehr aufgesetzt, privilegiert und paternalistisch-helfend - "white savior"-mäßig - daher. Das hat oft wenig bis keinen Bezug zu den Lebenswelten unserer Jugendlichen und drängt sie in eine Opferrolle. Es reicht nicht, einfach mehrsprachige Flyer und Plakate für Projekte in Schulen und Jugendzentren irgendwo in die Ecke zu legen und zu erwarten, dass dann alle einfach kommen. Ohne nachhaltige aktive Beziehungsarbeit auf Augenhöhe ist es oft sehr schwer, junge Menschen für (hoch-)kulturelle Freizeitangebote zu begeistern.

Weil sich diese beiden Lebenswelten eigentlich gar nicht kennen?

Ja! Und ich glaube, hier kann Jugendarbeit wichtige Vorarbeit leisten, indem wir Berührungspunkte herstellen, Perspektiven aufzeigen, und vermehrt die Öffnung solcher Räume für die Jugendlichen einfordern - zu ihren Prämissen. Mit populärer Musik und urbanen Kunstformen kann man auf jeden Fall sehr gut Brücken zwischen diesen beiden Welten bauen und die Begegnung, Beteiligung und Befähigung junger Menschen fördern. Wenn wir unsere Projekte mit dem Sample Music Festival oder mit Sony Music machen, dann sind da auch Leute dabei, die erfolgreich Musik produzieren, die Creative Director, Musiker:in oder Content Creator sind - und selbst auch so eine Jugend hatten wie unsere Jugendlichen, ihr Leben und die damit verbundenen Erfahrungen etwa auch von Rassismus kennen. Die aber zum Beispiel auch etwas über die Geschichte von Rap an die Jugendlichen weitergeben können oder erklären, warum Hip-Hop auch politisch ist. Da wissen die Jugendlichen oft nur wenig drüber, die kennen die Sachen aus den letzten Jahren von

TikTok oder so, aber sehr wenig von der Geschichte und den Traditionen, die dahinterstecken: warum das die Musik von Minderheiten ist. Und dann passt plötzlich eben auch eine ausgebildete Opernsängerin mit ihren Streicherinnen da rein, weil es nicht um irgendwelche Zeugnisse, um Herkunft oder sonst was geht, sondern einfach nur um die gemeinsame Leidenschaft für Musik. Das ist, glaube ich, sehr wichtig, weil vielen unserer Jugendlichen eingeredet wurde, dass sowas nur die anderen können. Wir machen da im Grunde auch ein bisschen Berufsberatung: Die Jugendlichen erleben, was man alles werden kann im Musikbusiness und was für eine Vielzahl von Berufsbildern es im kreativen Bereich eigentlich gibt - auch für den Fall, dass es mit der Rap und Gesangskarriere vielleicht nicht funktioniert.

Um mehr Jugendlichen solche Erfahrungen und Einblicke zu ermöglichen, vernetzt Du aktuell auch die vielen musikpädagogischen Angebote von Outreach in Berlin weiter.

Outreach macht in vielen Teams und Bezirken musikorientierte Projekte - da wollen wir noch mehr überbezirkliche Begegnungen schaffen und Synergien ermöglichen und haben bereits Formate entwickelt, an denen Jugendliche aus verschiedenen Bezirken teilnehmen, sich kennenlernen und künftig kooperieren können - wie die Arbeit in den Circle Studios bei Sony Music. Aber wir wollen natürlich die Erfahrungen aus dem Your Space-Projekt auch außerhalb des Trägers teilen, wie - also mit welcher Ansprache und welchen Angeboten - man Jugendliche gut erreichen und mitnehmen kann in kultureller Jugendarbeit; Thema Gatekeeping. Dazu werden wir als Sozialarbeiter:innen mittlerweile bereits oft von etablierten Kulturinstitutionen angefragt, was ein schöner erster Erfolg des Projektes ist, finde ich. Es ist ja gut, wenn sich diese Kultureinrichtungen auch unseren Jugendlichen öffnen. Denn die bringen so viel Begabung und Leidenschaft, so viel Kreativität und neue Blickwinkel mit!



5

Beispiele aus der Outreach-Praxis



In der praktischen Arbeit macht Outreach Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine breite Palette unterschiedlicher Angebote, die von sportlichen, kreativen, bildungs-, freizeit- oder gemeinwesenorientierten Gruppenaktivitäten über gemeinsame Ausflüge und Reisen bis zu Einzelfallhilfe, Adhoc-Beratungen und individuellem Beruf coaching reichen. Alle Angebote verfolgen dabei stets mehrere Ziele der Jugendsozialarbeit und sind insofern nie nur einer pädagogischen Methode zuzuordnen.

Im Mittelpunkt unserer praktischen Arbeit steht immer, Handlungsmöglichkeiten von Jugendlichen zu erweitern, mit Selbstwirksamkeitserfahrungen ihr individuelles Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein zu stärken und sie in der Arbeit mit Gruppen zu gewaltfreier Kommunikation und gewaltfreien Konfliktlösungsstrategien zu ermutigen und zu befähigen. In einer wertschätzenden und respektvollen Atmosphäre gemeinsam mit anderen zu agieren, etwas zu entwickeln, zu organisieren oder zu erschaffen, unterstützt die Bereitschaft und die Fähigkeit zu solidarischem Handeln und gewaltfreier Kommunikation und hilft so dabei, Widerstandskraft und Bewältigungsstrategien für herausfordernden Lebenssituationen zu entwickeln. „Rauskommen“ aus der gewohnten Umgebung, im Grünen und in der Natur zu sein und dabei Räume zu finden, in denen Entspannung und das Loslassen von Stress möglich ist, ist besonders wichtig, um einen Ausgleich zu Alltagsbelastungen zu schaffen. Zugleich erweitert es das Weltwissen und die Horizonte junger Menschen. Körperlich tätig zu werden und sportliche oder kreative Ausdrucksmöglichkeiten zu finden, hilft, Verarbeitungsstrategien zu entwickeln und trägt zur psychischen Stabilisierung bei.

78 Warum Fatime nachts um halb eins dringend eine Flasche Wasser braucht

Mitternachtssport für Mädchen und junge Frauen im Wedding, Outreach-Mädchentreff Clara

Von Marion Giering, Outreach-Team Clara

Es ist Freitagnacht kurz nach halb eins, und Fatime sucht in einer Turnhalle im Wedding dringend nach einer frischen Flasche Wasser. Die 20-Jährige hat sich in den vergangenen zwei Stunden beim Fußballspielen mit knapp 30 anderen jungen Frauen ordentlich ausgepowert – beim Mitternachtssport für junge Frauen des Outreach-Mädchenprojekts Clara. Fatime ist, wenn sie nicht selbst gerade Fußball spielt oder jüngere Mädchen darin trainiert, in der Ausbildung zur Erzieherin. Es war nicht leicht, sie davon zu überzeugen, sich diese Ausbildung zuzutrauen, nachdem sie das Abitur nicht geschafft hatte und daraufhin von ihrer Familie zu einer Heirat überredet wurde. Weiter Fußball zu spielen oder andere Mädchen zu trainieren, hatte ihr Ehemann ihr dann erstmal untersagt. Jetzt darf sie wieder Trainings geben – wenn ihr Vater dabei ist. Und nachts geht Fatime sonst eigentlich nie vor die Tür, weil sie es nicht darf. Aber die junge Frau ist ehrgeizig und hat einen starken Willen, der sie davor bewahrt, sich dieser Lebenssituation einfach zu ergeben. Und „die Clara“ ist dabei eine Anlaufstelle für sie, bei der sie sich im Kampf um ihre persönliche Freiheit Unterstützung holen kann.

Seit 2010 gibt es den Mädchen*stadteilladen Clara am Leopoldplatz im Wedding – und genauso lange ist Fußball bei uns das Mittel zum Empowerment junger Mädchen und Frauen. Regelmäßige Trainings und Turniere sowie der jährlich ausgetragene Clara-Kiez-Cup, der 2011 zum ersten Mal stattfand, haben die fußballspielenden Mädchen weit über den Leopoldplatz hinaus zu einem gewohnten Bild und die Clara zu einer Institution im Wedding gemacht, die auch von den

Familien der jungen Besucherinnen respektiert und wertgeschätzt wird. Das war nicht von Anfang an so, denn es sind – nicht nur im Wedding – Jungen und junge Männer, die den öffentlichen Raum und auch öffentliche Plätze zum Fußballspielen dominieren. Die Clara-Mädchen mussten sich ihren Raum erst erobern – und sich dabei nicht nur gegen die Jungen auf dem Platz, sondern oft auch in ihren eigenen Familien durchsetzen. Weibliche Trainerinnen waren dafür eine wichtige Voraussetzung, aber in den Anfangsjahren der Clara gar nicht so leicht zu finden. Mittlerweile sind es oft „Clara-Mädchen der 1. Stunde“, die heute die jungen Spielerinnen trainieren – wie Fatime.

Sich Räume – auch Zeit-Räume – zu erkämpfen,

„Die Clara-Mädchen mussten sich ihren Raum erst erobern“



ist ein wichtiges pädagogisches Ziel des Mitternachtssports für Mädchen und junge Frauen der Clara. In der Regel wird Mitternachtssport eher männlichen Jugendlichen angeboten: als bewährte sportliche Alternative zum Abhängen auf der Straße in den Abend- und Nachtstunden - und damit im Effekt auch zur Gewaltprävention und Vermeidung von Jugenddelinquenz. Weibliche Jugendliche spielen bei dieser Angebotsform keine eigene Rolle; wenn Mädchen dorthin mitkommen, sind es oft die Freundinnen der Fußballspieler, die sich dann meist um die Verpflegung der Jungs kümmern dürfen. Und selbst, wenn es ein Angebot für Mädchen, etwa Tanzen gibt, setzt sich das selten durch - nicht zuletzt, weil eben Jungs dabei sind und viele Eltern es deshalb verbieten.

Warum also Mitternachtssport für junge Frauen? Sie hängen in der Regel ja nicht nachts auf den Straßen herum, fallen auch seltener durch Delinquenz auf und dürfen zudem oft in der Nacht gar nicht aus dem Haus. Der pädagogische Ansatz des Mitternachtssports für Mädchen ist ein anderer: Er beruht auf dem Grundsatz der Clara, ein Schutzraum für Mädchen und junge Frauen zu sein. Deshalb gibt es bei uns keine Hausaufgaben- oder Nachhilfe, auch jüngere Geschwister, auf die die größeren Mädchen aufpassen sollen, dürfen nicht mitgebracht werden. Das Prinzip der Clara ist: Hier sollen Mädchen und junge Frauen tun können, was sie tun möchten - nicht, was sie tun müssen! Das durchzusetzen, müssen viele erst lernen. Die Clara unterstützt sie dabei. Und genau das ist der Ansatz des Mitternachtssports für Mädchen: sich stark zu machen für die eigenen Interessen, für ein geschütztes Angebot, das nur für sie da ist. Das hilft dabei, Mut, Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit zu stärken: Es geht, ich kann das durchsetzen, und ich darf das auch!

Wir haben uns zuvor gefragt, ob das Angebot für junge Frauen überhaupt attraktiv ist und was es braucht, damit sie regelmäßig am Mitternachtssport teilnehmen. Denn während es für Jungs

meist selbstverständlich ist, sich alleine oder in Gruppen durch die Nacht zu bewegen, ist dies für Mädchen und junge Frauen oft mit Angst oder einem unangenehmen Gefühl besetzt. Einige dürfen auch nach einer bestimmten Uhrzeit nicht mehr ohne Begleitung von älteren Erwachsenen das Haus verlassen. Das heißt für weibliche Jugendliche und junge Frauen aber eben auch: nicht zu dem tollen Konzert, in das Theaterstück gehen zu können, das sie eigentlich gern sehen möchten, nicht mal erst spät von einer tollen Party, einem Treffen mit Freundinnen nach Hause zu gehen - sondern auf solche Aktivitäten meist ganz zu verzichten. Dem wollen wir mit unserem Mitternachtssport-Angebot etwas entgegensetzen, Mut generieren und die Erfahrung ermöglichen: Es ist gar nicht so gefährlich. Und es tut gut, sich auch diesen (Zeit-)Raum zu erobern und sich damit vielleicht auch gegen Widerstände in der eigenen Familie durchzusetzen. Wir bieten den Mädchen-Mitternachtssport in Absprache mit dem Sportamt und einem anderen Träger, der im unteren Teil der zweigeschossigen Halle ein Mitternachtssportangebot macht, das von jungen Männern genutzt wird, etwa alle zwei Monate an. Finanziert wird das Projekt derzeit aus den Mitteln der offenen Jugendarbeit. Wir kaufen zuvor ganz viel Wasser sowie Obst und Energieriegel, laden die Boombox aus der Clara, pumpen ein paar Fußbälle auf - und dann geht es los. In der Regel kommen um die 30 Spielerinnen zwischen 16 und 26 Jahren, manche sind - wie Fatime - bereits verheiratet. Und es ist für die meisten von ihnen eine völlig neue Erfahrung, sich so den nächtlichen Raum zu erobern.

Unser anfängliches Angebot, für den Rückweg ein Taxi in Anspruch zu nehmen, wurde dennoch kaum angenommen. Es hat sich gezeigt, dass mit diesem Sich durchsetzen auch die Selbstorganisation sicherer Heimwege gut funktioniert! Einige der jungen Frauen haben Autos und bringen damit andere nach dem Sport nach Hause ab, andere gehen gemeinsam in Gruppen heim, manche werden von ihren Vätern oder älteren Brüdern

abgeholt. Der Lerneffekt in Sachen Selbstbewusstsein wird in allen Fällen sichtbar: Man KANN das hinkriegen, wenn man an etwas teilnehmen möchte, das wichtig und gut für einen ist. Man kann solidarisch mit anderen sein und gemeinsame Heimwege organisieren, sich zusammensetzen - und damit für die Zukunft lernen, sich Freiräume auszuhandeln und sich darin selbstständig und sicher zu bewegen.

Wir als Sozialarbeiterinnen schaffen es über dieses Sportangebot, mit den jungen Frauen noch besser ins Gespräch zu kommen: Viele drücken ihre Begeisterung über das Angebot aus, einige erzählen, dass eine andere junge Frau gerne gekommen wäre, aber ihr Mann es nicht erlaubt; eine andere erzählte uns, dass sie von häuslicher

Gewalt betroffen war und ihre Freundinnen ihr durch diese Zeit geholfen haben. Die jüngeren Mädchen hören solchen Gesprächen meist aufmerksam zu und sind erstaunt, dass diese Frauen trotz all dem noch Fußball spielen - und dann geht es wieder gemeinsam aufs Spielfeld. Die Spielerinnen sind alle leistungsstark, manche haben bis zur Familiengründung im Verein gespielt. Und die Stimmung ist immer solidarisch und empowernd. Wir Sozialarbeiterinnen von Outreach haben dieses Angebot ermöglicht, weil wir wissen, wie wichtig geschützte Räume sind - und dass die Uhrzeit dabei keine Rolle spielt. Oder vielleicht auch gerade. Und wir erleben: Wenn solche geschützten Angebote geschaffen werden, werden sie auch angenommen.

Wie Mädchen ihren Kiez erleben.

Praxisbeispiel Partizipation, Mädchen*-/Netzwerk- und Gemeinwesenarbeit im Blueberry Inn, Outreach Neukölln

Im Sommer 2023 führten wir an mehreren Mädchen*tagen Sozialraumerkundungen durch. Insgesamt nahmen daran 14 Mädchen im Alter zwischen 8 und 15 Jahren teil. Sie suchten in Zweier- und Dreiergruppen unterschiedliche Orte im Sozialraum und im weiteren Einzugsbereich der Einrichtung auf und fotografierten, beschrieben und bewerteten diese. In anschließenden Gesprächsrunden fanden Austausche hierüber statt und es wurde eine Kiezkarte erstellt.

Als beliebte Orte gelten für die Mädchen das Blueberry Inn und der Boddinspielplatz, die Hasenheide und der Aladin-Spielplatz, das Tempelhofer Feld sowie die Neukölln-Arcaden. Gerade letztere wurden aber auch als negativer Ort beschrieben. Als weitere negative Orte wurden schlecht beleuchtete sowie schlecht einsehbare Orte wie etwa Teile des Kindl-Geländes benannt

sowie die Flughafenstraße, die aufgrund des Verkehrsaufkommens und der Unübersichtlichkeit durch parkende Autos als sehr gefährlich für Kinder eingestuft wurde. Die Gesprächsrunden zeigten auch, dass für viele der Mädchen ihr Zuhause ein wesentlicher Verweilort ist und sie sich mitunter außerhalb der eigenen vier Wände unsicher fühlen. Diesbezüglich bekräftigten die Mädchen den großen Wunsch nach einem eigenen geschützten Raum im Blueberry. Ferner wünschen sie sich eine bessere Beleuchtung im öffentlichen Raum. Auch Nebenstraßen empfinden viele Mädchen abends als deutlich zu dunkel. Überdies wurde auch der Wunsch nach einer höheren Aufmerksamkeit des Security-Personals in den Arcaden genannt. Abgerundet wurde das Projekt durch zwei Ausflüge auf das Tempelhofer Feld und den Aladin-Spielplatz in der Hasenheide. Neben dieser aktiven Arbeit mit Besucher:innen

des Blueberry fanden auf Basis der zahlreichen soliden Kontakte zu Eltern und anderen Familienmitgliedern auch mit diesen Gespräche und Austausch über die Lebenswelten und sozialen Räume der Kinder und Jugendlichen statt. Durch diesen Austausch mit Kindern und Jugendlichen sowie unterschiedlichsten Personengruppen und Institutionen entsteht ein umfassender Blick aus unterschiedlichen Perspektiven und Blickwinkeln auf soziale Räume und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen, den wir in unsere Netzwerke hineintragen. Blueberry-Mitarbeiter:innen nehmen an der QM-Netzwerkrunde „Schule, Bildung, Jugend- und Elternarbeit im Flughafenkiez“ teil, sind regelmäßige Teilnehmer:innen der KJFE-Lei-

ter:innenrunden und regionalen Leiter:innenrunden NW sowie bei Krisentreffen, -runden und ähnlichem. Überdies sind die Mitarbeiter:innen in der AG Jungen*arbeit und im AK Mädchen* aktiv, wo auch Veränderungen im Sozialraum und in den Lebenswelten der Zielgruppen Themen sein können. Zudem bestehen auch sozialraumbezogene Austausche mit Jugendarbeiter:innen anderer Einrichtungen sowie mit Fixpunkt, Gangway und anderen Akteur:innen. Auch zu anderen Institutionen und Einrichtungen wie Schulen, Schulstationen, Kitas, Polizei, Ordnungs-, Natur- und Grünflächenamt etc. bestehen bedarfsgerechter Kontakt und Austausch.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen der Polizei und der Feuerwehr?

Praxisbeispiel Beteiligung von Jugendlichen, Outreach Marzahnarbeit

Auch die Outreach-Teams im Stadtteil Marzahn waren in das „Kiezgespräche“-Projekt mit der Berliner Feuerwehr einbezogen. Da es dort in der Silvesternacht 2022/23 nicht zu größeren Krawallen gekommen war, führten die Kolleg:innen der Outreach-Jugendeinrichtung Wurzel sowie der Teams Marzahn Nord und Marzahn Süd/Biesdorf vorab Gesprächsinterviews mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu deren Wissensstand und Einstellungen gegenüber den Lösch- und Rettungskräften, um daraus Handlungsstrategien zu entwickeln. Es wurden dafür insgesamt 27 Interviews geführt, bei denen niedrigschwellig über folgende Themen gesprochen wurde:

- Was weißt du über Rettungsdienste?
- Rettungskräfte in Berlin/unserer Gesellschaft
- Wissen und Erwartungen junger Menschen
- Rettungsdienste als potentielle Berufsfelder
- Was spricht für bzw. gegen das Böllern?

Kurze Zusammenfassung unserer Erkenntnisse:

- Fast alle Befragten kannten die zwei wichtigsten Notrufnummern 110/112
- Böllern wird von überraschend vielen abgelehnt.
- Was Rettungsdienste sind und genau machen, wusste fast niemand sicher, ebenso war das Wissen darüber, was ein Notfall ist, ungenügend.
- Dennoch wurde Rettungsdiensten ein besseres Image zuerkannt als der Polizei, ohne dass dafür konkrete Gründe angegeben werden konnten.
- Dennoch wurde die Polizei als Ordnungsmacht als notwendig anerkannt.
- Der Kindheitsberufswunsch Feuerwehrmann ver wächst sich mit fortschreitendem Alter.
- Dass Feuerwehr und Rettungsdienste auch ausbilden, war so gut wie unbekannt.
- Als Berufsfeld für Frauen wurde der Arbeitsbereich von weiblichen Befragten nur wenig wahrgenommen.

Aus diesen Ergebnissen leiteten wir folgende Handlungsvorhaben ab:

- Infos über Rettungsdienste und dortige Ausbildungsmöglichkeiten mit geeigneten Medien erstellen
- Kontakt zur Feuerwehr in Form eines Volleyballturniers an der Wurzel
- Jugendlichen Gelegenheit geben, den Sporttest bei der Feuerwehr zu absolvieren
- Thema bei Fachkräften im Bezirk spreaden

- Kontakt zu Kiezbeauftragten der örtlichen Wache festigen und anderen zugänglich machen

Zum Interviewende gab es Dank für die Teilnahme, Lob für die Transparenz und eine kurze Aufklärung über die tatsächliche Definition von Rettungsdiensten sowie den Unterschied zur Polizei. Und das Volleyballturnier ist ein großer Erfolg geworden (siehe Kapitel 1).





Partizipation im Neuköllner Outreach-Jugendtreff für Queers & Friends Q*ube

Praxisbeispiel Beteiligung von Jugendlichen

Die Besucher:innen des Q*ube beschreiben sich selbst als Außenseiter:innen, die sich in anderen Jugendclubs nicht wohlfühlen. Manche haben Einzelfallhelfer:innen, einige haben Klinikaufent-

halte hinter sich und leiden unter psychischen Krankheiten wie Borderline, Depression, posttraumatische Belastungsstörungen, Schizophrenie, Autismus oder ADHS. Viele der Jugendlichen

finden außerhalb des Q*ubes schwer Anschluss. Die Stammbesucher:innen sind eine sehr diverse Gruppe, der Großteil kommt jedoch aus nicht-akademischen Familien mit geringen finanziellen Ressourcen. Umso wichtiger ist es uns, die Jugendlichen an allen Entscheidungsprozessen des Jugendtreffs zu beteiligen, ihnen dabei auch Verantwortung zu übertragen und so ihr Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl zu stärken.

Im monatlich stattfindenden Clubrat üben sie eine hohe Partizipation an der Ausrichtung und der Angebotsgestaltung des Q*ube aus. In der Praxis bedeutet das explizit eine Beteiligung an grundlegenden Entscheidungen wie Raumgestaltung, Auswahl von Angeboten und Ausflügen, sowie gemeinsames Planen von Reisen und Ferienfahrten. Auch beim Aufstellen von Club-Regeln und deren Reflexion werden die Jugendlichen mit einbezogen. In der zweiten Jahreshälfte 2023 gestalteten die Jugendlichen selbstständig den Kreativraum des Q*ube; Materialien zum kreativen Gestalten wurden selbstständig eingekauft und die Wände mit Graffiti bemalt.

Das Sportangebot im und außerhalb des Q*ube entstand ebenfalls auf der Grundlage der Interessen der Jugendlichen: Der nach ihren Wünschen mit Spiegel, Boxsack, Klimmzugstange, Hanteln, Springseilen, Pratzten und Handschuhen, Yogamatten, einer Kraftstation sowie Medizinbällen ausgestattete Raum ist jederzeit zugänglich, spontane Workouts und Tanzsessions sind damit stets möglich. Auch das Outdoor-Sportangebot wird stets an die jeweiligen Interessen angepasst: Am Angebotstag werden die Jugendlichen auf dem Platz gefragt, nach welcher Sportart ihnen heute ist, und das Angebot dann entsprechend angepasst. Alle Angebote werden regelmäßig gemeinsam mit den Jugendlichen evaluiert und dementsprechend weitergeführt oder verändert. Auch an der Öffentlichkeitsarbeit und sowie der Ansprache der Zielgruppe werden sie beteiligt.

So wurden in Absprache mit den Jugendlichen neue Flyer erstellt. Im Clubrat entstand zu Beginn des Jahres durch einen Zeichenwettbewerb der Entwurf des neuen Logos, der von einer Grafikerin schließlich ins Grafische übersetzt wurde. Aktuell bekommt das Q*ube auch eine neue Webseite, an deren Gestaltung sich die Jugendlichen ebenso beteiligen wie an der Öffentlichkeitsarbeit in Sozialen Medien. Für den Instagram-Account des Q*ube erstellen sie Posts und oder Videos von Aktionen.

Zudem haben die Jugendlichen die Möglichkeit, Peerhelper:innen im Q*ube zu werden. Da diese Rollen rotieren, haben alle die Chance, diese Funktion zu übernehmen. Sie müssen dafür jedoch eigene Ideen mitbringen oder erkennen lassen, dass sie bereit sind, mehr Verantwortung zu tragen. Die Rolle umfasst das Helfen im Alltagsbetrieb wie z.B. Einkaufen, die Mitorganisation des wöchentlichen Koch- und Sportangebots oder die Leitung des Clubrats, aber auch das Umsetzen eigener Projekte sowie das Einbeziehen neuer Jugendlicher. Unser derzeitiger Peerhelper betreut einmal wöchentlich unseren Instagram-Account und ist zudem derzeit damit beschäftigt, einen TikTok-Account einzurichten, damit das Q*ube auch auf dieser Plattform vertreten ist. Die Jugendlichen sollen diesen dann unter pädagogischer Aufsicht größtenteils selbst verwalten. Viele der Jugendlichen wollen gerne Peerhelper:innen im Q*ube sein.

Ehrlich erfolgreich

86 Praxisbeispiel Beruf coaching Neukölln

M. kam als 18-jähriger Jugendlicher in die Beratung. Er ist palästinensischer Herkunft, in Deutschland geboren und hatte zum Zeitpunkt unserer Begegnung die Schulpflicht erfüllt und den Schulbesuch mit einem BBR-Abschluss (Berufsbildungsreife) beendet. Sein Abschlusszeugnis war schlecht, es wies zudem viele unentschuldigte Fehlstunden und Verspätungen auf. Er hatte sich zwischendurch auf einem Oberstufenzentrum angemeldet, um seinen Schulabschluss zu verbessern, war damit aber gescheitert. Als M. das erste Mal zu mir kam, erschien er mir niedergeschlagen und ohne Hoffnung, seine Situation zu verbessern. Er hatte aber dennoch den klaren Berufswunsch: Er wollte gerne eine Ausbildung zur Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugsservice machen. Er habe viel nachgedacht, sagte M. mir, und den festen Entschluss gefasst, sein Leben zu ändern.

Angesichts seiner Zeugnisse und seiner mutlosen Verfassung erschienen seine Chancen auf eine erfolgreiche Bewerbung für eine Ausbildungsstelle zunächst schlecht. M. vermittelte mir jedoch den Eindruck, dass er einen positiven Prozess der Identitätsentwicklung durchmachte. In vielen Gesprächen versuchte ich zunächst, ihn aufzubauen und zu stärken. Wir übten neue Perspektiven und Bewältigungsstrategien ein, die ihm die Türen dafür öffneten, seinen eigenen Weg einzuschlagen, und ihn so stabilisierten und optimistischer werden ließen. Ich schlug ihm dann vor, eine „ehrliche“ Bewerbung zu schreiben, die auf seine schlechten Noten und seine Entwicklung nach der Schule offen eingeht. Er hatte sich unterdessen in einigen Jobs ausprobiert und positive und negative Erfahrungen dabei gesammelt, die seinen Berufswunsch weiter gefestigt hatten. Wir verfassten also gemeinsam eine Bewerbung, die ihn so schilderte, wie er war, inklusive seiner Einsichten in eigene Fehler, seiner Entwicklung und Verän-

derungen und seinem Wunsch nach einer „2. Chance“ in Gestalt seiner Wunsch-Berufsausbildung. M., der mittlerweile sehr engagiert war, hatte alle nötigen Unterlagen plus Passfoto zu dem Termin mitgebracht und wir konnten seine Bewerbung direkt online an den Betrieb absenden, bei dem M. die Ausbildung gerne absolvieren wollte. Wir haben die Bewerbung auch deshalb zunächst nicht an andere Unternehmen geschickt.

Auf die Bewerbung, die wir online abgeschickt hatten, erhielt M. am Tag darauf direkt am Vormittag eine Absage per Email. Er meldete sich sofort bei mir und war wieder sehr enttäuscht und niedergeschlagen. Bereits am Nachmittag desselben Tages rief er erneut an und war in der Zwischenzeit von seinem Wunschbetrieb telefonisch zu einem Vorstellungsgespräch in der nächsten Woche eingeladen worden! Dieses absolvierte er sehr gut und ebenso ein folgendes einwöchiges Probearbeiten. An dessen Ende bekam er dann die Zusage, nach den Sommerferien mit der Ausbildung beginnen zu können.

M. ist nun seit einem halben Jahr in der Ausbildung und sehr zufrieden. Er geht sehr gerne zur Arbeit und fühlt sich nach eigener Aussage geschätzt und angekommen. Als er sich am Fuß verletzt hatte, hat M. eigenständig im Betrieb angerufen und angeboten, dennoch weiter zur Arbeit zu kommen: Er könne ja leichtere Aufgaben übernehmen. Das wurde selbstverständlich abgelehnt, hat aber nach M.s Aussage dazu geführt, dass er sich seither noch mehr im Team wertgeschätzt und gesehen fühlt. Sein Engagement wird anerkannt, M. hat seinen Platz gefunden und sein Ziel erreicht.

„Sein Engagement wird anerkannt, M. hat seinen Platz gefunden und sein Ziel erreicht.“

Tanz- und Bewegungsangebot Hula-Hoop-Dance

Praxisbeispiel Sport-/Mädchen*pädagogik, Sunshine Inn, Outreach Neukölln

Seit 2023 wird in der Neuköllner Jugendeinrichtung Sunshine Inn Hula-Hoop-Dance angeboten. Outreach-Sozialarbeiterin Marta Skórczak absolvierte 2016 eine einjährige Tanzweiterbildung und tanzt seit 2017 Hula-Hoop-Dance. Das Tanzangebot richtet sich an Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren und soll ihnen die Möglichkeit geben, sich künstlerisch auszudrücken, sowie ihre soziale Interaktion fördern. Vor allem stärkt es Selbstbewusstsein und Motivation der Jugendlichen, da sie schnelle Fortschritte erlangen.

Das Projekt ist für alle Teilnehmer:innen offen, unabhängig von Geschlecht, Fitnessniveau oder Tanzerfahrung. Es werden keine Vorkenntnisse oder Fähigkeiten im Tanzen vorausgesetzt. Durch die Möglichkeit der spontanen Teilnahme variiert die Anzahl der Teilnehmer:innen von zwei bis acht Jugendlichen. Schwerpunkt der Projektleitung ist die Fokussierung auf die Individualität der jeweiligen Teilnehmer:innen und die Anpassung an das Tempo jeder einzelnen Person.

Ziele des Projektes sind die Förderung der kognitiven Fähigkeiten und die Verbesserung der Konzentration. Bei der Durchführung von unterschiedlichen Übungen wird die Hand-Augen-Koordination verbessert, das Gleichgewicht wird trainiert und die motorischen Fähigkeiten werden weiterentwickelt. Die körperliche Fitness der Jugendlichen wird verbessert. Durch das Integrieren von verschiedenen Tricks können die oberen und unteren Extremitäten, sowie die Rumpfmuskulatur gestärkt werden. Die Jugendlichen erlan-

gen durch die strukturierte Anleitung und individuelle Unterstützung in kurzer Zeit beeindruckende Fortschritte im Tanzen, sowie im Hula-Hoop tanzen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt beim Hula-Hoop-Dance ist die kulturelle Bildung: Es wird Bezug zu Tanzstilen aus verschiedenen Ländern genommen und auch über diese aufgeklärt und gesprochen. Großes Interesse besteht auch für das Erlernen von Choreografien zu Pop und HipHop-Musik.

Tennis für alle in Charlottenburg

Praxisbeispiel Sportpädagogik, soziale Teilhabe, Outreach-Spiel-Sport-Mobil

Der Charlottenburger Sozialraum, in dem das Outreach-Spiel-Sport-Mobil tätig ist, zeichnet sich vor allem durch eine eher wohlhabende Anwohnerschaft aus. Diese ökonomische Stabilität spiegelt sich jedoch negativ in einem Mangel an Angeboten insbesondere für Jugendliche und junge Erwachsene aus einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen wider, die es im Sozialraum ebenfalls gibt. Der Stadtteil bietet ihnen wenig für sie bezahlbare Freizeitmöglichkeiten. Diese Lücke führt dazu, dass sich Jugendliche in ihrer Freizeit möglicherweise nach Alternativen umsehen, was gelegentlich zu Problemen wie Gewalt und Konsum von Cannabis führen kann. Eine gezielte Förderung von Freizeitaktivitäten und sozialen Angeboten kann somit einen positiven Einfluss auf die Lebensqualität der jungen Bevölkerung in der Region haben und dazu beitragen, potenzielle Herausforderungen frühzeitig anzugehen.

Das Outreach-Team des Spiel-Sport-Mobils bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen an wechselnden Standorten regelmäßige Sport- und Freizeitangebote und richtet sich dabei entsprechend der Möglichkeiten der jeweiligen Lokalität

ten nach den Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmenden. Die Beteiligung der Jugendlichen an der Ausgestaltung der Angebote erfolgt dabei in direkten Gesprächen sowie durch Abstimmungen über den Instagram-Account des Teams. Zielgruppe des Angebote sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene von 6 bis 27 Jahren. Die Angebote sind entsprechend vielfältig und reichen von Outdoor-Spielen über Fußball sowie andere Mannschafts-Ballsportarten bis zu Fitnessgymnastik, Boxen und seit 2023 auch Tennis.

Mit dem Tennis-Angebot soll den Jugendlichen dabei gezielt eine Sportart nähergebracht werden, deren Ausübung in der Regel mit hohen Kosten verbunden und die deshalb überwiegend Menschen mit höheren Einkommen zugänglich ist. Das Tennisspielen an öffentlichen Plätzen stößt auf großes Interesse bei den jungen Teilnehmer:innen, macht ihnen großen Spaß und fördert nebenbei ihre Gesundheit und Fitness ebenso wie ihr Selbstbewusstsein und die breitere Entwicklung ihrer sportlichen Fähigkeiten und Talente.

90 Geflüchtete Jugendliche als Peerhelper:innen in der Arbeit mit Geflüchteten

Praxisbeispiel Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen, Outreach-Team Reinickendorf

Seit 2015 werden junge Menschen mit Fluchterfahrung vom Outreach-Team unterstützt, beraten und gefördert. Wir haben sie bei der Bewältigung ihrer multiplen Problemlagen und ihrer Ausbildung unterstützt und mittlerweile unterstützen einige von ihnen uns als Peerhelper:innen bei unserer Arbeit. Kinder, Jugendliche und ihre Familien, die nach Deutschland geflohen sind, sind existenziell geprägt von Lebenserfahrungen mit Not und Krieg, Perspektivlosigkeit und Gewalt. Dies stellt uns Fachkräfte vor einige große Herausforderungen. Insbesondere die Kinder und Jugendlichen benötigen Unterstützung dabei, ihre Lernziele zu erreichen und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Gerade bei schulischen Problemen sind sie oft sich selbst überlassen, weil Eltern kaum Erfahrungen mit dem Schulsystem haben und selbst auch Unterstützung benötigen bei der Bewältigung ihrer Flucht- bzw. dieser vorausgegangenen Erfahrungen und der Integration in die neue Umgebung. Die Peerhelper:innen mit Fluchterfahrung haben mit unserer Unterstützung Eltern bei Gesprächen in der Schule begleitet und bei der Bearbeitung von Unterlagen geholfen.

Dennoch sind weiterhin große Herausforderungen zu bewältigen. Viele Mütter warten immer noch auf einen Platz, um die deutsche Sprache zu erlernen. Sie möchten ihre Kinder unterstützen, sind aber meist auf Hilfe angewiesen und müde von den Anforderungen, die an sie gestellt werden. Manche der sich oft selbst überlassenen gerade männlichen Jugendlichen lassen sich wegen ihrer Armut und Sprachlosigkeit leichter für Straftaten gewinnen. Bisher sind es kleinere Diebstähle, leichte Körperverletzungen oder andere Grenzüberschreitungen, wegen derer sie zu So-

zialstunden verurteilt wurden. Auch diesen Jugendlichen leisten wir Unterstützung: Bei einem konnten wir etwa Kontakt zu den Eltern aufnehmen und haben die Familie aus ihren schwierigen Lebensumständen heraus begleitet. Durch einen Umzug weit in den Norden Berlins konnte die Familie zur Ruhe kommen und sich auch der Probleme ihres Sohnes annehmen. Der Jugendliche hat seinen Wirkungskreis aufgegeben und geht jetzt regelmäßig zur Schule.

Sportangebote sind für die geflüchteten Jugendlichen attraktiv und ein erster Schritt für Erfahrungen, die sie in ihrer Selbstwirksamkeit stärken. Sie erleben Aushandlungsprozesse bei der Gestaltung von Angeboten und sie lernen Teilhabe, in dem sie mitbestimmen über Umgangsregeln und unsere Angebote, was ihr Vertrauen in unsere Arbeit stärkt, so dass sie sich auf unsere Unterstützungsangebote einlassen. Sie stimmen mittlerweile auch der Aufnahme von Mädchen in ihre Mannschaften zu, was anfangs undenkbar gewesen wäre. Geflüchtete Mädchen und junge Frauen beteiligen sich auch an unseren Koch- und Kreativangeboten. Die beiden Angebote finden oft parallel an den Wochenenden und verschiedenen Orten statt. Bei schönem Wetter treffen wir uns draußen und basteln im Park, schneiden etwa oder gestalten Bilderrahmen oder Kerzenständer. Die Treffen dienen dem Austausch über die Bewältigungsstrategien der Mädchen und jungen Frauen, die verschiedenste Problemlagen zu überwinden haben. Wenn wir draußen arbeiten, kommen oft Nachbar:innen auf uns zu und zeigten sich interessiert an unserer Arbeit. Die Mädchen bekommen Anerkennung für ihre kreativen Designs und fühlten sich wohl bei dem oftmals sehr

herzlichen Austausch. Zwei der Mädchen haben mittlerweile die zweite Peerhelper:innen-Fortbildung gemacht und leiten unsere Sportangebote für Mädchen an. Jugendliche und auch deren Eltern haben immer mehr Vertrauen in unsere

Arbeit, die ihnen die Möglichkeit gibt, positive Erfahrungen zu machen und neue Perspektiven zu entwickeln.

„Roll dein Deck“ – erster Skatecontest des Outreach-Teams Mariendorf

Praxisbeispiel bezirksübergreifende Kooperation im Träger

Am Samstag, den 17.6.2023, fand der erste Skatecontest des Outreach-Teams Mariendorf im Ringpark statt. Unterstützung kam vom Outreach-Team Pankow, das dort bereits seit mehreren Jahren den Skate-Contest „Jump in den Park“ organisiert und über entsprechende Erfahrung und Ausstattung verfügt.

Schon zwei Wochen vorher waren die ersten Anmeldungen von jungen Menschen aus Mariendorf und anderen Bezirken eingegangen. Gerade als wir am Samstag mit dem Aufbau begonnen hatten, verwandelte der Regen den Skatepark in einen Swimmingpool und die ersten Jugendlichen fragten sich schon, ob der Contest überhaupt stattfinden kann – ein Surfcontest war keine Alternative. Also besorgten wir Eimer und Besen und fingen an, mit den Jugendlichen das Wasser vom Skatepark zu schöpfen. Gemeinsam wurde der Platz trockengelegt und auch die Sonne kam wieder heraus. Nachdem sich alle mit Hotdogs gestärkt hatten und die Jury ihre Plätze eingenommen hatte, gab es drei Durchläufe in drei Alterskategorien. Der jüngste Teilnehmer war 9

Jahre alt, der älteste 26. Die Skater hatten Freund:innen und Familie mitgebracht und wurden zusätzlich von Passant:innen angefeuert, so dass der Platz mit gut 50 Leuten gefüllt war. Dazu gab es entspannte Musik und eine kameradschaftliche Stimmung, von Konkurrenzdenken keine Spur. Am Ende gab es natürlich trotzdem eine Siegerehrung, bei der tatsächlich alle coole Preise absahnen konnten.

Anschließend gab es noch die „Best Trick Challenge“, wo die Jugendlichen gar nicht mehr aufhören wollten, ihre Tricks zu zeigen. Wir werden das Event im nächsten Jahr wiederholen, nicht zuletzt, um den Jugendlichen und ihrer Jugendkultur eine sichtbare Plattform im öffentlichen Raum Mariendorfs zu ermöglichen und noch weitere junge Menschen mit dem Outreach-Team zu erreichen.



Die Outreach-Internetwerkstatt Netti

92 Praxisbeispiel medienpädagogische Projekte

Die Internetwerkstatt Netti bietet als Medienkompetenzzentrum von Outreach für den Bezirk Tempelhof-Schöneberg medienpädagogische Angebote an. Diese beinhalten Themen wie Film, Trickfilm und Social Media für Kinder und Jugendliche sowie Beratung und Fortbildungen für Familien und Pädagog:innen. Im Rückblick auf das Jahr 2023 konstatieren die Mitarbeiter:innen drei große Problemfelder:

- Im Zusammenhang mit dem aktuellen Weltgeschehen ist das Thema Desinformation/Fake News insbesondere in Sozialen Netzwerken ein großes Problem und führt dazu, dass sich Konflikte in der analogen Welt verschärfen.
- Auch das Thema Cybermobbing ist in den Schulen aktuell ein großes Thema und eine große Herausforderung für Eltern, Lehrkräfte und Pädagog:innen. Diese sind häufig überfordert und wissen nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollen.
- Bezugspersonen scheinen überfordert zu sein von den vielen verschiedenen Social Media Apps und den inhaltsbezogenen und kontaktbezogenen Risiken, die bei der Nutzung entstehen können.

Hier ist es einerseits die Aufgabe des Medienkompetenzzentrums, Kinder und Jugendliche präventiv für ihr eigenes Verhalten im Netz zu sensibilisieren und zu schulen sowie gleichzeitig auf die Bedarfe von Eltern und Pädagog:innen zu reagieren. Das Netti begegnete dem im Jahr 2023 mit folgenden Angeboten:

1. Offenes Angebot zur Mediennutzung:
 - Filmgruppe jeden Montag von 16 - 20 Uhr
 - Trickfilmwerkstatt jeden Dienstag von 13 - 17 Uhr (erstes Halbjahr)

- Teilnahme an Jugendmedienkulturtagen/Jugendmediendemokratietage mit einem offenen Stand: Bei dieser Veranstaltung bieten alle Medienkompetenzzentren ein offenes Angebot zur Mediennutzung an. Die Einrichtung hat durch das Greenbox-Angebot den Besuchenden die Möglichkeit gegeben, filmische Elemente kennenzulernen und kreativ mit Bildern zu experimentieren.
2. Medienpädagogische Gruppen- und Projektarbeit zu Nutzung sozialer Netzwerke:
 - Ganztägige Schulworkshops zum Thema Soziale Netzwerke und Umgang mit den eigenen Daten im Netz. Dabei werden interaktive und kreative Methoden eingesetzt:
 - Die Schüler:innen haben in Team über Online-Quiz mit der App „Kahoot“ auf den Tablets kompetitiv und spielerisch Fragen zu Social Media beantwortet.
 - In einem simulierten Sozialen Netzwerk mussten die Schüler:innen online ein eigenes Profil anlegen und wurden dabei mit dem Themen „Umgang mit den eigenen Daten“ und „Sichere Passwörter“ konfrontiert.
 - Die Erstellung eines Comics zum Thema „Risiken“ im Netz.
 - Die Erstellung von Selbstdarstellungsvideos mithilfe von iPads.
 3. Ausstattung für medienpädagogische Angebote: Für Film-, Foto- und andere Medienworkshops wurden die Gerätschaften des Medienkompetenzzentrums auch für andere Einrichtungen und Partnerprojekte zur Verfügung gestellt.

Die Internetwerkstatt Netti ist außerdem Mitveranstalter des jährlichen REC-Filmfestivals für Kinder und Jugendliche, das 2023 vom 20. bis zum 23. September in der UfaFabrik in Berlin-Tempelhof stattfand. Durch den kulturell diversen und

internationalen Charakter des REC-Filmfestivals erfolgt ein starker interkultureller Austausch – teils durch die Besprechung der Filmbeiträge, aber auch durch den Austausch der Teilnehmenden untereinander. Hier lernen die Beteiligten nicht nur Filme aus anderen Ländern kennen, sondern auch die Rahmenbedingungen, unter denen die Filme vor Ort entstehen.

Die Filmemacher:innen beim REC-Filmfestival sind Kinder und Jugendliche, die in vielen Fällen von den Erwachsenen unterstützt werden. Bei der Durchführung der Workshops wird nach der Präsentation eines Films jedes Filmteam auf die Bühne gebeten, um Fragen zu beantworten. Die Moderation und die Organisator:innen des REC-Teams achten dabei besonders darauf, dass hauptsächlich die beteiligten Kinder und Jugendlichen auf der Bühne stehen und den maßgeblichen Redeanteil haben. Dies ist für viele Heranwachsende die erste Bühnenerfahrung. Das Ziel dabei ist weniger eine professionelle Präsentati-

tion, sondern den Kindern und Jugendlichen dieses Bühnenerlebnis zu verschaffen und ihnen erste Erfahrungen in solchen Situationen zu ermöglichen.



94 Das Peer-Education-Projekt im Outreach-Jugendkulturbunker in Lankwitz

Praxisbeispiel partizipative medienpädagogische Arbeit

Das Peer-Education-Projekt fördert Jugendliche in ihrem sozialen Engagement. Sie erlernen im Jugendkulturbunker die Grundlagen des Peer-Education-Konzepts und wie man gemeinsam Projekte entwickelt. Dabei liegt der Fokus immer auf den Interessen der Jugendlichen und an der eigenständigen Verwirklichung ihrer Ideen, die Fachkräfte halten sich bewusst im Hintergrund. Bei Bedarf werden die Peers inhaltlich begleitet und finanziell gestärkt.

Über das Peer-Education-Projekt werden den Jugendlichen im Outreach-Jugendkulturbunker in Lankwitz Räume und Mittel zur Verfügung gestellt, ihre eigenen Projekte und Ideen umzusetzen. So werden der Bandraum und die Musikstudios eigenständig betrieben. Dazu gehören die Pflege und Logistik der Musikinstrumente. Jugendliche unterrichten und unterstützen andere Jugendliche dabei, ihre eigenen Tracks aufzunehmen. Dabei findet auch Rap- und Tontechnik-Unterricht statt. Die Jugendlichen werden dabei unterstützt, sich Wissen über und die Nutzung von Musik-Hard- und Software anzueignen und dieses Wissen im Rahmen der Peer-Education weiterzuvermitteln. Unter anderem erlernten sie die Nutzung der Audio-Programme Reaper und FL Studio.

Auch den Bandraum nutzen die Jugendlichen eigenständig und organisieren Events, um ihren eigenen und anderen Bands die Möglichkeit zu geben, aufzutreten. Die Jugendlichen kümmern sich selbständig um das nötige Equipment und die Instandhaltung der Instrumente. In einem gemeinsamen Rahmen besprechen sie auch zukünftige Investitionen für den Bandraum. Diese werden vom Peer-Projekt finanziert. Nachdem es zu Konflikten kam, haben die Jugendlichen die Re-

geln zur Nutzung der Musikstudios neu ausgehandelt. Oft wurden die Räume unordentlich hinterlassen oder die Ausrüstung unsachgemäß behandelt. Nun gibt es Regeln, die auf mehr Verantwortlichkeit und Zuverlässigkeit pochen.

Computerspiele wurden bei der „Langen Nacht des Zockens“ behandelt. Hier konnten Jugendliche gemeinsam Spielen, Chatten, sich austauschen. In Kooperation mit dem Medienkompetenzzentrum „Internetwerkstatt Netti“ haben wir im Sommer 2023 mit Jugendlichen die Gamescom – die weltweit größte Messe für Computer- und Videospiele der Welt – besucht. Dort konnten die Jugendlichen neue Erfahrungen sammeln, sich kulturell austauschen und einen Blick in die digitale Zukunft werfen. Die Reise und den Besuch der Gamescom haben die Jugendlichen dokumentiert in Form von Fotos, Videos und Interviews.

Gemeinsam mit dem Netti hatten einige Jugendliche schon Erfahrungen mit dem Filmemachen gesammelt. Im Vorfeld hatten zwei Jugendliche an einem Medienworkshop vom Netti teilgenommen, bei dem sie die Grundkenntnisse des Filmemachens erlernten. Sie schrieben dann ein Drehbuch, das sie als Kurzfilm umsetzten. Heraus kam ein Kurzfilm, der beim Kinder- und Jugend-Filmfestival REC eingereicht und gezeigt wurde. Die erlernten Fähigkeiten konnten sie bei der Gamescom anwenden, verfeinern und weitervermitteln: Aus dem Material dieser Reise entstand ein Film, der bei der „Bildungskonferenz 2023 – Digitale Jugendarbeit“ in der Jugendfreizeiteinrichtung Käseglocke präsentiert wurde.

95 Bezirksweite Dezemberparty in Kooperation mit der JFE Bungalow

Praxisbeispiel gewaltpräventive Arbeit, Outreach-Team Mariendorf

Ausgerechnet an diesem Tag streikt die GDL und damit auch die Berliner S-Bahn. Nach kleinen und größeren Verspätungen hatten das Outreach- und Bungalow-Team mit der tatkräftigen Unterstützung von sechs Jugendlichen, die an diesem Abend als Honorarkräfte dabei waren, dennoch den großen Saal und den Vorgarten der Jugendeinrichtung Bungalow am Mariendorfer Damm pünktlich geschmückt, eine Bar und ein DJ-Pult eingerichtet und die Tanzfläche gefegt. Auch das Einlass-Management wurde von Jugendlichen übernommen. Gegen 18 Uhr trafen die ersten jugendlichen Gäste ein und die DJ begann, HipHop, Rap und Charts aufzulegen und passte sich dabei an die Wünsche der Jugendlichen an. Die Jugendlichen sammelten sich in ihren Grüppchen, erstmal waren Essen und Quatschen interessanter als Tanzen. An der Bar wurden verschiedene Softdrinks und leckere alkoholfreie Cocktails gemixt.

Das erste Highlight sind die Dabke-Musiker. Als die Band mit lauten Trommelschlägen den Saal betritt, stehen alle auf. Etwa 80 Jugendliche befinden sich mittlerweile im Raum. Es dauerte nicht lange, bis alle sich mitreißen ließen und zusammen tanzten. Insgesamt herrschte eine sehr friedliche und wohlgesonnene Atmosphäre zwischen den Gruppen. Einige kannten sich schon von Sommeraktionen, es wurde sich wiedererkannt, miteinander gequatscht und auch ein bisschen geflirtet. Zum Abschluss gab es noch eine Feuerperformance, von der die meisten sehr beeindruckt waren. Ein paar Jugendliche, die aus Marienfelde zu Besuch waren, halfen der Feuer tänzerin freiwillig beim Aufbauen. Die Zeit verging allen Teilnehmenden viel zu schnell. Es trafen bei diesem Dezemberfest verschiedene Jugendgruppen aufeinander, darunter Gruppen aus dem

Sozialraum Mariendorf, aus der Reißbecksiedlung, aus Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete, vom Bungalow und vom Ringpark. Außerdem kamen Jugendliche aus Marienfelde, dem Nahariya-Viertel in Lichtenrade und Lankwitz. Adressat:innen des Party-Angebots waren junge Menschen im Alter von 14 - 23 Jahren, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind und größtenteils einen Migrations- und/oder Fluchthintergrund aufweisen und über das Mobile Outreach-Team erreicht werden. Gleichzeitig waren jugendliche Besucher:innen der Jugendfreizeiteinrichtung Bungalow eingeladen, um eine Mischung anzuregen. Die „Jahresendfeier der Begegnung und Verständigung“ ist als gewaltpräventive Maßnahme konzipiert, die von Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst geplant und durchgeführt wird. Die Veranstaltung hat insbesondere deswegen einen gewaltpräventiven Charakter, da sich hier diverse Gruppen aus dem Ortsteil begegnen, die einander nicht kennen oder sogar Vorbehalte gegeneinander pflegen. Sie können auf dem Begegnungsfest unter pädagogischer Begleitung gemeinsam feiern und in eine wertschätzende Kommunikation kommen.

Die Jugendlichen erleben durch ihre konsequente Beteiligung eine Stärkung ihrer Teilhabemöglichkeiten und Selbstwirksamkeit, lernen, Verantwortung zu übernehmen sowie ihre Interessen zu vertreten und in der Gruppe auszuhandeln. Dadurch werden ihre Konflikt- und Kommunikationsfähigkeiten gestärkt und ihre Handlungs- und Teamkompetenz erweitert. Die Begegnungsveranstaltung ist als Modellprojekt gedacht, es wird angestrebt, das Format im nächsten Jahr regelmäßig durchzuführen, um die gewaltpräventive Wirkung nachhaltig zu verstärken.



6

Lebenssituation & Problemlagen der Zielgruppen von Outreach



Aus den Jahresberichten 2023 der Outreach-Teams

99

„Zu den sozialen Benachteiligungen und Ausgrenzungen vieler Jugendlicher im Kosmos-Viertel zählen Armut, fehlender (eigener) Wohnraum, defizitäre Sozialisationserfahrungen in Familie und Peergroup, Misserfolgserfahrungen im Bereich Schule und Beruf und damit geringe Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Individuelle Beeinträchtigungen spiegeln sich dabei etwa in Schuldistanz, Suchtmittelmissbrauch, Gewaltbereitschaft und Orientierungslosigkeit wider. Häufig sind die Problemlagen der jungen Menschen komplex, da sie sich gleichzeitig mit gesellschaftlichen Schwierigkeiten und Hürden konfrontiert sehen.“

Outreach-Team Alt-Glienicke/Kosmos-Viertel

„Durch einen Mangel an Ressourcen und Lösungsstrategien oft kombiniert mit unzureichender Unterstützung aus einem überforderten Elternhaus, in dem den jungen Männern selten strategische Weitsicht vermittelt wird, herrscht oftmals ein hoher Grad an Perspektivlosigkeit und Frus-

tration. Dies hat Folgen für ihre Zukunftschancen sowie damit für ihre ökonomische Situation. Einige sind prekär beschäftigt, andere arbeitslos oder in dubiosen Beschäftigungsfeldern tätig. Auch Überschuldung durch Online-Shopping oder Drogenkonsum sind bei einigen Thema. Konsequenz kann eine verdeckte Wohnungslosigkeit in Form von Sofa-Hopping bei Bekannten sein. Als Outreach-Team stehen wir unterstützend an der Seite der Adressaten und können die Menge der Probleme zumindest temporär absenken. Manchmal stößt die Jugendarbeit hier jedoch leider an ihre Grenzen: Das Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023 zeigt auf, dass seit dem Ende der Coronapandemie ein deutlicher Anstieg an Rohheitsdelikten und innerfamiliärer Gewalt festzustellen ist. Die Gewalt (nicht nur) von jungen Menschen hat berlinweit zugenommen, wobei Marzahn-Hellersdorf zu den Bezirken mit den besorgniserregendsten Zahlen gehört!“

Outreach-Team Marzahn-Süd

„Im öffentlichen Raum sind nach wie vor männliche Jugendlichen präsenter, jedoch lässt sich 2023 auch der Trend von (auffälligen) Mädchen im öffentlichen Raum beobachten. Die Herkunft der jungen Menschen ist überaus heterogen. Dies verläuft nicht immer konfliktfrei, insbesondere Gewalttaten untereinander sind keine Seltenheit. Dennoch sind 2023 weniger Informationen über schwere Körperverletzungen oder Waffengewalt bei uns angekommen. Stattdessen ist gefährdender Konsum von Alkohol und Rauschgift besonders häufig Thema unserer Arbeit im öffentlichen Raum gewesen, teilweise mussten wir Rettungswagen rufen oder eine sichere Heimfahrt organisieren. Auch das Thema Vandalismus hat uns im vergangenen Jahr stärker beschäftigt. Unseres Erachtens sind diese Verhaltensweisen auf individuelle und gesellschaftliche Nöte und Problemlagen zurückzuführen. Die Jugendlichen erleben Perspektivlosigkeit und fühlen sich häufig machtlos

und übergegangen. So äußert sich der Frust nicht selten in Drogenkonsum, Vandalismus und Gewaltbereitschaft.“

Outreach-Team Spandau-Mitte

„Am Mehringplatz sind uns einige markante Veränderungen aufgefallen, die Auswirkungen auf die Lebenssituation haben, etwa die gestiegene Zahl der Drogenkonsumenten, die mit deren Vertriebung vom Kottbusser Tor in Verbindung zu stehen scheint. Sie suchen nicht nur in den Treppenhäusern Zuflucht, sondern konsumieren auch offen sichtbar auf dem Platz selbst. Dies führt zu Konflikten zwischen Obdachlosen, Anwohnern und Vermietern, was die soziale Dynamik des Ortes stark beeinflusst. Auch Jugendliche sind vermehrt im öffentlichen Raum anzutreffen, da ihnen immer weniger geeignete Aufenthaltsräume zur Verfügung stehen. Die Kapazitäten der Jugendfreizeiteinrichtungen sind teilweise erschöpft oder aufgrund des Fachkräftemangels nur eingeschränkt nutzbar. Zusätzlich werden die Jugendlichen durch zahlreiche Baustellen insbesondere an Plätzen, an denen sie sich zuvor getroffen haben, verdrängt.“

Outreach-Team Mehringplatz/Kreuzberg

„Einhergehend mit dem Zustrom Jugendlicher und Jugendcliquen aus anderen Sozialräumen in den Flughafenkiez kam es 2023 vermehrt zu Vorfällen im öffentlichen Raum wie gefährlichen Körperverletzungen unter Einsatz von Waffen, Bedrohungen und Sachbeschädigungen sowie auch Delikten wie Diebstahl und illegales Fahren von Leih-Autos durch Jugendliche. Zudem häuften sich im Sommer Vorfälle im nahen Columbiabad. Im hochverdichteten Nord-Neukölln suchen viele Jugendliche nach Nischen, wo sie von ihren Familien unbeobachtet unter sich sein können. Sie schätzen aber auch die pädagogische Aufmerksamkeit im Blueberry und suchen aktiv die Mitarbeitenden als erwachsene Ansprechpersonen, mit denen sie Sachen besprechen, über die sie mit ihren Peers nicht reden können, z.B. Fragen zu Sexualität oder Unterstützungsbedarfen. Die Ju-

gendlichen der verschiedenen Cliques machen zwar nur den kleineren Teil der täglichen Besucher:innen aus, agieren allerdings häufig äußerst raumeinnehmend. Das Blueberry stößt ohnehin oft an seine räumlichen Grenzen, da der Einrichtung nur ein Raum mit ca. 60 m² pädagogischer Nutzfläche zur Verfügung steht. Dennoch konnte in aller Regel die Waage zwischen den verschiedenen Nutzer:innengruppen gehalten werden, um allen Besucher:innen interessens- und bedarfsgerecht pädagogisch begegnen zu können. Die Cliques-Jugendlichen ziehen jedoch viel Aufmerksamkeit und pädagogisches Arbeiten auf sich, so dass weniger Kapazitäten für andere Kinder und Jugendliche vorhanden sind. Mitunter wirken die Cliques-Jugendlichen auch einschüchternd auf einige Besucher:innen des Blueberry, die dann lieber andernorts ihre freie Zeit verbringen. Bis auf einige Ausnahmen fielen die Cliques-Jugendlichen 2023 insbesondere durch ihre niedrige Hemmschwelle, Gewalt auszuüben, sowie das Mitführen von Waffen auf. Hierbei tragen sie oft gleich mehrere Waffen mit sich: Messer und CS-Gas gehören meist zum Standardrepertoire, ergänzt durch Schlagringe, Teleskopschlagstöcke, Elektroschocker und ähnliches. Als positiv zu bewerten ist, dass es in der Silvesternacht 2023/24 in Neukölln nicht zu vergleichbaren Vorfällen kam wie beim Jahreswechsel 22/23.“

Outreach-Team Blueberry Inn, Neukölln

„Wir sehen eine starke Hürde in der Arbeit mit Jugendlichen vor Ort in der Tatsache, dass für sie vorgesehene Infrastruktur wie etwa Bolzplätze nicht nutzbar sind, weil sie abgesperrt, mit Baufahrzeugen vollgestellt oder verwahrlost sind. Die Aufenthaltsqualität in der Siedlung war im Jahr 2023 dadurch stark herabgesetzt. Würde man in diese Infrastruktur etwas Geld investieren und die Plätze pflegen, hätten die Jugendlichen mehr Raum und Orte mit Aufenthaltsqualität für sich und es wäre für die mobile Arbeit auch möglich, attraktive (sport)pädagogische Angebote stattfinden zu lassen.“

Outreach-Team Lichtenfelde-Süd



„Der Anlass, auch 2023 Sondermittel für eine weitere Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung zu beantragen, war und ist deren weiter bestehende herausfordernde Lebenssituation. Der Krieg in der Ukraine, die Machtübernahme der Taliban in Afghanistan, die Situation im Iran sowie in Syrien und seit dem 7. Oktober 2023 auch in Gaza belasteten viele geflüchtete Familien. Es fanden Re-Traumatisierungen statt, die zu Ängsten und Hilflosigkeit führten. Wir arbeiten mit vielen palästinensischen Ju-

gendlichen, die emotional extrem belastet und traumatisiert sind. Sie werden auf Social Media mit schrecklichen Bildern überflutet, die große Auswirkungen auf ihre psychische Verfassung haben und sie zudem an ihre eigenen Fluchterfahrungen erinnern. Neben der Sorge um ihre Familien kommt es auf der Straße und in den Schulen verstärkt zu antimuslimischem Rassismus, Racial Profiling und Repressionen. Die psychischen Belastungen äußern sich in Ängsten, Schlaflosigkeit und Depressionen oder Aggressivität und ge-



walttätigem Handeln. Auch soziale Auffälligkeiten wie Schulverweigerung kommen vermehrt vor. Neben alldem lässt der Wohnungsmarkt und die Tatsache, dass es geflüchteten Familien kaum möglich ist, eine eigene Wohnung zu finden, viele Familien über Jahre in Unterkünften auf engstem Raum ohne Privatsphäre leben. Dies hindert Jugendliche daran, die Ruhe zu finden, die sie brauchen, um für die Schule zu lernen. Einige haben die Schule abgebrochen, andere haben seit der Pandemie den Anschluss an den Lernstoff vollkommen verloren.“

Überregionales Fluchtprojekt Outreach

„Die Auswirkung der Coronapandemie auf die Schulbildung der jungen Menschen stellt nach wie vor ein sehr großes Problem dar. Dies wird deutlich an massiv verschlechterten Noten, schlechten bis fehlenden Schulabschlüssen und hohen Fehlzeiten auf den Zeugnissen. Auf die Frage, warum ein Jugendlicher eine 5 in Mathe hat, erhielten wir von Mutter und Sohn die Auskunft, dass er vor der Coronapandemie gut in der Schule war und in Mathematik eine 2 hatte. Während der Pandemie lebte die Familie jedoch noch in einem Wohnheim, dort gab es kein Internet und die Eltern konnten ihren Sohn nicht unterstützen. Und dieser Fall ist kein Einzelfall. Die Auswirkungen dieser Zeit werden uns unserer Einschätzung nach noch sehr lange begleiten. Wie soll Schulstoff von zwei Jahren nachgeholt werden? Zudem verbringen viele junge Menschen seither noch mehr Zeit im Internet und auf Social-Media-Kanälen. Wir haben mehr junge Menschen, die psychisch unter Depressionen, Angstzuständen etc. leiden.“ Outreach-Berufscoaching in Friedrichshain-Kreuzberg
„Ein Sich-Zurückziehen vor den Bildschirm hat sich durch Corona noch verschärft.“

Outreach Reinickendorf

„Immer wieder macht sich bemerkbar, unter welchem Druck die jungen Menschen sich befinden. Der entsteht beispielsweise durch Anforderungen der Schule oder der Eltern, noch viel mehr jedoch durch ihre eigenen Ansprüche an sich selbst,

denen sie nicht gerecht werden können. Gerade bei den jungen Menschen, die eine Fluchtbiografie haben und damit noch diverse andere Probleme, ist der Druck besonders hoch. Sie sind meist älter als ihre Mitschüler:innen, haben durch Flucht und Corona ‚Jahre verloren‘, sprechen schlecht und oft auch selten Deutsch, es fällt ihnen schwer, in dieser für sie fremden Sprache zu denken und die Aufgaben zu verstehen, die sie zu lösen haben. Es ist kaum zu glauben, aber man kann sie mitunter gar nicht dafür gewinnen, dass sie eine Reise oder einen Ausflug mitmachen, sich am gemeinsamen Kochen beteiligen, mit zum Bowling oder ins Kino kommen: Sie müssen lernen. Und auch, wenn sie es dann doch nicht tun, weil sie zu erschöpft sind oder bei sich zu Hause einfach keine Lernatmosphäre herstellen können (beengte Wohnverhältnisse in Gemeinschaftsunterkünften, kleinere Geschwister, mangelnde Ausstattung und Unterstützung), dann, so sagen sie, haben sie sich doch wenigstens keinen Spaß gegönnt und ein schlechtes Gewissen deshalb.“

Netzwerkinitiative P12, Outreach Schöneberg

„Das Thema Schuldistanz ist bei den Beratungen aktueller als je zuvor. Dies zeigt sich insbesondere an stetig zunehmenden Anfragen von Eltern sowie Schulsozialarbeiter:innen von Spandauer Grundschulen in den Jahrgangsstufen 5 und 6 kurz vor dem Wechsel an die Oberschule, wie auch am Bedarf der derzeitigen 9. und 10. Jahrgangsstufen, denen während der Pandemie oftmals die Möglichkeit fehlte, die Grundlagen zu schaffen, die sie heute im Hinblick auf Abschlussprüfungen und den Übergang ins Berufsleben und Ausbildung benötigen.“

Outreach-Jugendberatungshaus Spandau

„Einzelfallbegleitungen spielen eine zunehmend große Rolle in der Praxis des Berufscoachings. Viele Jugendliche brauchen enge Betreuung, etwa, weil sie große Probleme in ihren Familien haben. Dies hat sich seit der Coronapandemie verschlimmert: Für viele der Jugendlichen aus unserer Zielgruppe war das Homeschooling ein

großes Problem, das zu schulischem Misserfolg und Rückzug der Jugendlichen in die Motivations- und Hoffnungslosigkeit und so zu großen Zukunftsängsten geführt hat. Es ist deshalb oft zunächst der große Bedarf da, die Jugendlichen zu motivieren und aufzubauen oder sogar psychologische Hilfe für sie zu finden. Dabei sind allerdings lange Wartezeiten ein Problem, das wiederum zum Absprung mancher Jugendlicher aus der Beratung führt. Es fehlt zudem oft aufseiten der zuständigen Behörden das Verständnis für diese Situation der Jugendlichen, was zu weiteren Enttäuschungen und Frustrationen führt.“

Outreach Berufscoaching Neukölln

„Das Vorhaben, einen informellen Treffpunkt für Jugendliche in Blankenburg zu schaffen, ist noch nicht umgesetzt. Für eine Entscheidung sind viele

verschiedene Fachämter mit teilweise unterschiedlichen Interessenlagen zu berücksichtigen.“

Outreach-Team Pankow

„Trotz der bekannten Tatsachen, dass es bei jungen Menschen einen Rückzug in digitale Welten gibt, dass insbesondere seit der Corona-Pandemie viele Jugendliche psychisch belastet, einsam, ohne Freunde und ohne Bewegungsangebote zuhause sind, wird der einzige Fußballplatz in Oberschöneweide geschlossen.“

Outreach-Team Oberschöneweide

„Immer wieder macht sich bemerkbar, unter welchem Druck die jungen Menschen sich befinden“

Wie ging es Berliner Jugendlichen im Jahr 2023?

104

Die Zielgruppen, mit denen Outreach arbeitet, sind vielfältig zusammengesetzt und verfügen über die unterschiedlichsten Hintergründe und Erfahrungen. Diese Diversität spiegelt die Lebensrealität in Berlin wider. Gemeinsam ist der Mehrzahl der jungen Menschen, dass sie von unterschiedlichen gesellschaftlichen Benachteiligungen und individuellen Beeinträchtigungen betroffen sind und aufgrund dessen geringe Möglichkeiten der Selbstverwirklichung haben.

Die Jugendlichen, mit denen wir es zu tun haben, sind in besonderem Maße Prozessen wie Verarmung, Gentrifizierung und Verdrängung ausgesetzt. Sie sind aufgrund dessen auch in besonderem Maße von den Folgen der Coronapandemie betroffen, die in Deutschland im Januar 2020 ausbrach und im April 2023 offiziell für beendet erklärt wurde². Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie betrafen Jugendliche mit langen Phasen eingeschränkten Präsenzunterrichts und digitalen Homeschoolings nicht nur im schulischen Bereich. Auch Angebote zur Freizeitgestaltung sowie der Jugend(sozial)arbeit standen über große Zeiträume nicht zur Verfügung und selbst das Treffen in Gruppen im öffentlichen Raum war zeitweise verboten bzw. eingeschränkt.

Die Nachwirkungen dieser Maßnahmen zeigten sich im Jahr 2023 in den Bereichen der Schul- und infolgedessen der Berufsausbildung. Viele Jugendliche aus den Outreach-Zielgruppen hatten bereits vor der Pandemie mit schlechten schulischen Leistungen oder Schuldistanz zu kämpfen.

Einem erheblichen Teil fehlte es in der Coronazeit dann an ausreichender häuslicher oder sonstiger Unterstützung sowie auch den notwendigen Ressourcen, um das selbstverantwortliche Lernen im Homeschooling erfolgreich bewältigen zu können; nicht wenige haben den Anschluss an den Lernstoff dadurch komplett verloren. Vermehrte schulische Misserfolge und schlechte Abschlüsse oder Abgangszeugnisse, Schuldistanz oder gar Schulabbrüche sind häufige Folgen, die wir im vergangenen Jahr beobachten konnten. Dies verschlechtert ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt, wo viele Jugendliche der Outreach-Zielgruppen aufgrund ihrer Herkunft ohnehin bereits benachteiligt sind.

Die Einschränkungen des Präsenzunterrichts in den Schulen sowie die sonstigen Kontaktbeschränkungen zeitigten aber auch erhebliche Auswirkungen in der Persönlichkeitsentwicklung vieler Kinder und Jugendlicher. Sie mussten während der Pandemie über lange Zeiträume auf wichtige Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten und -prozesse der Pubertät und des Erwachsenwerdens verzichten, da ihre sozialen Kontakte in Schule und Peergroups in großem Umfang eingeschränkt waren. Wichtige Lebensereignisse dieser Altersphasen wie die Eingewöhnung in neue Klassengemeinschaften beim Übergang von der Grund- in die Oberschule, aber auch Schulabschlussfeiern oder Klassenfahrten und die damit verbundenen Entwicklungsprozesse sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen fielen ganz aus oder fanden nur im digitalen Raum statt. Auch außerschulische Kontakte mit Gleichaltrigen in Peergroups, Jugendfreizeiteinrichtungen oder Sportvereinen etc. waren extrem beschränkt. Das hatte negative Folgen für die psychosoziale Entwicklung vieler in dieser Zeit Heranwachsender, die zum Teil ein problematisches Sozialverhalten entwickelt oder sich ganz (oft in digitale Welten) zurückgezogen haben. Diese Pandemiefolgen belasten insbeson-

105

dere auch junge Geflüchtete, die teils schon seit Jahren in Gemeinschaftsunterkünften leben und außerhalb der Schule oder der Angebote der Jugendsozialarbeit, die während der Coronapandemie ebenfalls eingeschränkt waren, kaum Anknüpfungsmöglichkeiten in ihr neues Lebensumfeld hinein haben.

Die darin begründeten schlechten Chancen auf die Entwicklung einer eigenen und eigenständigen Lebensperspektive vieler junger Menschen der Outreach-Zielgruppen werden durch weitere langfristige Faktoren verstärkt. Dazu gehört die nach wie vor rasant schlechter werdende Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Selbst jungen Erwachsenen, die eine Ausbildung oder auch nur einen ungelernten Job gefunden haben, ist es vor diesem Hintergrund kaum noch möglich, eine für sie bezahlbare Wohnung zu finden und damit einen weiteren Schritt in ein unabhängiges und selbstbestimmtes Erwachsenenleben – oder gar in Richtung Familiengründung – zu gehen³. Auch dies trifft insbesondere ärmere Bevölkerungsgruppen und bedeutet für Jugendliche der Outreach-Zielgruppen häufig, sich nicht aus schwierigen Familiensituationen herauslösen oder schlicht im Zuge des Erwachsenwerdens in eigene Wohnungen ziehen zu können, sondern sich die elterliche Wohnung oft mit immer mehr Menschen teilen zu müssen, ohne persönliche Rückzugsmöglichkeit wie ein eigenes Zimmer zu haben. Viele werden mit ihren Familien an den Stadtrand verdrängt und verlieren so ihre Peergroups in der Schule und dem Freund:innenkreis sowie die vertraute Nachbarschaft und Umgebung – oder nehmen lange Wege durch die Stadt, teils aus Brandenburg, auf sich, um alte soziale Bezüge nicht zu verlieren. Geflüchtete Jugendliche bzw. ihre Familien sind auf dem Ausbildungs- ebenso wie auf Wohnungsmarkt besonders chancenlos, was ihre gesellschaftliche Integration weiter behindert.

Angesichts des anhaltenden Wachstums der Berliner Bevölkerung um rund eine halbe Million Menschen in den vergangenen zehn Jahren ist

aber nicht nur der Kampf um bezahlbaren Wohnraum stärker geworden, sondern auch der um öffentliche Räume. In der Stadt werden Brachen und Freiflächen, auf denen Jugendliche sich treffen und ungestört unter sich sein können, zunehmend bebaut oder anderen Nutzer:innen übergeben. Parks und Grün- oder andere innerstädtische Freizeitanlagen müssen sich immer mehr Menschen teilen; Jugendliche sind mit ihrem jugendtypischen Auftreten dabei oft ein Störfaktor, was zu Konflikten mit anderen Nutzer:innen führt – wie sich im Sommer 2023 etwa in einigen Berliner Freibädern zeigte. In neu errichteten Wohngebieten werden zwar in der Regel Spielplätze gebaut, geeignete Freizeitorde für Jugendliche aber häufig nicht eingeplant oder auf knappe Sportangebote reduziert, die den Bedürfnissen Jugendlicher allein nicht gerecht werden. Oft sind sie aus Rücksicht auf andere Bewohner:innen zudem nur zu begrenzten Zeiten nutzbar und/oder werden nicht ausreichend in Stand gehalten.

Bei all den hier beschriebenen Faktoren spielt ein weiterer Punkt eine wichtige Rolle: nämlich die mangelhafte gesellschaftliche Beteiligung junger Menschen. Jugendliche wurden – als direkt von den Folgen Betroffene – weder bei den Beschlussfassungen über schulische Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie noch in der öffentlichen Debatte infolge der Silvesterkrawalle ausreichend einbezogen oder selbst angehört. Auch bei stadtentwicklungspolitischen Entscheidungen finden sie und ihre besonderen Bedarfe zu wenig Berücksichtigung – dabei sind diese oft gar nicht so anspruchsvoll, wie wir z.B. in einer Jugendbefragung 2023 ermittelt haben (siehe Texte S. 108/109).

Insbesondere bei Jugendlichen, die über geringe individuelle und soziale Entfaltung- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten sowie ökonomische Mittel verfügen, die keine Rückzugsorte und keinen Zugang zu kostenpflichtigen Freizeitangeboten haben, verstärkt sich damit leicht die Empfindung sozialer Ausgrenzung. Bei vielen Jugendlichen vor allem arabischer Abstammung oder Herkunft kommt mit der Erfahrung einer, verallgemeinernden Markierung als Krawallmacher:innen oder Gewalttäter das Gefühl der gesellschaftlichen Stigmatisierung und Unerwünschtheit dazu.

Diejenigen jungen Menschen, die in belasteten Sozialräumen und/oder unter belastenden Lebensbedingungen aufwachsen, haben es aus all diesen Gründen besonders schwer, eine positive selbstbestimmte Lebensperspektive zu entwickeln. Die Folge sind Frustration und ein Mangel an das Selbstwertgefühl stabilisierenden Selbstwirksamkeitserfahrungen. Manche ziehen sich zurück und geben jede Hoffnung auf die Verwirklichung eigener Lebensträume auf (und sind dann oft auch von Jugendsozialarbeit nur noch schwer erreichbar, siehe Text S. 112). Viele kämpfen mit psychosozialen Belastungen, für deren Bewältigung sie besondere und neue Unterstützungsangebote brauchen (siehe Text S. 114). Einige wenige reagieren mit Aggression – auch Autoaggression wie Drogenmissbrauch oder anderem Suchtverhalten –, Vandalismus, Gewalt oder anderen Formen von Delinquenz.



„Manche ziehen sich zurück und geben jede Hoffnung auf die Verwirklichung eigener Lebensträume auf“

108 Wirksame Zielgruppenbeteiligung: Zwei Beispiele aus der Outreach-Praxis 2023

Tanz um den Vulkan.

Partizipation im Outreach-Kinder- und Jugendtreff Blueberry Inn in Neukölln

Während der Übergangsphase im Container Mainzer Straße standen und stehen auch immer wieder verschiedene Planungen für den Neubau des Outreach-Kinder- und Jugendtreffs Blueberry Inn im Nord-Neuköllner Flughafenzoo an, der im September 2024 bezugsbereit sein soll. Hierbei hat das Team des Blueberry die Kinder und Jugendlichen von Beginn an in hohem Maße eingebunden. Sie nahmen sowohl Einfluss auf die architektonische Planung, also darauf, welche Räume entsprechend den Interessen und Bedarfen benötigt werden, als auch hinsichtlich der Anschaffungsplanung von Indoor- und Outdoor-Möbeln, Freizeitgestaltungsmaterialien, Mediengeräten etc.. Der zugehörige Garten wurde von den Kindern und Jugendlichen dabei stets als Nutzfläche mitgedacht und in die partizipativen Prozesse eingebunden. Dem Garten kommt auch deshalb eine ganz besondere Bedeutung und Attraktivität zu, da er zum einen nur den Besucher:innen des Blueberry zugänglich, von außen nicht einsehbar und daher eine geschützte Freifläche ist. Zum zweiten hält im gesamten Flughafenzoo ansonsten nur der Boddinplatz eine Rasenfläche bereit, die für Kinder und Jugendliche jedoch unattraktiv ist, da sie durch die Umrahmung von Straßen nicht als Spielfläche genutzt werden kann, zudem als Hundetoilette fungiert und dort auch öfter Alkohol konsumiert wird.

Als bekannt wurde, dass mit dem Neubau der Jugendeinrichtung auch Kunst am Bau umgesetzt werden muss, wurden vom Team dementsprechend Ideen der Kinder und Jugendlichen eingeholt, um ein Kunstwerk umzusetzen, das den Interessen und Wünschen der Zielgruppe entspricht und in seiner Nutzbarkeit attraktiv für sie ist. Die

dabei entstandenen Ideen fanden dann allerdings keine Berücksichtigung, da es im Auswahlverfahren nicht vorgesehen war, die Wünsche der zukünftigen Nutzer:innen einzubeziehen. Weder die Besucher:innen des Blueberry noch die Mitarbeiter:innen, das Jugendamt oder der Träger erhielten die Möglichkeit, sich aktiv in den Auswahl- und Entscheidungsprozess einzubringen. Schlussendlich bestimmte allein eine Jury hierüber und beschloss ein Vulkangelände für den Garten der Einrichtung, dass die Nutzbarkeit der Gartenfläche entsprechend der Interessen und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in Frage stellte oder mindestens stark beeinträchtigte.

Es konnte dennoch erwirkt werden, dass der beschlossene Bau des Vulkangeländes die Gartennutzungsinteressen der Zielgruppe nicht beeinträchtigen darf. Deshalb führten wir unter den Nutzer:innen des Blueberry eine Fragebogenerhebung durch, mit der die Wünsche bezüglich der Gartengestaltung erfragt wurden und an der insgesamt 69 Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 15 Jahren teilnahmen. Über 85% wünschten sich Möglichkeiten sportlicher Freizeitgestaltungen wie Volleyball, Selbstverteidigungstraining, Badminton oder einen Pool im Sommer, die eine größere zusammenhängende Fläche erfordern. Auch andere Wünsche wie Fläche für freies Spielen (71%) oder Partys (62%) können als Wunsch nach einer Freifläche im Garten gelesen werden. So konnten wir erreichen, dass der Vulkan schlussendlich in eine Ecke des Gartens gebaut wird, um die Fläche für Kinder und Jugendliche so wenig wie möglich zu beschränken. Er soll zudem als Grillplatz sowie Sitzgelegenheit nutzbar sein und an den Seiten mit Kräutern und Blumen bepflanzt werden.

JugendOrte - eigentlich kein Hexenwerk.

Gemeinsame Jugendbefragung der Träger Gangway und Outreach 2023

40 Fragen, 1.006 Teilnehmende mehrheitlich zwischen 12 und 21 Jahren aus allen Berliner Bezirken: Ausgangspunkt für die berlinweite Jugendbefragung, die Streetworker der Berliner Träger Outreach und Gangway 2023 gemeinsam durchführten, war eine vorangegangene Jugendbefragung im Bezirk Pankow, deren Anlass Konflikte zwischen verschiedenen Nutzer:innengruppen auf Spielplätzen und in Parks waren.

Die Befragung „JugendOrte in Berlin“ möchte Wissenslücken darüber schließen, welche Erwartungen Jugendliche an für sie geeignete Treffpunkte im öffentlichen Raum haben. Solche Orte zu schaffen, ist eigentlich kein Hexenwerk, wie die Ergebnisse der online durchgeführten Befragung zeigen: 93 Prozent der Befragten wünschten sich Sitzmöglichkeiten, über 80 Prozent eine Überdachung oder einen Regenschutz sowie einen Müll-eimer, ein WC und eine Beleuchtung des Ortes. 82 Prozent war wichtig, dass es sich um einen „lärmunempfindlichen“ Ort handelt, an dem sich andere Nutzer:innen nicht gestört fühlen. Weniger Wert legten die Jugendlichen dagegen auf Ausstattung wie Basketballkörbe, Tore oder Grillmöglichkeiten. Allein die Tischtennisplatte kam hier auf knapp 70% der Stimmen. Bei Fragen zur Lage des perfekten Jugendortes fanden vor allem die Anbindung an den Öffentlichen Personennahverkehr sowie nahe Einkaufsmöglichkeiten mit jeweils um 80 Prozent große Zustimmung. Auch die Frage der Sicherheit ist Jugendlichen wichtig: 75 Prozent wünschen sich einen beleuchteten Ort, 60 Prozent einen mit guter Sicht in alle Richtungen. Und: 64 Prozent finden, ein solcher Jugendort sollte der Nutzung durch Jugendliche vorbehalten sein.

Mit den Ergebnissen dieser Befragung wollen wir als Jugend(sozial)arbeiter:- und Streetworker:innen auch darauf aufmerksam machen, wie wenig

(öffentlichen) Raum Berlin Jugendlichen lässt – und wie einfach es wäre, das zu ändern. Gerade Jugendliche aus den strukturell benachteiligten Zielgruppen der Jugend(sozial)arbeit brauchen kostenlose öffentliche Freiräume und Treffpunkte – und sie brauchen auch das Gefühl, als Teil der Bürger:innengemeinschaft dieser Stadt gesehen und mit ihren Bedürfnissen wahrgenommen zu werden.

Das belegt ihr hohes in der Befragung geäußertes Interesse, an der Gestaltung geeigneter Jugendorte selbst mitzuwirken: 70 Prozent sind dazu bereit. Wir als Jugendsozialarbeiter:innen finden: Das ist ein Angebot, das Berlin nicht ablehnen sollte! Denn die Jugendlichen von heute sind die Erwachsenen von morgen; wirksame Beteiligung an öffentlichen Entscheidungen stärkt das Selbstwertgefühl auf dem Weg dorthin. Als Teil der Stadtgesellschaft anerkannt und einbezogen zu werden – einen Platz in der Gemeinschaft zuerkennen zu bekommen –, kann für Heranwachsende eine nachhaltig prägende politische Erfahrung sein.

Die niedrigschwellige Online-Befragung mithilfe eines standardisierten Fragebogens wurde vom Sommer 2022 bis zum Herbst 2023 durchgeführt, um Eindrücke aus allen Jahreszeiten erheben zu können. Beworben wurde die Umfrage über die Gangway- und Outreach-Teams der Mobilien Jugend(sozial)arbeit und Streetwork sowie über Social Media, Plakate in Jugendfreizeiteinrichtungen und Schulen; die Auswertung wurde über das Befragungstool [freeonlinesurveys.com](https://www.freeonlinesurveys.com) erstellt.

JUGENDORTE IN BERLIN 2023

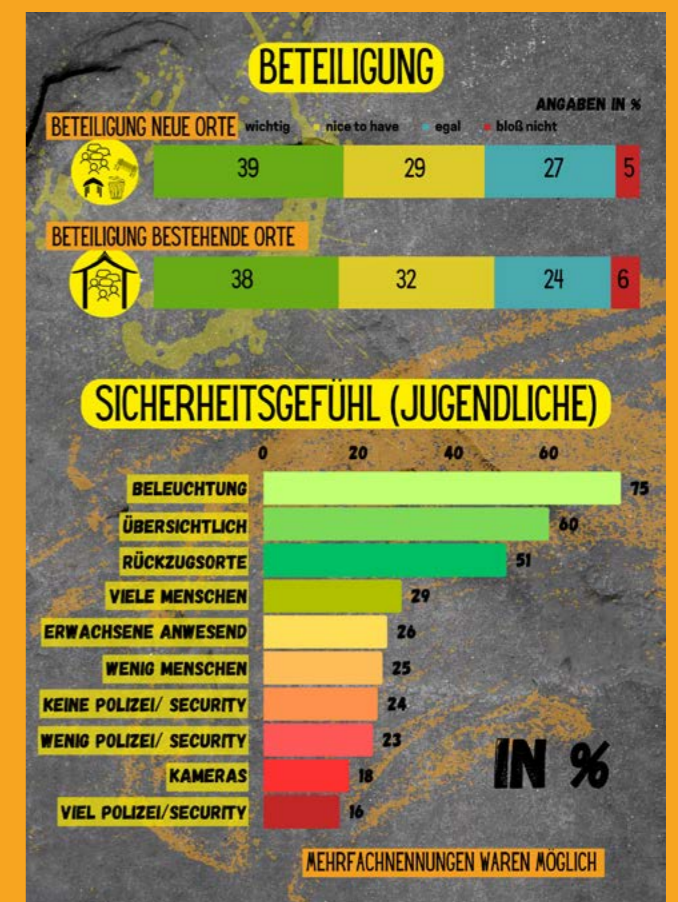
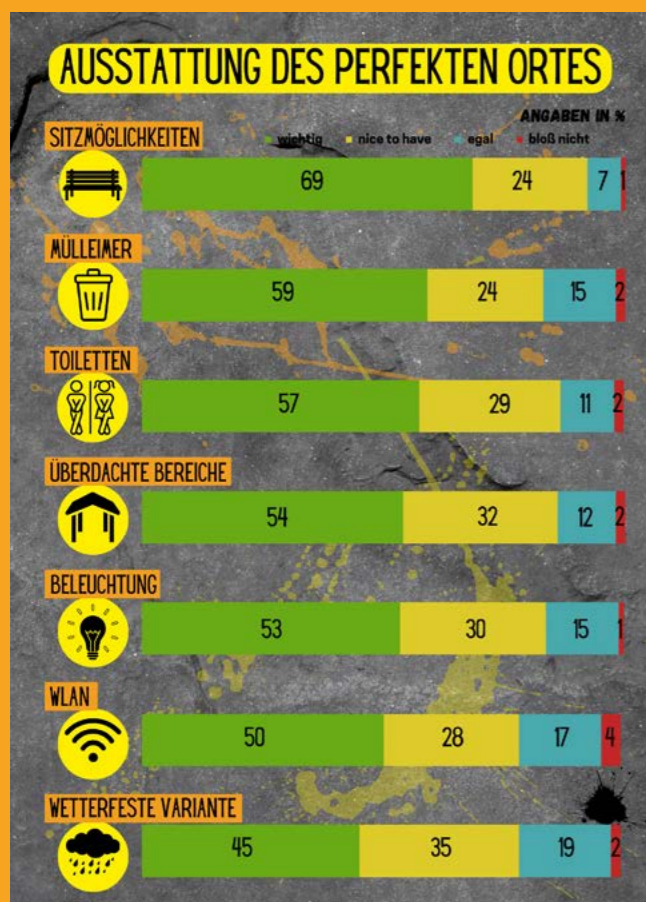
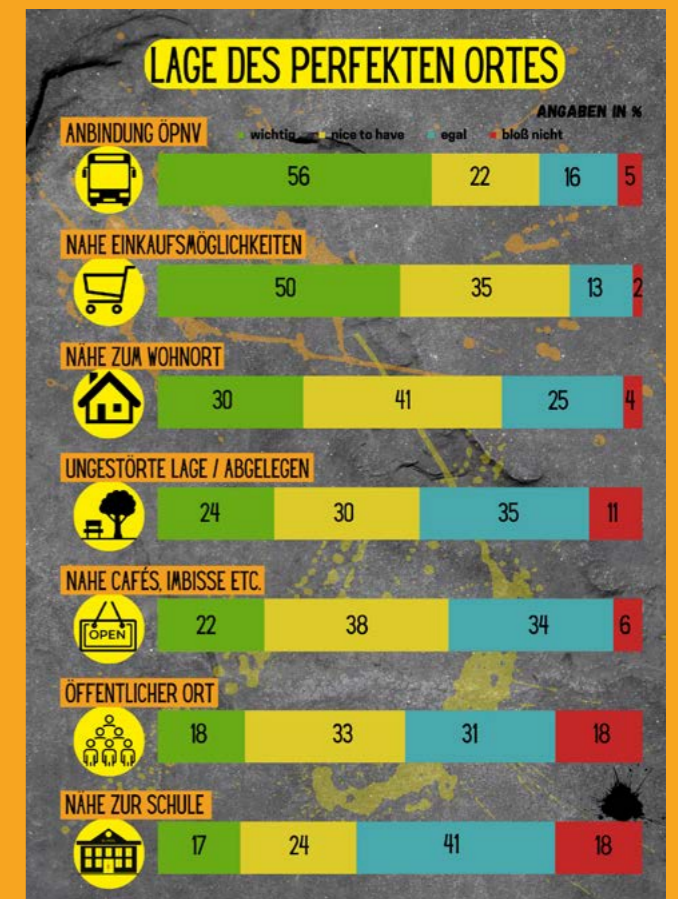
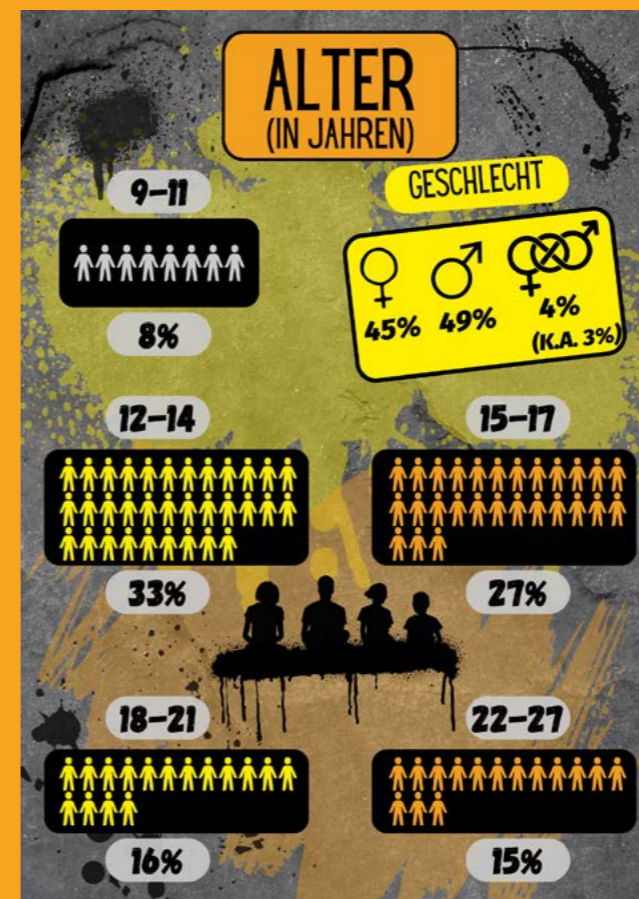
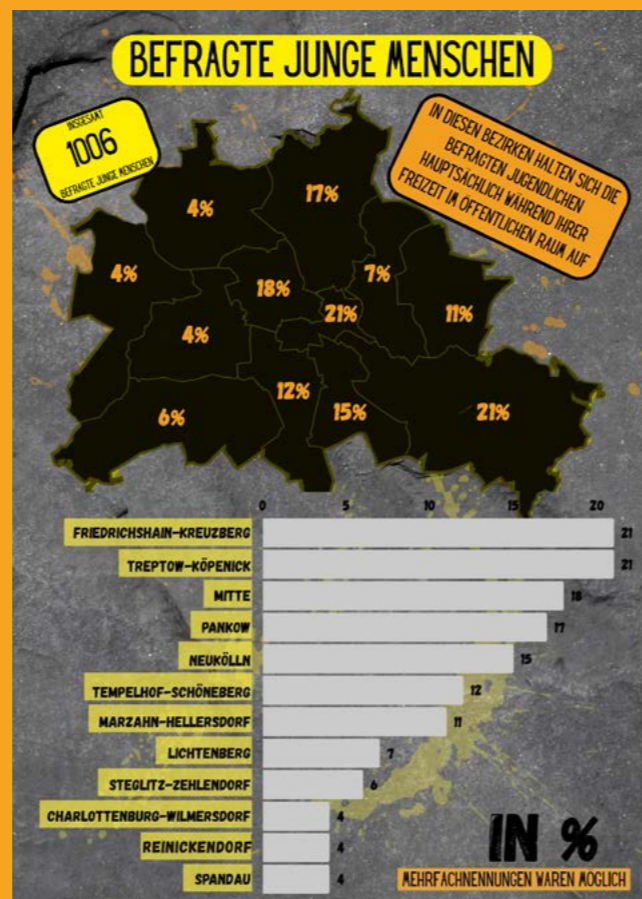
MEHR ALS SPIEL- UND SPORTFLÄCHEN

EINE BERLINWEITE UMFRAGE VON

GANGWAY

OUTREACH
Berlin

JUNI 2022 - OKTOBER 2023



Schattenkinder

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die aus dem Blick geraten

Von Avni Avnioglu, Sozialpädagoge im Outreach-Jugendtreff Underworld Neukölln

Wir haben im Jahr 2023 erlebt, wie sich die gesellschaftliche und politische Aufmerksamkeit – und damit auch die Zielrichtung der öffentlichen Mittel für Jugendsozialarbeit – auf diejenigen Jugendlichen richtet, die durch ihr Verhalten in der Öffentlichkeit negativ auffallen: weil sie Gruppen angehören, die durch Aggression und Krawall auf sich aufmerksam machen oder gar Straftaten begehen. Diese Debatte über Jugendgewalt ist notwendig, und ebenso wenig ist es falsch, Jugendgewalt mit verstärkter Sozialarbeit zu begegnen. Doch verbergen sich in dieser Fokussierung auf das Thema auch zwei Gefahren: die eine ist, dass Jugendliche zunehmend generell als aggressiv und gewalttätig beschrieben und gesehen werden. Die zweite besteht darin, dass andere, wenig auffällige Jugendliche, die ebenso Aufmerksamkeit und Unterstützung brauchen und verdienen, aus dem Blick geraten – auch in der Jugend(sozial)arbeit. Wir nennen sie „Schattenkinder“.

Gemeint sind damit Kinder und Jugendliche, die in Gruppen wie Schulklassen oft einen guten Eindruck hinterlassen: weil sie ruhig, zurückhaltend und deshalb unauffällig sind, nicht stören oder durch das auffallen, was die Sozialpädagogik neutral „Verhaltenskreativität“ nennt. Oft sind es Einzelgänger:innen (nicht unbedingt Einzelkinder!), die keiner Peergroup angehören; sie sind einsam. Da sie nach außen kaum Gefühle zeigen, eignen sie sich auch nicht als potentielle Opfer aggressiverer Gruppen Gleichaltriger, was möglicherweise den Blick erwachsener Verantwortungspersonen auf sie lenken würde. Sie sind friedlich – und werden damit schlicht übersehen. Das gilt – nicht immer, aber oft – etwa für Schulklassen, wo Lehrkräfte bei Gruppengrößen von 20 – 30 Kindern häufig auch eher die „Störenfriede“ im Blick haben, und ebenso für die familiäre Situation: Sie werden in der Familie nicht ver-

standen, geraten aber auch dort, da sie „keine Probleme machen“, aus dem Blick, gerade wenn es weitere Geschwister gibt. Häufig leiden diese Kinder und Jugendlichen unter psychischen Belastungen oder entwickeln psychische Probleme, ohne dass diese nach außen kommuniziert oder dort wahrgenommen werden – selbstverletzendes Verhalten oder Computerspielsucht sind Beispiele dafür. Die Jahre der Corona-Pandemie mit ihren Isolationsmaßnahmen haben den sozialen Rückzug und damit die individuellen Belastungen vieler „Schattenkinder“ in vielen Fällen vermutlich weiter verstärkt.

Die umfassende Isolation dieser „übersehenen“ Kinder und Jugendlichen führt dazu, dass sie häufig auch Jugendeinrichtungen nicht aus eigenem Antrieb aufsuchen und damit für Unterstützungsangebote wie Jugendsozialarbeit schwer zu erreichen sind. Als langjähriger Sozialarbeiter in einem Outreach-Jugendtreff im Neuköllner Krandold-Kiez habe ich solche jungen Menschen in der Umgebung unserer Einrichtung oft über einen langen Zeitraum beobachtet, um einen Eindruck von ihnen zu gewinnen, und sie dann, wenn möglich, direkt auf der Straße angesprochen. In drei von sechs solchen Fällen konnte ich die Jugendlichen erfolgreich in unsere Einrichtung einladen und integrieren, einer von ihnen, heute 22 Jahre alt, hat mittlerweile eine Ausbildung abgeschlossen und ist berufstätig; er besucht immer noch ab und zu unseren Jugendtreff. Ein anderer Fall war ein Mädchen, das ich bei einem Sozialkompetenztraining in einer Grundschule kennengelernt und erfolgreich in unsere Einrichtung eingeladen habe. Sie fühlte sich wohl ermutigt dadurch, dass ich sie in der Trainingsgruppe „gesehen“ und mehrfach direkt freundlich angesprochen habe. Sie war meist allein, sehr schüchtern und zurückgezogen; eins von sieben Geschwistern aus einer

Familie, die wenig Zeit und Kompetenzen hatte, sich um ihre Kinder zu kümmern. „Die Anderen verstehen mich nicht“, hat sie mir irgendwann gesagt. Anfangs hat sie auch in der Einrichtung nur zu den Sozialarbeitenden Kontakt aufgenommen. Wir haben sie bestärkt, aus ihrem „Schatten“ zu kommen, haben ihr Gelegenheit zu positiver Selbsterfahrung geboten und konnten sie so immer mehr ermutigen, an Gruppenaktivitäten teilzunehmen. Im sicheren Raum der Jugendeinrichtung erlebte sie Respekt und Anerkennung auch durch Gleichaltrige, gewann Freundinnen und Akzeptanz bei den Jungs, an deren Aktivitäten sie bald auch teilgenommen hat. Das war eine Eingliederung, eine Entwicklung, bei der der

ganze Jugendclub mitgeholfen hat: Alle haben dazu beigetragen, auch die Kinder und Jugendlichen mit ihren (auch) in unserer Einrichtung und mit unserer Unterstützung erworbenen oder weiterentwickelten sozialen Kompetenzen wie Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Respekt und Wertschätzung. Erforderlich dafür ist zunächst eine ausreichende Personalausstattung in Jugendeinrichtungen, um diese als Schutzräume auch für unsichere Jugendliche zu stabilisieren.

Doch die Arbeit mit Schattenkindern erfordert auch besondere Angebote. Denn es fällt ihnen zunächst meist schwer, sich in Gruppenangebote mit anderen Jugendlichen einzubringen: Ihr

„Wir haben sie bestärkt, aus ihrem ‚Schatten‘ zu kommen, haben ihr Gelegenheit zu positiver Selbsterfahrung geboten“

Rückzug dient ja auch ihrem Selbstschutz, oft fürchten sie Kritik und brauchen viel Ermutigung. Hilfreich sind etwa kreative und künstlerische Angebote, die die Ausdrucksmöglichkeiten dieser Kinder erweitern und so ihre Kreativität, ihre Ausdrucksfähigkeit und ihr Selbstwertgefühl stärken. Wir erproben dies aktuell in unserer Jugendeinrichtung mit einem Kollegen, der selbst bildender Künstler ist.

Schattenkinder profitieren von diesen Angeboten – und davon profitieren wir alle als Gesellschaft: Denn erwachsen gewordene Schattenkinder sind nicht selten in ihrer Entwicklung so weit gestört, dass sie alltägliche Aufgaben wie ein regelmäßiges Arbeitsleben nicht bewältigen können. Ver-

An den Wurzeln ansetzen

Pilotprojekt der niedrigschwelligen psychologischen Beratung Jugendlicher

Von Paula Kunze, Outreach-Team Oberschönevide

In einer global von Krisen wie Klimawandel, Kriegen oder Pandemien geprägten Zeit sind gerade Jugendliche vor enorme Herausforderungen gestellt. In Berlin kommt zunehmender Gentrifizierungs- und Verarmungsdruck auf breiter werdende Bevölkerungsgruppen hinzu. Die generellen Probleme Jugendlicher in der Pubertät als Phase des Umbruchs und der Identitätsbildung werden durch diese Belastungen verstärkt. Bereits benachteiligte Jugendliche sind von psycho-sozialen Belastungen besonders stark betroffen. Die „Jugend in Deutschland 2023“-Studie von Schnetzer und Hurrelmann⁴ verdeutlicht, dass Stress (46%), Erschöpfung (35%) und Selbstzweifel (33%) die Hauptbelastungen darstellen. Stress kann dabei langfristig zu psychischen Erkrankungen führen bzw. die Anfälligkeit dafür erhöhen.

Als Mitarbeitende in der Mobilen Jugend(sozial)arbeit erleben wir, dass die von uns erreichten, überwiegend von sozialer Benachteiligung betrof-

bleiben diese friedlichen, unauffälligen Kinder in ihrem Schatten, führt ihr Weg als Erwachsene deshalb nicht selten ganz ins soziale Abseits, in Arbeitslosigkeit, Drogensucht und Einsamkeit. Deshalb müssen Jugendeinrichtungen auch für diese Kinder ein Ort sein, wo sie ihre sozialen Fähigkeiten und Kompetenzen sowie den Mut, ihre Gefühle zu zeigen, entwickeln und ihre Einsamkeit überwinden können. Dafür müssen wir (auch) ihnen einen sicheren Raum anbieten – als ein Licht der Hoffnung.

fenen Jugendlichen oft Schwierigkeiten haben, Stress auslösende Situationen zu bewältigen. Belastungen wie berufliche Probleme, Ausbildungshürden, Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche und persönliche Herausforderungen führen dazu, dass sie Vermeidungsstrategien einsetzen, die wiederum zu einer Stagnation in ihrer Entwicklung führen. Viele der Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, stammen zudem aus herausfordernden familiären Verhältnissen, geprägt von psychischen Erkrankungen der Eltern, fortwährenden existenziellen Sorgen, häuslicher Gewalt, Alkoholismus sowie instabilen Beziehungen zu Bezugspersonen. Diese Umstände führen zu einer sozial-emotionalen Belastung, die sich häufig in Schwierigkeiten im Alltag manifestiert. Verhaltensweisen wie regelmäßige Krankheitsanfälligkeit in anspruchsvollen Situationen, unrealistische Zukunftsvorstellungen, Eskapismus oder bewusstes oder unbewusstes Verfälschen der Realität als Bewältigungsstrategie sind beobachtbar.

Die Mobile Jugend(sozial)arbeit ist bestrebt, psychosoziale Belastungen Jugendlicher durch innovative Ansätze zu lindern und ihre Entwicklung zu fördern, was sehr oft gelingt. Uns wurde jedoch klar, dass die bisherige Unterstützung oft nur an praktischen Symptomen oder sozialen Hintergründen ansetzt und bei einigen Jugendlichen nicht ausreichend die psychischen Ursachen adressiert. Dies führt in diesen Fällen nicht zu einer langfristigen Verbesserung der Bewältigungsstrategien oder der Resilienz der Jugendlichen. Einige der Jugendlichen tragen traumatische Erfahrungen aus ihrer Kindheit oder Jugend mit sich, etwa das Miterleben von Gewalt in der Familie oder eigene Misshandlungen durch Angehörige. Nicht alle davon weisen eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) auf. Trauma-assoziierte Verhaltensweisen wie eine anhaltende Spannung oder die drei für Traumata typischen Reaktionen in schwierigen Situationen – Kampf, Flucht oder Erstarren – können sich dennoch im Alltag zeigen. Auch jenseits von Traumata können

„Die Mobile Jugendarbeit ist bestrebt, psychosoziale Belastungen Jugendlicher durch innovative Ansätze zu lindern“



die Folgen unsicherer Bindungserfahrungen im Kindesalter eine Herausforderung darstellen. Ein Mangel an Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit kann sich als einer der bedeutendsten Einflüsse auf das tägliche Leben manifestieren und wird häufig als Wurzel zahlreicher Schwierigkeiten identifiziert. In unserer Arbeit zeigt sich immer wieder, dass viele junge Menschen trotz offensichtlicher Schwierigkeiten wenig Unterstützung suchen und in entscheidenden Momenten das Vertrauen in oder den Glauben an ihre Veränderungsfähigkeit verlieren. Dies lässt sich unter anderem auf unsichere frühkindliche Bindungsmuster zurückführen. Die Bindungsmuster, die in der Kindheit erlebt wurden, werden auf sämtliche nachfolgende Beziehungen übertragen, einschließlich der zu den Sozialarbeitenden. Wenn das Bindungsverhalten in der Vergangenheit durch die Erfahrung geprägt wurde, dass Bindungspersonen nicht emotional auffangend und beruhigend für die eigenen Bedürfnisse zur Verfügung stehen, kann sich das dauerhaft in einem unsicheren Bindungsverhalten niederschlagen, das sich wiederum in Verhaltensweisen wie Vermeidung und Angst in Bindungen zeigen. Diese Hintergründe verdeutlichen, warum sich junge

Menschen trotz offensichtlichem Leidensdruck und dem Wunsch nach Veränderung nicht unterstützen lassen und keine Verbesserung durch Interventionen oder Gespräche erwarten.

Mit Blick auf tiefgreifende Veränderungen im Bindungsverhalten mangelt es an therapeutischen Angeboten und interdisziplinären Teams, die über die klassische Sozialarbeit hinausgehende Belange thematisieren können. Seit zwei Jahren setzen wir, das Outreach-Team Oberschöneweide, uns intensiv mit diesem Thema auseinander und haben erfolgreich Kooperationen aufgebaut. Einige betroffene Jugendliche konnten bereits von einer Unterstützung profitieren, die zwischen Sozialer Arbeit und therapeutischen Interventionen liegt. Durch die Einführung einer Honorarkraft, einem pensionierten Psychotherapeuten, konnten wir ein niedrigschwelliges psychologisch begleitetes Beratungsangebot im Bereich der Mobilen Jugendarbeit etablieren. Die Jugendlichen berichten positiv über die Unterstützung, die sie dort erhalten:

2023 wurden in diesem Rahmen vielfältige Gruppen- und Einzelgespräche geführt. Ein Schwer-

„Erst war ich skeptisch und ich hatte Angst davor, was hochkommt. Aber es war gut, zu reden. Irgendwann werde ich auch eine Therapie machen. Aber jetzt noch nicht.“

„Es war lustig und interessant. Wir haben viel gelacht.“

„Es hat gut getan, einfach über alles zu reden. Ich habe mich befreit gefühlt.“

„Es tut gut, mit jemandem zu reden, der mich nicht kennt. Er wertet nicht und antwortet fachlich.“

punkt lag dabei auf arbeitsweltbezogenen Aspekten wie dem Berufseinstieg, der Tätigkeit in prekären sozialen Umfeldern, Trauerbewältigung in der Altenpflege und dem Umgang mit anspruchsvollen Kolleginnen. Zusätzlich wurden freie Diskussionsrunden zu allgemeinen Themen wie dem Übergang ins Erwachsenenalter sowie alltäglichen Herausforderungen und Situationen angeboten. Eine junge Frau stand kurz davor, ihre Stelle in einem Seniorenheim aufzugeben, bedingt durch Konflikte mit Kolleginnen und die belastende Arbeitssituation. Dank der Gruppengespräche und der Unterstützung unserer psychologischen Fachkraft fand sie die Kraft und den Mut, mit der Kündigung abzuwarten und die Situation anders zu bewältigen. Bis heute ist sie in

dem Seniorenheim tätig und ging gestärkt aus diesem Prozess hervor. Zusätzlich zu den Gesprächen werden erlebnispädagogische Projekte angeboten, die darauf abzielen, die Selbstsicherheit zu stärken. Hierzu gehören unter anderem Aktivitäten wie Klettern und Bouldern sowie tiergestützte Workshops.

Ende 2023 wurde beschlossen, das Projekt mit Senatsmitteln um eine zusätzliche 50%-Stelle zu erweitern, die Anfang 2024 mit einer Psychologin besetzt wurde. Das Projekt dient damit als Modellprojekt mit der Vision, diese niedrigschwellige psychologische Beratung auch auf andere Bezirke zu erweitern und damit ergänzend zur klassischen Jugendsozialarbeit eine psychologische Stärkung für Jugendliche zu bieten.

Outreach in den Medien 2023

04.01.23, taz, Interview zu Silvester 22/23:

taz.de/Streetworker-zu-Silvesterrandalen-in-Berlin/15903913/

05.01.23, ZDF/heute zu Silvester 22/23:

zdf.de/nachrichten/zdfheute-live/sozialarbeiter-burak-caniperk-gewalt-silvester-video-100.html

09.01.23, Tagespiegel zu Silvester 22/23:

tagesspiegel.de/berlin/debatte-uber-silvesterkrawalle-in-berlin-die-jugendlichen-sind-gefangen-in-perspektivlosigkeit-9144081.html

11.01.23, Die Zeit zu Silvester 22/23:

zeit.de/gesellschaft/2023-01/jugendgewalt-berlin-silvester-strafen

12.01.23, Berliner Zeitung zu Silvester 22/23:

berliner-zeitung.de/mensch-metropole/silvester-nacht-berlin-streetworkerin-ueber-neukoellner-jugendliche-denkt-li.305736

14.01.23 Tagesanzeiger: Neukölln nach den Silvesterkrawallen 22/23:

tagesanzeiger.ch/eine-schreckschusspistole-hilft-ja-268015228334

15.01.23, ARD tagesschau.de zu Silvester 22/23:

tagesschau.de/inland/innenpolitik/debatte-silvesterkrawalle-101.html

01.02.23 Deutschlandfunk zu Silvester 22/23:

deutschlandfunk.de/gewalt-erziehung-silvesternacht-100.html

01.03.23, Deutschlandfunk Nova über Jugendsozialarbeit:

deutschlandfunknova.de/beitrag/sozialarbeiter-burak-caniperk-ich-fuehle-mich-oft-alleine-gelassen

13.07.23, Zeit Online zu Jugendgewalt in Schwimmbädern:

zeit.de/politik/deutschland/2023-07/berlin-freibaeeder-gewalt-kai-wegner/seite-2

21.07.23, Berliner Woche zu Mitternachtssport in Reinickendorf:

berliner-woche.de/reinickendorf/c-sport/grosses-interesse-am-projekt-mitternachtssport-in-reinickendorf_a387526

26.07.23: Tagesspiegel zu Mitternachtssport in Reinickendorf:

leute.tagesspiegel.de/reinickendorf/unter-nachbarn/2023/07/26/285876/



Fazit

02.09.23 rbb Hörfunk, Sendung „Unser Leben“ über den Outreach-Jugendclub Underworld:

rbb-online.de/rbbkultur/radio/programm/schema/sendungen/unser_leben/archiv/20230902_1900.html

09.09.23 rbb Abendschau, Feuerwehrprojekt Fußballturnier Neukölln:

youtube.com/watch?v=vN67xrLqJ7M

11.09.23, FAZ; Feuerwehrprojekt/Fußballturnier Neukölln:

faz.net/aktuell/politik/inland/berlin-jugendliche-lernen-die-feuerwehr-bei-fussballspiel-kennen-19166010.html

13.09.23 Pressemitteilung SenBJF: Senatorin als Schirmherrin des Outreach-Feuerwehrprojekts

berlin.de/sen/bjf/service/presse/pressearchiv-2023/pressemitteilung.1365365.php

15.09.23, taz, Feuerwehrprojekt/Fußballturnier Neukölln:

taz.de/Jugendsozialarbeit-in-Berlin/!5956953/

21.11.23, Tagesspiegel zum Feuerwehrprojekt:

tagesspiegel.de/berlin/sechs-wochen-vor-silvester-in-berlin-gemeinsam-fussball-spielen-gegen-attacken-auf-feuerwehrleute-10801000.html

14.12.23, Mediendienst Integration zu Studie Jugenddelinquenz:

mediendienst-integration.de/artikel/sozialer-ausgrenzung-entgegenwirken.html

05.12.23, ND zu Jugenddelinquenz/Mediendienst Integration:

nd-aktuell.de/artikel/1178292_rassismus-debatte-nach-silvesternacht-gewalt-mit-ursachen.html

06.12.23, taz Berlin zu Kürzungen in Neukölln:

taz.de/Haushaltsplan-fuer-Berlin/!5974025/

06.12.23, DEMO – sozialdemokratisches Magazin für Kommunalpolitik zu Jugenddelinquenz und Studie Mediendienst:

demo-online.de/artikel/jugendkrawalle-migrationserfahrung-zentrale-ursache

12.12.23, taz berlin zu Outreach und Silvester 23/24:

taz.de/Jugendarbeit-in-Berlin/!5978836/

15.12.23, ZDF/Forum am Freitag zum Outreach-Feuerwehrprojekt:

zdf.de/kultur/forum-am-freitag

21.12.23, Flux FM zu Outreach und Silvester 23/24:

fluxfm.de/g/n3l7lon76hcpvifhze7n/Silvester-Debatte-war-teils-sehr-populistisch-or-Sozialarbeiter-Burak-Caniperk-im-Interview-5mj2c9SCI2YXU250EMPjzR

21.12.23, Freitag zum Feuerwehrprojekt:

freitag.de/autoren/katharina-koerting/freiwillige-feuerwehr-in-deutschland-es-brennt-nicht-nur-an-silvester/152cd0ea-2aa6-4cfd-9c98-37f7d23db708

29.12.23, rbb Radio 1 zu Silvester 23/24:

radioeins.de/programm/sendungen/der_schoene_morgen/_/outreach--praeventionsarbeit-mit-berliner-jugendlichen-vor-silve.html

29.12.23, WDR Cosmo zu Silvester 23/24:

wdr.de/mediathek/audio/cosmo/audio-jugendsozialarbeit-zu-silvester-in-berlin-100.html

29.12.23, rbb inforadio zu Präventionsangeboten Silvester 23/24, Outreach-Team Pankow:

rbb24.de/politik/beitrag/2023/12/vorschau-silvester-massnahmen-praevention-repression-randale.html

29.12.23 rbb24.de, Beitrag als Text:

rbb24.de/politik/beitrag/2023/12/vorschau-silvester-massnahmen-praevention-repression-randale.html

29.12.23 Deutschlandfunk zu Silvester 23/24 :

deutschlandfunk.de/silvester-wie-durch-jugendarbeit-neue-krawalle-verhindert-werden-sollen-dlf-58c03f21-100.html

Es braucht stabile Unterstützung

Obwohl der Anlass kein guter war: Es hat uns als Jugend(sozial)arbeiter:innen auch gefreut, wie sehr Jugendliche und ihre Lebensrealitäten im Jahr 2023 ins öffentliche und mediale Interesse rückten – denn darin liegt auch eine Chance.

Jugendliche stören. Sie verhalten sich gern auffällig, brechen gesellschaftliche Regeln und Verhaltensnormen oder auch nur übliche Erscheinungsbilder oder Umgangsformen. Und sie ecken dabei an, im Wortsinn: Denn sie testen damit ganz praktisch auch die Grenzen aus, die ihre soziale Lebenswelt und ihre individuellen Aufwuchsbedingungen ihnen setzen. Sie tun das zunächst einfach deshalb, weil sie Jugendliche sind und sich auf ihrem Weg in ein Erwachsenenleben als Individuen und als Teil dieser Gesellschaft ausprobieren und entwickeln – eben (heran)wachsen wollen. Dass sie sich dabei gerade von erwachsenen Autoritätspersonen ungern Vorschriften machen lassen und oft selbstbezogen und unkooperativ wirken, wissen alle, die mit Heranwachsenden zu tun haben – über das schwierige bis unmögliche Zusammenleben mit Pubertierenden wurden schon viele Bücher geschrieben. Und manche Erwachsene erinnern sich sogar selbst noch an ihre Teenagerzeit.

Entscheidend für das Gelingen dieser Phase der persönlichen und sozialen Integration sind die individuellen und gesellschaftlich bestimmten Rahmenbedingungen, unter denen sie sich vollzieht. Insbesondere den unter schwierigen Bedingungen aufwachsenden Jugendlichen der Outreach-Zielgruppen fehlt es dabei oft an Entwicklungsfreiraum und unterstützenden Vorbildern, an – auch gesellschaftlichem – Verständnis sowie Gelegenheit zu positiven Selbstwirksamkeitserfahrungen. Stattdessen machen viele die Erfahrung sozialer Ausgrenzung durch generalisierte Zuschreibungen negativer Merkmale – 2023 nicht zuletzt infolge politischer und medialer De-

batten in Reaktion zuerst auf die Silvesterkrawalle, dann über Konflikte in Freibädern und zum Ende des Jahres in Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt. Solche Stigmatisierung wirkt sich schädlich auf die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher, aber auch auf ihre individuellen Zukunfts- und sozialen Integrationschancen aus. Dass ein Teil der jungen Menschen, die unter solchen belastenden Bedingungen aufwachsen, angesichts weiterer auf ihnen lastender Probleme wie Verdrängung, Verarmung oder den Folgen der Coronapandemie Entwürfe eigener positiver Lebensperspektiven ganz aufgibt und sich zurückzieht oder selbstschädigendes oder gar delinquentes Verhalten entwickelt, haben wir im vergangenen Jahr beobachten können.

Mobile Jugend(sozial)arbeit kann weder mit falschen Versprechungen noch durch Verharmlosung zur Veränderung dieser schwierigen Lebensbedingungen vieler Jugendlicher beitragen. Sie kann aber sehr wohl Arrangements herstellen, in denen es sowohl individuell als auch kollektiv gelingt, neue und positive Erfahrungen zur Lö-

„Stigmatisierung wirkt sich schädlich auf die Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher aus“



sung von Problemen und Entwicklung eigener Zukunftsperspektiven zu sammeln. Dazu haben wir 2023 mit unseren vielfältigen und flexibel an aktuelle Herausforderungen angepassten Angeboten erfolgreich beigetragen. Aber auch die Mobile Jugend(sozial)arbeit braucht angesichts der anhaltenden und aktuellen multiplen Problemlagen einer wachsenden Zahl junger Menschen in Berlin Unterstützung und Stabilität. Die auf die Jahre 2023 und 2024 befristeten zusätzlichen Mittel aus dem Jugendgewaltgipfel haben akute Interventionen ermöglicht sowie zur Einstellung neuer Mitarbeiter:innen in der Jugend(sozial)arbeit auch bei Outreach geführt, die wir und unsere Zielgruppen dringend benötigen, denen wir jedoch bisher keine langfristigen Perspektiven bieten können. Gleichzeitig hat dieses Wachstum zum einen zur Folge, dass der Markt an qualifizierten Fachkräften der Jugend(sozial)arbeit ausgeschöpft ist. Zum zweiten hat sich mit dem Zuwachs an Beschäftigten auch der Arbeitsanfall im Bereich der Verwaltung und Leitung erhöht, so dass auch auf dieser Ebene neue Stellen geschaffen, neue Mitarbeiter:innen gefunden und bezahlt werden müssen.

Mit der erfreulicherweise im Zuge der Debatten über Jugendliche ebenfalls gestiegenen Wahrnehmung der Jugendsozialarbeit als wichtiges und wirksames Instrument sind überdies auch die Anforderungen an die Sozialarbeitenden gestiegen. Längere Öffnungszeiten von Jugendfreizeiteinrichtungen sowie der Auf- und Ausbau weiterer Angebote und Tätigkeitsfelder von Einsätzen in der Silvesternacht bis hin zur Community Work sind ebenso erwünscht wie sinnvoll. Sie wirken sich aber auch auf die ohnehin bereits ausgedehnten Arbeitszeiten von Jugendsozialarbeitenden aus, deren Arbeitstag oft morgens mit Sitzungen mit Kooperationspartner:innen oder Amtsterminen mit Jugendlichen beginnt und erst nach der Schließung von Jugendeinrichtungen und den nötigen Aufräumarbeiten in den späten Abendstunden endet sowie Reisen und Wochenenddienste umfasst. Den negativen Auswirkun-

gen auf das eigene Stress- oder auch Freizeitmanagement sowie auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist angesichts dessen auch die hohe Einsatzbereitschaft vieler Sozialarbeitenden oft nicht mehr gewachsen, zumal sich diese und auch die psycho-emotionalen Anforderungen des Berufs nicht in dessen Bezahlung niederschlagen. Es ist unseres Erachtens deshalb dringend nötig, das Berufsfeld (Jugend-)Sozialarbeit aufzuwerten und dabei auch die Belastbarkeit der Beschäftigten im Blick zu haben. Für notwendig halten wir außerdem, vermehrt sozialarbeiterischen Nachwuchs auszubilden, um dem wachsenden Personalbedarf auch zukünftig mit qualifizierten Fachkräften begegnen zu können.

Zunehmend verschärft sich in Berlin überdies das Problem fehlender Räume für Jugendliche, sowie im öffentlichen als auch im Bereich der Jugendeinrichtungen. Knapper und in unseren Zielgruppen häufig überbelegter Wohnraum und Verdrängung an den Stadtrand führt dazu, dass wieder mehr Jugendliche ihre Freizeit auf der Straße verbringen. Schnell steigende und rechtlich ungedeckelte Gewerbemieten machen die Anmietung geeigneter Objekte für kleinere Jugendclubs oder größere Einrichtungen in vielen Stadtteilen immer schwieriger. Im enger werdenden öffentlichen Raum der wachsenden Metropole sind Jugendliche, die sich keine kostenpflichtigen Freizeitangebote leisten können, häufig ein Störfaktor für andere, konkurrierende Nutzer:innen. Die Mobile Jugend(sozial)arbeit findet sich in diesem Prozess immer öfter in der Rolle einer Art „Sozialraumfeuerwehr“ wieder, die dem auf stabilen vertrauensvollen Beziehungen beruhenden Arbeitsansatz von Outreach nicht gerecht wird. Wir halten es deshalb für geboten, Jugendliche in stadtentwicklungspolitischen Planungsprozessen und Entscheidungen stärker mitzudenken bzw. sie bestenfalls in diese einzubeziehen. Auch dabei kann und möchte die Mobile Jugend(sozial)arbeit mit ihren erprobten Beteiligungspraktiken eine starke und hilfreiche Partnerin sein.



Quellen

1. Silvester und die Folgen

¹ Tagesspiegel.de vom 8.1.21: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/neue-zahlen-zu-berliner-silvester-krawallen-nur-38-festgenommene-wegen-boller-attacken--mehrheitlich-deutsche-9147513.html>

² Ob sich das Bild der überwiegend jugendlichen Täter mit Migrationshintergrund in der Silvesternacht 2022/23 erhärten lässt, ist aufgrund der öffentlich zugänglichen Datenlage schwer zu ermitteln. Aus einer im Oktober 2023 veröffentlichten Antwort der Berliner Senatsverwaltung für Inneres auf eine Schriftliche Anfrage der Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus (Drucksache 19 / 16 819, <https://pardok.parlament-berlin.de/starweb/adis/citat/VT/19/SchrAnfr/s19-16819.pdf>) geht hervor, dass die Berliner Polizei auf der Grundlage von 406 erfassten Straftaten in der Silvesternacht 88 Tatverdächtige ermittelte, gegen die u.a. wegen Verstößen gegen das Waffen- oder Sprengstoffgesetz, schwerer Brandstiftung, gefährlicher Körperverletzung, Landfriedensbruch und tätlichen Angriffen auf Vollstreckungsbeamte und gleichstehende Personen (zu denen seit 2017 auch Feuerwehrleute gehören, siehe Webseite des Deutschen Bundestags: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw17-de-schutz-rettungskraefte-503660>) Verfahren eingeleitet wurden. Das Alter sowie ein eventueller Migrationshintergrund der Tatverdächtigen gehen daraus nicht hervor, eine Tabelle der eingeleiteten Verfahren weist jedoch etwa ein Viertel davon als Jugendstrafverfahren aus, die bei Tatverdächtigen im Alter von 14 bis 21 Jahren Anwendung finden können. Etwa die Hälfte aller aufgelisteten Verfahren war bei der Beantwortung der Anfrage bereits eingestellt.

³ Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2022, QM High-Deck-Siedlung/Sonnenallee Süd; https://www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content-media/IHEK_2022-2025_barrierefrei/IHEK_2022_HDS_SoSued_Endstand_30-9-2022_Barrierefrei.pdf

2. Outreach-Zielgruppen und der Nahost-Konflikt

¹ Siehe Ralph Ghadban, Die Libanon-Flüchtlinge in Berlin, 2. Auflage 2008/Berlin, S. 179: http://www.ghadban.de/de/wp-content/data/Die_Libanon-Fluechtlinge_in_Berlin.pdf

² Zuletzt gerieten sie etwa nach den Silvesterausschreitungen 2022/23 mit anderen „Jugendlichen aus dem arabischen Raum“ als „kleine Paschas“ in den Täterfokus: siehe <https://www1.wdr.de/nachrichten/merz-nennt-migranten-kinder-kleine-paschas-100.html>

3. Über Outreach

¹ Zur Erläuterung Satz 1 §11 SGB VIII: „Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung

befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“ (https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_11.html); Satz 1 §13 SGB VIII: „Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.“ (https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_13.html)

6. Lebenssituation und Problemlagen der Zielgruppen von Outreach

¹ „In anderen Bezirken, wie etwa Neukölln, Treptow-Köpenick oder Marzahn-Hellersdorf, gibt es Bezirksregionen, in denen die Kennzahl zur Jugendgewalt um deutlich mehr als 100 % erhöht ist.“ <https://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention/2023/>

² <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/corona-massnahmen-ende-101.html>

³ Leben die jungen Menschen in von staatlicher Unterstützung abhängigen Haushalten, bringen sie damit zudem teils auch ihre Familien in Not. Entsprechen nach dem Auszug erwachsener Kinder in solchen sogenannten Bedarfsgemeinschaften Personenzahl und Wohnungsgröße nicht mehr den staatlichen Vorgaben, muss dann eventuell auch der Rest der Familie es schaffen, eine kleinere und preiswertere Wohnung zu finden.

⁴ <https://simon-schnetzer.com/blog/veroeffentlichung-trendstudie-jugend-in-deutsch>

